

0792 - Hilfe aus Zeit und Raum

von CLARK DARLTON

Nach der Rückkehr in den *Mahlstrom* der Sterne, wo Terra nicht mehr aufgefunden wurde, ist die SOL, Perry Rhodans *Generationschiff*, längst wieder in unbekannten Bereichen des Universums unterwegs. Für Perry Rhodan und seine Gefährten gilt es, den verschwundenen Heimatplaneten der Menschheit schnellstmöglich zu erreichen, zumal der Sendbote von ES die Dringlichkeit dieses Vorhabens besonders betont hatte. Und so erreicht die SOL die *Galaxis Dh'morvon*, wo die Solaner mit verschiedenen Dienervölkern der mysteriösen Kaiserin von Therm zusammentreffen und im Auftrag der Kaiserin zu handeln beginnen.

Bei erfolgreicher Erfüllung ihrer Mission, so läßt die Kaiserin erklären, würden die Solaner die genauen Positionsdaten der Erde erhalten. Soweit zum Geschehen an Bord der SOL!

Wir blenden nun um zur Heimatgalaxis der Menschheit.

Dort, im Spätsommer des Jahres 3583, beginnt der 80-Jahresplan der Kelosker bereits erste Auswirkungen bei den Konzilsvölkern zu zeigen, ohne daß diese sich dessen bewußt sind.

Hotrenor-Taak, Anführer der Laren und Unterdrücker der Galaxis, ahnt am allerwenigsten etwas von diesem Plan.

Er indes entwickelt selbst einen Plan, um endlich das Versteck der neuen Menschheit zu finden und das NEI zu zerstören.

Er errichtet eine kosmische Falle, in der Julian Tifflor sich fangen soll - er rechnet nicht damit, daß Julian Hilfe erhält, *HILFE AUS ZEIT UND RAUM*...

Die Hauptpersonen des Romans:

Hotrenor-Taak - Der Lare baut eine Falle auf.

Julian Tifflor - Chef des NEI.

Harno - Ein Freund und Helfer der Menschheit kehrt zurück.

Falk Berntor, Varl Tembo und Ferman - Siedler vom Planeten No.

Pranton Tarrol - Oberrat von No.

Sonth Veerheim - Agent des NEI im Sol system

1.

Irgendwo im Eastside-Sektor der Milchstraße, ziemlich genau 21 275 Lichtjahre vom Sol system entfernt, umliefen drei Planeten eine kleine, rote und bedeutungslose Sonne. Der zweite dieser drei Planeten erhielt von seinem Mittergestirn Wärme und Licht in ausreichender Menge, so daß sich auf ihm eine üppige Vegetation und eine reichliche Fauna entwickeln konnte.

Intelligentes Leben allerdings siedelte sich erst dann an, als die einzelnen Gruppen der vor den Laren flihenden Menschheit sich ihre Verstecke suchten.

Das war kurz nach dem Jahr 3460 geschehen, nachdem die Erde und der Mond durch den Sonnentransmitter verschwunden waren. Inzwischen waren mehr als hundertzwanzig Jahre vergangen.

Die Eltern von Falk Berntor, damals noch jung und tatkräftig, konnten sich noch gut an jene Tage erinnern, da die beiden mit Terranern vollgestopften Schiffe das System des roten Sterns erreichten und eine Kreisbahn um den zweiten Planeten einschlugen.

Er war der einzige, der als Versteck in Frage kam, wenn seine Oberfläche auch eine einzige brodelnde Urwäldehöhle war. In den höher gelegenen Gebieten jedoch, weit über den Dschungeln und Sumpfen, gab es weite Grassteppen und klare Flüsse.

Nach kurzer Beratung wurde die Landung beschlossen und auch durchgeführt. Aber bei den Schiffen erlitten bei dem überhasteten Manöver derart schwere Beschädigungen, daß eine Reparatur aussichtslos erschien. Außerdem bestand der Großteil der Flüchtlinge darauf, die Raumer verschwinden zu lassen, um Patrouillen der Laren oder der Überschweren keinen Anlaß zu geben, das System näher zu untersuchen.

Hüllen und Einrichtungen der beiden Schiffe ergaben genügend Baumaterial zur Errichtung der ersten Siedlung am Rand des Dschungels. Den zwanzigtausend Terranern waren Entbehrungen nicht unbekannt, und sie gewöhnten sich schnell an die harten Bedingungen ihres neuen Daseins.

Sie nahmen alle Schwierigkeiten und Risiken auf sich, um frei bleiben zu können.

Ne, so nannten sie ihre neue Heimat, besaß nur eine einzige größere Landmasse. Der Rest seiner Oberfläche bestand aus einem Urmeer und zahllosen Inseln, aus denen sich erst in Jahrtausenden Ozeane und Kontinente entwickeln würden.

Das flache Urmeer selbst war warm und voller Leben.

Einige Jahrzehnte nach der Landung wurde Falk Berntor geboren. Er wuchs auf der abgelegenen Farni seiner Eltern heran, und damit wuchs er auch gleichzeitig in das neue

Leben hinein, was ihm um so leichter fiel, als er die Erde und die Kolonien des verschwundenen Solaren Imperiums nur vom Hörensagen und einigem Filmen her kannte.

Außer der feindlichen Umwelt, die für ihn keine Besonderheit darstellte, gab es für ihn nur noch die Gefahr einer Entdeckung durch die Laren und Überschweren - und durch die Blues, in deren Herrschaftsbereich die neuen Siedler eingedrungen waren. Aber ein Vierteljahrhundert lang war nichts geschehen. Wahrscheinlich hatten die Blues mit sich selbst genug zu tun und ignorierten die terranischen Flüchtlinge, die im Grunde genommen durch die Großinvasion des Konzils zu ihren Verbündeten geworden waren.

Im Jahr 3583 war Falk Berntor achtzig Jahre alt geworden und stand damit im besten Mannesalter. Seine Eltern lebten zwar noch immer, aber sie taugten nicht mehr für die harte Arbeit auf dem Feld und in den Wäldern. Irgendwo in unterirdischen Verstecken standen die modernen Maschinen und Robotanlagen, die das Leben auf No zwar ungemein erleichtert hätten, aber ihr Einsatz war verboten worden. Selbst geringe Energieabstrahlungen konnten eine Patrouille herbeilocken.

Es war Falk bekannt, daß die kleine Kolonie noch ein einziges Raumfahrzeug besaß, und zwar eine kleine Space-Jet. Sie wartete in einem gut getarnten und nur wenigen Siedlern bekannten Hangar auf ihren Einsatz, der nur auf Anforderung der Regierung erfolgen durfte.

Diese Regierung war eine Demokratie, allerdings mit der Einschränkung, daß der von allen Erwachsenen in regelmäßigen Zeitabständen neu gewählte Rat in seinen Entscheidungen völlig freie Hand hatte und erst am Ende der Amtszeit Rechenschaft abzulegen hatte.

Dieses System besaß den Vorteil, daß lange Debatten vor wichtigen und dringenden Entschlüssen vermieden wurden.

Der Oberrat Pranton Tarrol war nun bereits vierzig Jahre im Amt und damit siebenmal neu bestätigt worden. Hätten er und seine Ratsmitglieder Fehler gemacht, säßen sie längst wieder auf ihren Farmen oder würden Sumpfe trockenlegen, um neues Ackerland zu gewinnen.

Als Falk Berntor an diesem Tag mitten von der Arbeit nach Hause kam - dem terranischen Kalender nach war es Mitte August -, sah er seine Eltern auf der Bank vor dem Haus sitzen und der untergehenden Sonne nachblicken. Sie sank langsam der grünen Mauer des nahen Urwaldes entgegen.

Er setzte sich zu ihnen.

"Hast du es geschafft, Falk?" fragte sein Vater und deutete mit dem rechten Daumen in Richtung der gepflügten Felder. Dahinter lagen die Sumpfe. "Schwere Arbeit, nicht wahr?"

Falk legte das leichte, aber fast unzerstörbare Netz auf den Boden und schob es mit den Füßen unter die Bank.

"Es wird noch einige Zeit dauern, bis die Saat herauskommt, aber der Boden ist unverbraucht und fruchtbar. Die Arbeit wird nur dadurch erschwert, daß uns die Flugschlangen nie in Ruhe lassen. Man sollte sie ausrotten."

Sein Vater schüttelte den Kopf.

"Wir müssen aus der Geschichte lernen, mein Sohn. Vor mehr als anderthalbtausend Jahren glaubten die Menschen auch, alle Probleme der Natur dadurch lösen zu können, indem sie die scheinbar überflüssigen und schädlichen Tiere und Pflanzen einfach ausrotteten. Das Gleichgewicht wurde zerstört, und sicherlich wäre es zu einer weltweiten Katastrophe gekommen, wenn Vernunft und Einsicht nicht größer als der Egoismus gewesen wären. Wir wollen diesen Fehler hier niemals wiederholen. Auch die fliegenden Schlangen haben ihre Daseinsberechtigung, wenn es sich auch nicht vermeiden läßt, daß wir hier und da ihre Angriffe abwehren und sie töten müssen."

"Die Netze sind lästig und hindern bei der Arbeit, Vater."

"Aber sie schützen dich vor den Schlangen. Auf der anderen Seite jagen diese die Wühlratten, die unsere Felder untergraben. So bleibt das Gleichgewicht der Natur auf No erhalten."

Falk nickte und legte die Hand auf den Arm der Mutter.

"Wo steckt Kara überhaupt? Ich habe sie noch nicht gesehen."

"Sie ist in die Stadt gefahren, um einige Dinge zu besorgen. Eigentlich müßte sie jeden Augenblick zurück sein."

"Ich gehe ihr ein Stück entgegen", sagte Falk und erhob sich.

"Nimm das Gewehr mit", riet sein Vater.

Die Flugschlangen griffen im freien Gelände nur selten an, denn hier fanden sie kein Versteck, außerdem kannten sie die Wirkung eines Gewehrschusses. Energiewaffen durften nicht benutzt werden, dafür gab es ein ausreichendes und jedem Siedler zur Verfügung stehendes Arsenal an altmodischen Feuerwaffen, angefangen vom historischen Revolver bis zum Schnellfeuergewehr.

Falk überprüfte das Magazin und marschierte los. Die Siedlung war etwa fünf Kilometer von der Farm entfernt und konnte mit dem Wagen in fünfzehn Minuten erreicht werden. Die Zugtiere ähnelten terranischen Pferden.

Rechts und links des Fahrweges gab es andere Farmen, mit deren Besitzern Falk ein gutnachbarliches Verhältnis unterhielt. Noch bevor er das erste Haus erreicht hatte,

sah er in der Ferne den Wagen auftauchen. Er blieb stehen und wartete, bis Kara bei ihm anhielt.

Er hatte Kara vor einigen Jahren in der Siedlung kennengelernt und sich auf Anhieb in sie verliebt. Auf No gab es keine Eheverträge. Man heiratete und blieb zusammen. Zwar gab es in der Stadt eine Schule, aber die meisten Eltern zogen es vor, ihre Kinder selbst zu unterrichten. Filmmaterial wurde von der Verwaltung zur Verfügung gestellt.

"He, Falk, steig auf!"

Er kletterte auf den Kutschbock und setzte sich neben sie.

"Hast du gut eintauschen können?" fragte er und deutete auf die Plane hinter sich.

"Alles, was wir brauchen. Die letzte Ernte war gut. Was ist mit dem Sumpf? Wird er trocken?"

Falk nickte zufrieden.

"Das Gelände fällt im Wald ein wenig ab, so daß Wasser abfließen kann, sobald man den natürlichen Damm durchstochen hat. Ich glaube, in einigen Wochen kann ich mit dem Pflügen beginnen. Doch zuerst kommt das neue Feld. Die Saat ist unter der Erde. Warten wir auf den Regen."

"Wenn er nicht kommt, mußt du den Bach umleiten."

"Keine große Arbeit", beruhigte er sie.

Er konnte sich gut vorstellen, daß die Menschen auf der Erde vor einigen Jahrtausenden genauso gelebt hatten wie er und die anderen Siedler. Aber ihr Zustand der Primitivität war ein freiwilliger. Auch dann, wenn die Laren sie eines Tages fänden, würde sich nicht viel ändern.

Falk wußte nichts von dem NEI,

dem heimlichen Reich der "Neuen Menschheit", das von den Laren fiebhaft gesucht wurde und dessen augenblicklicher Anführer Julian Tifflor war. Atlan war längst mit Perry Rhodan und der SOL wieder aufgebrochen - zurück zur Erde, die er noch im Mahlstrom wußte. Falk mußte, wie alle anderen Siedler auch, annehmen, daß die Reste der Menschheit verstreut und in einzelnen Gruppen in allen Teilen der Galaxis lebten. Er konnte nichts vom Achtzig-Jahresplan der Kelosker ahnen, die mit ihren Kenntnissen der siebendimensionalen Mathematik versuchten, den Laren Schaden zuzufügen.

Er lebte auf No, und No war seine Heimat.

"In der Stadt gibt es keine Neugkeiten", sagte Kara. "Der Tauschmarkt ist überfüllt. Es geht voran mit uns."

"Pranton Tarrol ist ein guter Oberrat", stimmte er ihr zu.

"In einem Jahr wird er wiedergewählt, obwohl er nun schon hundertvierzig Jahre alt ist. Wie deine Eltern hat er die Landung hier noch mit erlebt."

Sie lenkte den Wagen vor das Haus und hielt an. Falk spannte die Tiere aus und ließ sie auf die Koppel. Dann half er seiner Frau, die mitgebrachten Güter zu verstauen.

Nachdem die Eltern ins Haus gegangen waren, blieben Kara und ihr Mann noch auf der Bank sitzen. Die ersten Sterne erschienen am Himmel. Im Gegensatz zu ihren Vorfahren vor zweitausend Jahren wußten sie, was die Sterne waren und daß viele von ihnen von Welten umkreist wurden, auf denen Menschen und andere intelligente Wesen lebten. Sie wußten von SuperZivilisationen, Sternenreichen und galaktischen

Kriegen. Es war ihnen klar, daß sie auf einer winzigen Insel in einem unermesslichen Ozean lebten.

Sie brauchten die anderen Inseln nicht - sie waren hier glücklich.

2.

In einem ganz anderen Teil der Milchstraße braute sich das Unheil zusammen. Es hatte nicht das geringste mit No und den einsamen Siedlern zu tun, aber Zeit und Raum knüpften bereits die verbindenden Fäden.

Der "Verkünder der Hetosonen", Hotrenor-Taak, war alt geworden, seit er im Auftrag des nicht mehr existierenden Konzils die Galaxis erobert hatte. Aber sein Alter konnte nicht verhindern, daß in seinem Gehirn die teuflischsten Pläne herumgeisterten.

Nur zu genau wußte er, daß die im verborgenen lebenden Reste der Menschheit keine Ruhe geben würden, bis die Laren besiegt oder vertrieben waren.

In regelmäßigen Abständen zitierte er den Überschweren Maylpancer zu sich, den er zum Ersten Hetran der Milchstraße ernannt hatte.

Wie immer fand auch dieses Gespräch auf einem der SVE-Raumer statt, der nicht weit von der SOL entfernt im Raum stand. Hier fühlte sich der Lare vor Anschlägen sicher. Andere Schiffe, mit schweren Energiewaffen bestückt, bildeten einen kaum zu durchbrechenden Ring.

Schon seit längerer Zeit hatte Maylpancer seine ursprüngliche devote Haltung dem obersten Laren gegenüber abgelegt. Er wußte genau, wie unentbehrlich er als Helfer geworden war.

Als sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte, begrüßte er den Laren knapp und nahm unaufgefordert in dem Spezialsessel Platz.

"Sie haben mich rufen lassen, Verkünder der Hetosonen?" fragte er mit leichter Ironie in der Stimme. "Neugkeiten?"

Wenn Hotrenor-Taak die unbewußt gespielte Überlegenheit seines eingekauften Helfers überhaupt bemerkte, so ließ er sich nichts anmerken.

"Ich habe eine Sache mit Ihnen zu besprechen, die mir von äußerster Wichtigkeit scheint. Dazu ist es notwendig, einige Fakten der Vergangenheit aus dem Meer des Vergessens hervorzuholen.

"Ich habe nichts vergessen", behauptete der Überschwere. "Die Völker dieser Galaxis sind fest in unserer Hand ..." Er stockte und deutete eine Verneigung an. "... In der Hand der Laren, natürlich. Zwar haben wir das Versteck Atlans noch nicht gefunden..."

"Atlan hat mit Rhodan diese Galaxis schon vor anderthalb Terra-Jahren verlassen. Unsere Spione sind zuverlässig, auch wenn wir das Versteck der restlichen Menschheit noch nicht gefunden haben. Ich habe einen Plan ausgearbeitet, dessen Durchführung diese Situation schlagartig zu unseren Gunsten ändern wird."

Maylpancer beugte sich vor.

"Einen Plan ...?"

"Immer der Reihe nach", wies Taak die Ungeduld seines Gesprächspartners milde zurück. "Wir sollten zuerst rekapitulieren.

Wir haben uns von den Hypotons getrennt. Nach dem Zusammenbruch der Konzilsführung wurden sie für uns überflüssig. Ich bin den Keloskern für ihren diesbezüglichen Rat dankbar. Die Mastibekks hingegen benötigen wir zur Energieversorgung unserer Schiffe.

Doch auch das kann sich eines Tages ändern."

"Ich finde, das sind unsere geringsten Sorgen, Hotrenor-Taak.

Die größte Sorge sind die Terraner. Auch dieser Tifflor ist nicht zu unterschätzen. Außerdem können Atlan und Rhodan jederzeit zurückkehren."

"Seit wir nicht mehr auf das Konzil hören müssen und selbständig handeln können, ist die Milchstraße fest in unserer Hand, Maylpancer. Und was diese bei den Terraner angeht, so werden wir ihnen einen großartigen Empfang bereiten."

"Ich verstehe nicht..."

"Sie werden sehr bald verstehen, mein Freund. Wie Sie wohl zugeben müssen, ist es uns trotz aller Gewalt und Härte den Völkern der Galaxis gegenüber nicht gelungen, alle Probleme zu lösen. Also müssen wir zu anderen Mitteln greifen, so zum Beispiel zur List. Ich habe die Geschichte des ehemaligen Solaren Imperiums mit Aufmerksamkeit studiert und Informationen gefunden, die sehr interessant sind. Nach eingehender Beratung mit den besten meiner Wissenschaftler und Techniker bin ich zu der Überzeugung gelangt, daß es eine Möglichkeit gibt, unsere größten Gegner ohne besondere Schwierigkeiten auszuschalten. Um das bewerkstelligen zu können, benötigen wir jedoch einen Gegenstand, der äußerst selten ist. Ich meine einen Zellaktivator."

Maylpancer starrte den Verkünder der Hetosonen ungläublich an. In seinem Gehirn nahm ein Verdacht Formen an, daß Taak durch irgendeinen Trick die Unsterblichkeit erlangen wollte.

Taak schien die Gedanken seines Gegenübers zu erraten.

"Wenn unsere Berechnungen stimmen", fuhr er ungerührt fort, "existieren augenblicklich in der Milchstraße acht solche Zellaktivatoren. Der Anführer des NEI besitzt einen, Julian Tifflor. Daran kann kein Zweifel bestehen. Dann gibt es vier Geräte, die niemals gefunden wurden.

Die restlichen drei gehören den Ertrusern Nos Vigeland, Runeme Shilter und Terser Frascati. Bei diesen drei Männern handelt es sich um das Triumvirat des damals von den Terranern zerschlagenen Carsualschen Bundes. Man hat nie mehr von ihnen gehört, aber sie müssen noch leben. Sie sind unsterblich, und ich nehme an, sie haben sich in unauffindbare Verstecke zurückgezogen.

Sie anzulocken, dürfte schwierig sein. Aber es ist längst nicht so schwierig, Julian Tifflor anzulocken und in eine Falle gehen zu lassen."

Maylpancer hatte stumm zugehört. Er war noch immer davon überzeugt, daß Taak den Zellaktivator Tifflors für sich haben wollte.

Der Verkünder der Hetosonen war schon alt, und die Aussicht, ewig leben zu können, mußte verlockend für ihn sein. Sie war es aber auch für Maylpancer.

"Nun, was meinen Sie dazu?" fragte Taak und schreckte Maylpancer aus seinen Überlegungen hoch. "Oder halten Sie es vielleicht für aussichtsreicher, einen der noch nicht gefundenen Aktivatoren zu suchen? Ich persönlich halte das für sinnlos, denn auch die Terraner fanden sie nicht, obwohl sie mehr Anhaltpunkte haben dürften als wir."

"Also gut, Tifflor scheint mir aussichtsreicher zu sein", gab Maylpancer widerwillig zu. "Aber ... warum wollen Sie einen Zellaktivator haben? Was hat das mit Ihrem Plan zu tun?"

"Ich werde Ihnen jetzt den Sachverhalt darlegen, wenn auch nur in groben Zügen. Die Einzelheiten gebe ich Ihnen erst bekannt, wenn ich den Zellaktivator habe.

Hören Sie gut zu, was dann geschehen wird:

Gleichmäßig über diese ganze Galaxis verstreut, werde ich die Flotte der SVE-Raumer beweglich stationieren. Jedes dieser Schiffe wird einen Raumsektor mit etwa hundert Lichtjahren Durchmesser mit hyperdimensionalen Impulsen bestreichen, die ich einmal Destruktionsstrahlung nennen möchte.

Diese Strahlung ist natürlich überlichtschnell. Sie bewirkt, daß jeder Zellaktivator, der in ihren Bereich gerät, sofort explodiert und dabei sich selbst und auch seinen Träger vernichtet. Sollten also Rhodan und Atlan in die Milchstraße zurückkehren, so werden sie augenblicklich in Bomben verwandelt, sobald sie nahe genug an einen SVERAUMER herankommen."

"Phantastisch!" entfuhr es Maylancer unwillkürlich, dann aber fragte er mit geneigtem Kopf: "Und wozu brauchen Sie Tiffors Zellaktivator?"

"Das wollte ich gerade erklären, Maylancer. Die Geräte zur Abstrahlung der Vernichtungsimpulse sind vorhanden, aber sie müssen noch auf die genauen Schwingungen der Zellaktivatoren geeicht werden."

Das aber kann nur geschehen, wenn unsere Wissenschaftler einen Aktivator untersuchen können. Natürlich habe ich meinen Spionen den Auftrag gegeben, auch nach den drei Ertrusern zu suchen, die sich irgendwo versteckt halten.

Wenn wir einen von ihnen vorher finden, wäre das besser, denn wir könnten dann auf Tiffor verzichten. Sein Zellaktivator würde bei Beginn der Aktion von selbst explodieren, und wir hätten nicht nur ihn erledigt, sondern auch das Versteck der Menschheit gefunden - zwei Fliegen mit einer Klappe. Trotzdem bereiten wir eine Falle für ihn vor. Wir werden ihn in das SOLsystem locken. Dann haben wir ihn."

Maylancer räusperte sich.

"Was kann ich tun, um bei diesem Unternehmen zu helfen?"

"Beteiligen Sie sich vorerst einmal an der Jagd auf die drei Ertruser, um Tiffor kümmere ich mich selbst. Die Hauptsache ist, Sie sind über meine Pläne und Absichten informiert. Und noch eine Warnung: Denken Sie nicht einmal im Traum daran, einen eventuell gefundenen Zellaktivator für sich zu behalten. Diese Geräte, die früher einmal die Unsterblichkeit vermittelten, werden bald tödbringende Bomben sein."

Maylancer hatte verstanden.

Er ging nicht darauf ein.

"Sie sind überzeugt, daß es hier nur acht Aktivatoren gibt?"

"Ja, das bin ich. Den Informationen nach gab es noch einen weiteren, der einer Frau gehört - Tipa Riordan, glaube ich."

Sie ist tot, der Aktivator verschwunden. Wahrscheinlich nahm ihn einer der Leute von der SOL ab. Er dürfte also mit dem Schiff die Milchstraße verlassen haben."

Weder Maylancer noch Taak ahnten, daß es noch einen weiteren Aktivatorträger gab: Ronald Tekener. Er hielt sich im NEI auf.

"Sonst noch etwas?" fragte der Überschwere.

"Nein, ich brauche Sie jetzt nicht mehr. Aber halten Sie sich an meine Anweisungen und beteiligen Sie sich mit vollem Einsatz an der Suche nach den drei Ertrusern. Wir brauchen einen Zellaktivator, und zwar so schnell wie möglich."

"Um Tiffor soll ich mich nicht kümmern?"

"Nein, den können Sie mir überlassen. Aber wenn Sie noch vor der Gefangennahme Tiffors einen der Ertruser erwischen, werde ich mit meiner Belohnung für Sie nicht geizen. Ich wünsche Ihnen viel Glück." - "Der Wunsch geht an Sie zurück", sagte Maylancer und stand auf.

Ohne ein weiteres Wort verließ er den Raum.

3.

Am anderen Tag nahm Falk Berntor sein Schlangennetz und ging hinüber zu den Feldern am Rand des Sumpfes. Heute wollte er damit beginnen, den natürlichen Damm zu durchstechen, um den Sumpf trockenzulegen.

Der Urwald war selbst heute nach mehr als hundertdreißig Jahren noch immer so wild und naturbelassen wie bei der Landung. In ihm lebten außer den Flugschlangen zum Teil noch unbekannte Tiere, einige Saurierarten und giftige Insekten. Selbst die Pflanzen waren nicht ungefährlich, wie einige Vorfälle bewiesen hatten.

Auf seinem Weg erinnerte sich Falk an die Geschichte einer Expedition, die vor zwanzig Jahren in den Urwald unterhalb der Stadt eingedrungen war, um seine Gegebenheiten zu erforschen.

Die Expedition bestand aus zehn Männern, doch nur einer von ihnen kehrte nach Wochen zurück - zerlumpt, abgerissen und halb verhungert. Die kaum vernarbteten Wunden an seinem Körper zeugten von heftigen Kämpfen und unmenschlichen Strapazen.

Seine Schilderung glich einem Epos unvorstellbarer Tapferkeit der Expeditionsteilnehmer, die alle - bis auf ihn - der Wildnis zum Opfer gefallen waren. Zuerst waren es nur die Flugschlangen gewesen, dann kamen die Insekten. Ihre Stiche töteten gleich in der ersten Woche zwei der Männer. Drei weitere wurden von Sauriern zertrampelt, ehe die Explosivgeschosse wirksam werden konnten. Der Rest wurde von fleischfressenden Riesenpflanzen in die Falle gelockt.

An diese Vorkommnisse mußte Falk denken, als er durch die bestellten Felder schritt und sich dem Wald näherte. Wie eine undurchdringliche Wand richtete sich die grüne Mauer drohend vor ihm auf.

Falk hielt das Gewehr schußbereit unter dem Arm und war froh, daß er das Werkzeug schon gestern bis zum Sumpf gebracht hatte.

Bevor er in das Unterholz eindrang, durch das er schon vor Tagen einen schmalen Pfad geschlagen hatte, sah er empor zum verhangenen Himmel. Es sah ganz nach einem aufziehenden Unwetter aus. Die neue Saat konnte den Regen brauchen, aber bei der Arbeit im Sumpf würde er ihn stören.

Trotzig schüttelte Falk den Kopf. Nein, der Regen sollte ihn nicht von der dringenden Arbeit abhalten können. Das bisher bebaute Land reichte zwar zum Leben und zum Eintausch der wichtigsten Güter, aber er wollte mehr. Auch in einer Gesellschaft wie dieser auf No zählte die Leistung, selbst wenn es kein reguläres Zahlungsmittel gab.

Der Arbeitstag war kurz, denn die Rotation des Planeten betrug nur knapp zwanzig Stunden. Jede Minute mußte genutzt werden. Falk dachte daran, was Kara ihm beim Abschied gesagt hatte:

"Bleib doch heute hier, Falk. Es wird ein Unwetter geben, dein Vater hat es auch prophezeit, und er kennt diese Welt besser als wir beide. Es gibt genug im Haus zu tun."

"Wenn es regnet und das Wasser nicht ablaufen kann, wird nicht nur der Sumpf für Wochen unpassierbar, sondern die Felder werden überschwemmt. Unsere ganze Arbeit der vergangenen Wochen war dann umsonst. Nein, Kara, der Damm muß noch vor dem Regen durchstochen werden!"

Es wurde schnell dunkel, als er die Felder hinter sich ließ. Über ihm war das dichte Dach der Baumwipfel. In dem sumpfigen Pfad sanken seine Füße bis zu den Knöcheln ein, aber er ging deshalb nicht langsamer. Flugschlägen ließen sich nicht sehen.

Das eigentliche Sumpfgebiet kündigte sich durch weniger Bäume und immer mehr trübe schillernde Teiche an. Der Boden war dunkel und fruchtbar. Aber er war zu naß.

Der nur ein Meter hohe Damm bildete zugleich die zweite Grenze zwischen Sumpf und Wald. Das Gelände fiel leicht ab. Die natürliche Entwässerung würde kein Problem darstellen.

Falk fand den Spaten dort, wo er ihn gestern hingel egt hatte. Ohne sich aufzuhalten, begann er mit der Arbeit.

*

Oberrat Pranton Tarrol übergab den Vorsitz der heutigen Besprechungs runde an den Ingenieur Varl Tembo, der sein besonderer Vertrauter war und als sein Freund gal t.

Tembo war hundertzehn Jahre alt und verfügte über genügend technisches Wissen, um als Verwalter der verbotenen Maschinen eingesetzt werden zu können. Seine Aufgabe war es, die unterirdischen Anlagen und Bunker zu bewachen, in denen

das Erbe einer halbvergessenen Vergangenheit aufbewahrt wurde.

Immer wieder waren Anträge gestellt worden, den einen oder anderen Arbeitsroboter zu aktivieren und einzusetzen, aber der Rat hatte dazu niemals seine Zustimmung gegeben. Lediglich ein Hyperfunkgerät mit geringer Reichweite und nur für Empfang geeignet war in Betrieb genommen worden.

"Die Familie Trentak hat die Lieferung eines Schnellfeuer gewehrs mit Schrotmuni tion beantragt", erklärte ein Ratsmitglied, das für die Belange der Bevölkerung verantwortlich zeichnete. "Die Schlangenplage hat in seinem Gebiet Überhand genommen."

Varl Tembo sah sich in der Runde um und fand keine Ablenkung.

"Antrag wird zugestimmt. Der Preis beträgt zwei Zentner Kartoffeln."

"Die Trentaks bauen keine Kartoffeln an. Sie bieten für das Gewehr und fünfhundert Schuß Munition drei Zentner Getreide nach Wahl."

"Zugestimmt. Der nächste Punkt der Tagesordnung

Die Sitzung verlief reibungslös, trotzdem war Tembo froh, als er das Rathaus verlassen konnte. Es hatte zu regnen begonnen. Pranton Tarrol bot ihm einen Sitz in seinem geschlossenen Wagen an.

"Ich bringe dich nach Hause, wenn du willst. Oder mußt du noch die Bunker inspi zieren?"

"Alles in Ordnung dort. Niemand wird es wagen, die Schlosser anzurühren. Trotzdem denke ich manchmal an eine automatische Warnanlage. Das würde mir viel Zeit ersparen, die ich nutzbringender verwenden könnte."

Tarrol lächelte.

"Du willst doch wohl keine Erfindung machen, he? Brauchen wir nicht, wie du weißt. In den Bunkern liegen mehr Erfindungen herum, als wir jemals verwenden können. Vielleicht später einmal, wenn die Galaxis wieder frei ist."

"Vielleicht ist sie es schon, und wir wissen es nur noch nicht."

"Himmel, du machst traurige Witze! Ich glaube, wir hätten es schon erfahren. Ich war siebzehn, als wir hier landeten, und ich kann mich noch gut an Rhodan erinnern. Wenn er das Solare Imperium wieder errichtet hätte, wüßten wir davon."

Und wenn er Informationsschiffe durch die ganze Milchstraße hätte senden müssen. Nein, Varl, es ist noch nicht soweit. Wir müssen warten, und vielleicht werden wir für alle Zeiten hier bleiben müssen - was nicht das Schlimmste wäre."

Tembo lachte.

"Wir können überhaupt nicht anders. Da drüben ist mein Haus. Kommt du noch mit rein?"

"Meine Familie wartet. Außerdem ...", er deutete schräg nach oben durch die Scheibe des Wagens, der von vier Tieren gezogen wurde, "... außerdem regnet es immer mehr. Ich kann nur hoffen, daß niemand mehr im Wald arbeitet."

"Danke fürs Mitnehmen", sagte Tembo und stieg aus.

Er wohnte allein in dem kleinen Haus, denn er hatte sich nie dazu entschließen können, zu heiraten. Seine Maschinen in den Bunkern waren alles, was er wollte. Er sehnte den Tag herbei, an dem sie eingesetzt werden konnten.

Besonders die Space-Jet.

Das kleine Raumfahrzeug kannte er nur von der Theorie her, aber er hätte es gern einmal geflogen. Seit vierzig Jahren war er nun sein Wächter, aber wahrscheinlich würde sich seine Sehnsucht niemals erfüllen, No als grüne Kugel im Weltraum zu sehen.

Er schloß die Tür hinter sich und schaltete den Hyperempfänger ein, den er im Auftrag des Rates betreute.

Nur die übliche Statik der Sonne und der nächsten Sterne.

Sonst nichts.

Er seufzte und lehnte sich zurück.

Draußen begann es immer heftiger zu regnen, und dann zuckten die ersten Blitze auf.

Mit dem Donner kam auch der Sturm.

*

Gegen Mittag war der Durchbruch etwa einen halben Meter breit und ebenso tief. Das Wasser konnte noch nicht abfließen, obwohl es oberhalb des Dams allmählich zu steigen begann. Der Bach schien bereits überzulaufen, denn es regnete noch immer.

Falk war bis auf die Haut durchnäbt, aber er gab nicht auf. Sobald das Wasser im Sumpf den Durchbruch erreichte, wenn es auf gleicher Höhe mit seinem untersten Teil stand, würde es den Rest besorgen. Zumindest konnte es dann nicht mehr weiter steigen.

Erst als die Blitze aufzuckten, begann er an den Rückweg zu denken. Der Pfad würde überschwemmt sein. Er führte durch den Sumpf. Es wäre besser gewesen, er hätte früher an das Unwetter gedacht und einen zweiten Pfad durch den trockeneren Wald geschlagen. Oder er mußte über den Bach, der nun angeschwollen war. Auf der anderen Seite gab es Felsen und Höhlen. Sie boten Schutz.

Doch so weit war es noch nicht.

Unverdrossen grub er weiter, bis das steigende Wasser abzufließen begann. Um den Sumpf endgültig trocken zu legen, mußte er mindestens noch einen bis anderthalb Meter tiefer gehen, aber das war jetzt unmöglich. Die Strömung, die nun einsetzte, würde ihm den Spaten aus der Hand reißen. Er mußte aufhören und zurück zur Farm.

Er nahm sein Gewehr, ließ den Spaten in der Deichkrone stecken und machte sich auf den Weg. Seine schlimmste Befürchtung bewahrheitete sich.

Der Pfad durch den Sumpf war überschwemmt. Und in ihm lauerten unbekannte Feinde und Tausende von getauchten Flugschlangen.

Blieb nur der Wald.

Er bog nach rechts ab und verließ den Pfad. In der rechten Hand hielt er das Gewehr, in der linken das breite, scharfe Messer, mit dem er die herabhängenden Schlingpflanzen und das dicke Unterholz zerteilte.

Erleichtert atmete er auf, als der Boden etwas fester wurde und er eine kleine Lichtung erreichte. Bis zu den Feldern konnte es kaum noch mehr als siebenhundert Meter sein.

Trotz des schützenden Waldes spürte er den Sturm, der immer stärker wurde. Er schüttelte Tonnen von Wasser aus den Baumwipfeln. Der bisher relativ feste Waldboden begann sich nun ebenfalls in einen Sumpf zu verwandeln.

Als Falk weitergehen wollte, erschien am Rand der Lichtung ein riesiges Ungetüm mit einem gepanzerten Schlagschwanz und gezacktem Rücken.

Falk schob das Messer in den Gürtel und hob das Gewehr. Seine Munition war in erster Linie zur Abwehr der Schlangen gedacht und von entsprechend kleinem Kaliber. Dafür nahm das Magazin mehr Patronen auf.

Der erste Schuß zeigte keine Wirkung. Die Kugel prallte von dem harten Panzer des Sauriers ab und schlug als sirrender Querschläger in den nächsten Baumstamm. Falk feuerte schnell hintereinander weitere fünf Schüsse ab, als sich das Tier in Bewegung setzte. Es war noch zehn Meter entfernt, als ein Geschoß das rechte Auge traf.

Diesmal zeigte sich eine erste Wirkung. Das Ungetüm hielt einen Moment an und schüttelte sich, als wolle es eine lästige Fliege loswerden, aber es war offensichtlich halb erblindet. Schmerz und Wut stachelten es zum nächsten Angriff an.

Falk war ein Stück auf dem eben erst geschlagenen Pfad zurückgelaufen und näherte sich wieder dem Sumpf. Er wollte den Damm und dann den Bach erreichen. Nur dort konnte er dem wütenden Angreifer entkommen - wenn überhaupt.

Im Sumpf war das Wasser nicht weiter gestiegen, so daß er schnell vorankam, wenn auch nur auf dem schmalen Pfad. In Richtung der Felder war die Flucht aussichtslos. Die Teiche lagen dazwischen.

Der Durchbruch am Damm hatte sich vergrößert, war aber kaum tiefer geworden. Hinter sich hörte Falk das Stampfen des ihn verfolgenden Sauriers. Ohne Aufenthalt hastete er weiter, auf den Bach westlich des Sumpfes zu. Die Frage blieb nur, ob er ihn auch noch überqueren konnte.

Er entsann sich des umgestürzten Urwaldriesen, der eine natürliche Brücke zum anderen Ufer darstellte. Dort war der Boden trockener. Der Saurier würde ihm dort kaum folgen können. Und der Bach würde schließlich kein Bach mehr sein, sondern ein reißender Fluß.

Einmal mußte er durch einen schlammigen Teich waten. Das Wasser reichte ihm fast bis zur Brust, aber er hatte keine andere Wahl. Jeden Augenblick befürchtete er, daß sich eine Schlange um seine Beine wickeln würde, aber nichts dergleichen geschah. Ohne aufgehalten zu werden, erreichte er wieder festeren Boden.

Das Ungeheuer hinter ihm platschte in das sumpfige Wasser und sank seines Gewichtes wegen tiefer ein als Falk. Aber es gab nicht auf.

Falk erreichte das Ufer des Baches. Im ersten Augenblick erschrak er, als er die reißenden Fluten sah, die ihn vom jenseitigen Ufer trennten. Der umgestürzte Baum lag weiter flußaufwärts. Ohne zu pausieren, rannte er weiter.

Drüben auf der anderen Seite sah er die Felsen. Sie waren mit Höhlen förmlich durchsiebt, aber die meisten von ihnen hatten zu kleine Eingänge, als daß er sich hätte durchquetschen können. Zum Glück gab es genug größere.

Einmal war er früher bei diesen Höhlen gewesen, ganz ohne besonderen Grund. Es war einfach die Abenteuerlust, die ihn hierher getrieben hatte.

Entdeckt hatte er nichts, aber wenigstens hatte er in Erfahrung gebracht, daß in den Höhlen keine wilden Tiere lebten.

Endlich erblickte er weit vor sich den Baum. Er reichte bis zum anderen Ufer.

Hinter sich hörte er das Brechen nasser Zweige. Der Saurier hatte nun ebenfalls den Sumpf bezwungen und rannte wieder schneller. Er holte auf. Auch Falk erhöhte das Tempo, bis er die frei in der Luft hängenden Wurzeln des gestürzten Baumriesen erreichte. Mihsam bahnte er sich einen Weg durch das Gewirr, wieder sein Messer benutzend. Das Gewehr hing an einem Riemen vor seiner Brust.

Es behinderte ihn, aber um nichts in der Welt hätte er sich von der wertvollen Waffe getrennt.

Er befand sich bereits mitten über dem Bach, als der Saurier die Baumwurzeln erreichte und damit begann, wütend darauf herumzutrampern. Falk mußte sich an den Ästen festhalten, um nicht ins Wasser geschleudert zu werden, aber er sah an der Reaktion des Tieres, daß es ihm nicht weiter zu folgen wagte. Wenig später begriff er aber auch, daß sein Verfolger mit seinen riesenhaften Kräften versuchte, den Baum ins Wasser zu schieben.

Er mußte weiter.

Geschickt hangelte er sich von Ast zu Ast.

Der Stamm rollte ein Stück. Wieder mußte Falk sich festhalten und seine Stellung verändern. Das andere Ufer war nur noch wenige Meter entfernt. Die Baumkrone lag ziemlich blockiert zwischen Felsbrocken.

Mit einer letzten verzweifelten Anstrengung und mit einem mächtigen Aufprall seines massigen Körpers gelang es dem Saurier, den Wurzelstock so weit zu verschieben, daß der halb verfaulte Stamm in der Mitte brach. Falk spürte plötzlich, daß er fiel - zusammen mit dem oberen Teil des Stammes.

Unter sich sah er festen Boden, trotzdem hielt er sich an den Ästen fest und milderte so den Sturz aus mehreren Metern Höhe. Die Strömung begann, den Baum ins Wasser zu ziehen.

Mit letzter Kraft schwang sich Falk aus dem Geäst und sprang ab.

Er landete auf allen vieren zwischen den Felsen und blieb erst einmal liegen. Die Anstrengung war zu groß gewesen. Drüben auf der anderen Seite des Baches lauerte sein Verfolger. Das rechte Auge blutete. Das linke funkelte bösartig.

In aller Ruhe nahm Falk das Gewehr und zielte sorgfältig. Dann drückte er dreimal ab. Der Erfolg war in der Tat verblüffend.

Der Saurier stand noch einige Sekunden da wie eine Statue, dann brach er wie vom Blitz getroffen zusammen. Er mußte sofort tot gewesen sein.

Falk lud das Magazin nach. Zum ersten Mal in seinem Leben hatte er ein urweltliches Ungeheuer erlegt, aber er verspürte keine besondere Befriedigung darüber. Höchstens so etwas wie Beruhigung, in Zukunft genau zu wissen, wie er sich wirksam ihrer Angriffe erwehren konnte.

Als er sich erhob, begann das Gewitter.

Zuerst verstärkte sich der Regen. Die einzelnen Tropfen waren nicht mehr zu unterscheiden. Wie eine Wasserwand stürzten die Fluten auf Falk herab und verwandelten selbst das felsige Ufer in Sekunden in einen flachen See mit unzähligen kleinen Inselchen.

Dann zuckten die ersten Blitze auf. Einer fuhr auf dem gegenüberliegenden Ufer in einen Baum und setzte ihn in Brand, der aber sofort wieder vom Regen gelöscht wurde.

Falk hatte ursprünglich geplant, nach dem Tod des Sauriers doch noch den Heimweg anzutreten, aber nun mußte er sein Vorhaben endgültig aufgeben. Ihm blieben nur noch die Höhlen.

So rasch er konnte, kletterte er an den Felsen hoch. Er ignorierte den Höhleneingang, den er zuerst entdeckte, und kletterte weiter. Etwas Unverständliches schien ihn plötzlich zu treiben, so als habe er ein ganz bestimmtes Ziel.

Vielleicht war es nur Einbildung, aber zwischen den krachenden Donnerschlägen der in der Nähe einschlagenden Blitze glaubte er eine leise und kaum vernehmbare Stimme zu hören, die ihm die Richtung wies. Eine Stimme, die er nicht mit den Ohren hörte, sondern mit seinem Gehirn - und das noch im Unterbewußtsein.

Falk hatte von seinen Eltern einiges über Mutanten gehört. Er wußte, daß es Teleporter und Telekineten gab. Und Hypno-Telopathen, die auch Nicht-Telopathen ihre Gedanken mitteilen konnten.

Auf No gab es aber keine Mutanten.

Als er begriff, daß ihn jemand mit Gedankenimpulsen rief, blieb er ruckartig stehen. Was ihm vorher Einbildung erschien, wurde nun zur Gewißheit. Und sie war nicht weniger erschreckend als seine Begegnung mit dem Saurier.

Die Gedankenimpulse waren äußerst schwach und nicht verständlich, aber sie vermittelten trotzdem die Information: Ich brauche deine Hilfe!

Falk überwand seine anfängliche Furcht. Wenn es sich wirklich um einen Mutanten handelte, so hatte er es kaum nötig, ihn in eine Falle zu locken. Wozu auch? Er konnte seine Gedanken lesen und brauchte keinen direkten Kontakt aufzunehmen - zu welchem Zweck auch immer.

"Wo bist du - und wer bist du?" fragte er laut und lauschte in sich hinein.

Er lernte schnell.

Wieder erfolgte keine direkte Antwort. Nur Emotionen waren es, die behutsam in sein Bewußtsein eindrangen und versuchten, sich verständlich zu machen.

Hilfe - das in erster Linie.

Und: Wichtig!

Vorsichtig kletterte Falk weiter, bis er ein kleines Plateau erreichte, das gut zehn Meter über dem reißenden Wasser lag. Vor den Augen des Farmers lag der mannshohe Eingang zu einer Höhle.

Die Gedankenimpulse wurden plötzlich verständlicher, blieben jedoch noch immer sehr schwach und ohne Nachdruck.

Komm in die Höhle, da wirst du mich finden. Hab keine Furcht.

Falk zögerte noch. Er besaß kein Licht, und in der Höhle war es dunkel. Da halfen auch die immer öfter aufflammenden Blitze nicht viel. An seinem Körper gab es keine trockene Stelle mehr. Er begann zu frieren.

"Ich komme", sagte er dann und ging weiter.

Als sich seine Augen an das dämmrige Dunkel gewöhnten, erkannte er, daß die Höhle nicht sehr tief war, aber genügend Schutz bot. Der Boden bestand aus glattgewachsenem Fels.

Hier bin ich, sagte die unhörbare Stimme.

Und erst jetzt sah Falk den um Hilfe Bettelnden...

*

Varl Tembo versuchte, die Empfangsfrequenz genauer einzustellen, als er die schwachen Impulse im Lautsprecher vernahm. Das Gewitter störte und verursachte unaufhörliche Knackgeräusche. Sie übertönten die Impulse.

Befand sich ein Schiff in der Nähe?

Erst nach geraumer Zeit gelangte er zu der Überzeugung, daß es sich nicht um einen regulären Sender handelte, sondern um eine schwache Energieabstrahlung, wie es sie auf No eigentlich nicht geben durfte. Es war niemandem erlaubt, moderne Energiegeräte zu benutzen, eben wegen der damit verbundenen Energieabstrahlung, die selbst über Lichtjahre hinweg noch mit empfindlichen Geräten registriert werden konnte.

Sein Empfänger war nicht besonders leistungsstark.

Also kamen die Impulse von No.

Nach dieser logischen Überlegung kam Varl Tembo automatisch zu dem Schluß, daß ihm jemand ein Energiegerät, was auch immer, aus einem der verschloßenen Depots gestohlen hatte.

Das war eine ernste Angelegenheit, von der er Pranton Tarrol unverzüglich Mitteilung machen mußte.

Zum Glück gab es eine Telefonverbindung. Sie ermöglichte direkte Gespräche zwischen den meisten Bewohnern der Stadt und verursachte keine Energieabstrahlung.

In weniger als dreißig Sekunden hatte er Kontakt zum Oberrat.

"Du mußt einfach die Bestände überprüfen", riet Tarrol, als Tembo ihm seinen Verdacht mitgeteilt hatte. "Anhand deiner Listen müßte es dir leichtfallen, den fehlenden

Gegenstand zu ermitteln. Wenn wir ihn erst einmal kennen, forschen wir weiter. Wir werden herausfinden, wer das betreffende Gerät gebrauchen könnte..."

"Mir fehlt eine Richtantenne, dann könnte ich wenigstens die Richtung feststellen, aus der die Impulse kommen. Die Entfernung ist eine andere Sache, weil ich die Leistungsstärke des Absenders nicht kenne."

"Hast du schon früher solche Impulse aufgefangen?"

"Nein. Ich bin ja auch nicht ständig am Gerät. Wir sollten eine Wache einrichten. Wer weiß, was wir schon alles versäumten, weil der Empfänger unbesetzt war."

"Heute hat es ohnehin keinen Zweck mehr, etwas zu unternehmen. Kein Mensch wird sich bei dem Wetter aus dem Haus wagen. Vielleicht kannst du am Empfänger bleiben und weiterlauschen. Verstell doch die Antenne. Auch wenn die Impulse stärker werden, hast du die Richtung aus der sie kommen."

"Bei dem Wetter klettert kein Mensch auf sein Hausdach", erklärte Tembo. "Aber sei beruhigt, ich werde mich schon darum kümmern."

Dann saß er wieder vor dem Gerät, während es draußen dunkler wurde.

*

Im ersten Augenblick glaubte Falk Berntor, seinen Augen nicht zu trauen. Er hatte einen Menschen zu sehen erwartet, aber keine in mattem Schwarz schimmernde Kugel von knapp einem halben Meter Durchmesser, die auf einem kleinen Felssockel an der Höhlenwand ruhte und Gedankenimpulse ausstrahlte, die er nun deutlich verstehen konnte.

Die Menschen haben mich vor mehr als anderthalb Jahrtausenden Harno genannt, nach dem Mann Harnahan, der mich auf dem Mond des vierten Planeten der Sonne Tatli ra entdeckte.

Meine damalige Situation war ähnlich wie meine heutige. Meine Energie ist verbraucht, und eure rote Sonne ist zu schwach, mich wieder aufzuladen.

Falk hatte noch niemals von Harno gehört. Er starrte auf die Kugel und versuchte zu begreifen, daß sie lebte und denken konnte.

Wär sie ein intelligentes Lebewesen? Konnte sie seine Gedanken lesen und verarbeiten?

Ich bin in der Tat ein Lebewesen, Falk, wenn mein Metabolismus sich auch von dem der Menschen unterscheidet. Sonnenenergie, die Strahlung der Sterne - das ist es, was ich zur Existenz benötige. Und mein Metabolismus verarbeitet diese Energie, die ihr in anderer Form aufnehmt, zur Bewegung durch Zeit und Raum. Verstehst du das?

"Nein", sagte Falk aufrechtig. "Das verstehe ich nicht. Später vielleicht. Jetzt will ich nur wissen, was du mit Terra zu tun hast und warum du hier bist."

Niemand weiß, daß in diesem System Menschen leben. Wir sind vor der Invasion der Laren geflohen, vor mehr als hundertzwanzig Jahren. Du kannst ein Spion sein, der uns an die Laren oder Überschweren verrät."

Wenn ich das wollte, hätte ich es längst tun können. Über Millionen von Lichtjahren hinweg habe ich eure Flucht und Landung miterlebt, und nicht nur eure.

Auf tausend Planeten leben geflüchtete Terraner in ähnlicher Isolation wie ihr. Schon jetzt wurde die Erde für sie zu einem Mythos, wie es vor langer Zeit prophezeit wurde. Aber ich könnte noch mehr sehen, denn Zeit und Raum bedeuten kein Hindernis für mich, wenn ich genügend Energie zur Verfügung habe. Die lange Reise hat mich erschöpft. Ich brauche Hilfe. Ich brauche Energie.

Falk setzte sich auf einen Felsbrocken. Noch war er nicht ganz überzeugt, einen Freund vor sich zu haben. Seine anfängliche Furcht vor dem Unbekannten war einer gewissen Überlegenheit gewichen. Das Ding war von seiner Hilfe abhängig. Das galt es auszunutzen.

Ich kann deine Gedanken lesen, unterbrach Harno seine Überlegungen. Als dein Freund mache ich dich darauf aufmerksam.

Falk nickte.

"Danke, Harno. Ich will versuchen, an deine guten Absichten zu glauben. Darf ich noch Fragen stellen?" Als er die positive Bestätigung erhielt, fuhr er fort: "Du erwähnst Zeit und Raum? Soll das heißen, daß du in der Zeit reisen kannst? Kennst du auch die Zukunft, so wie du die Vergangenheit kennst?"

Für mich sind beide Begriffe in der Ebene der Gegenwart verankert und bedeuten daher keinen Unterschied. Das ist schwer zu begreifen für jemand, der nur in der Gegenwart existiert und für den es daher drei Ebenen geben muß: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Ich weiß auch schon, was aufräumen willst:

Wie sieht es mit der Zukunft der Menschheit aus? Was wird in der Galaxis geschehen? Wo ist Terra, der Heimatplanet? Ich kann diese Fragen nicht beantworten, denn das würde ein Verstoß gegen das Gesetz des Kosmos bedeuten, dem ich unterstehe. Dieser Verstoß würde mein sofortiges Ende zur Folge haben. Aber es ist mir nicht verboten, in der Ebene der Gegenwart zu helfen, wenn dadurch kein Paradoxon hervorgerufen wird. Und ich bin gekommen, um zu helfen. Sobald ich genügend Energie besitze, werde ich dir die Gefahr zeigen können, die der Menschheit droht.

"Welche Energie meinst du? Wir haben keine Energie, so wie du sie dir vorstellen wirst. Energie ist bei uns verboten, weil sie die Patrouillenschiffe der Laren anlocken könnte."

Das weiß ich, aber ihr müßt dieses Risiko auf euch nehmen. Ich brauche nur eine Atombatterie, mehr nicht. Sie wird mir nicht genügend Energie zur Weiterreise geben, aber doch genug, um dir das Universum zeigen zu können. Dir und den Verantwortlichen dieses Planeten, die ich überzeugen muß.

Ausführlich schilderte Falk nun die Verhältnisse auf No und von dem Verbot der Energieabstrahlung. Er verschwieg auch nicht seine Bedenken, falls er Harno helfen würde. Allein jedenfalls, so betonte er, würde er diese Entscheidung niemals treffen können. Das könnte nur der Oberrat Pranton Tarrol.

Harno entgegnete, daß es vorerst besser sei, niemanden einzuladen, um keine Unruhe unter der Bevölkerung hervorzurufen. Er kenne die Verhältnisse auf No genau, wiederholte er eindringlich, und könne sich gut vorstellen, was geschehen würde, wenn man von seiner Existenz und seiner Energiesorgen erfährt. Dann fügte er offen hinzu:

Das Schicksal der zwanzigtausend Siedler von No ist für das Gesamtgeschehen in der Milchstraße ohne jede Bedeutung.

Es geht vielmehr um das Leben eines Rhodan, Atlan und Tifflor - und damit um die Zukunft aller Menschen. Du siehst also, Falk Berntor, wie unwichtig No an sich ist, wenn man von seiner Rolle als Vermittler und Helfer absieht.

"Das klingt nicht gerade aufmunternd für mich, Harno. Ich werde überlegen müssen."

Das verwehrt dir niemand, aber vergiß nicht, daß die Zeit für die Sterblichen weiterläuft - und auch für jene, die durch künstliche Mittel unsterblich wurden. Und um sie geht es jetzt.

Falk entsann sich der gelegentlichen Äußerungen Tembos, mit dem ihn eine alte Freundschaft verband.

"Perry Rhodan? Atlan? Leben die beiden noch?"

Ich erwähnte sie bereits vorher. Ja, sie leben, und die Laren haben einen teuflischen Plan entwickelt, dessen Durchführung ihren Tod bedeuten könnte. Darum bin ich hier und bitte

dich um Hilfe. Verstehst du nun endlich?

"Ich werde dich zu meiner Farm bringen, sobald das Unwetter nachläßt. Dort findet dich niemand, während ich in der Stadt Nachforschungen anstelle. Über Varl Tembo sollte es mir möglich sein, eine Atombatterie zu erhalten. Bist du einverstanden?"

Harno bejahte es, und um Falk noch mehr von seinen Fähigkeiten zu überzeugen, nahm er den letzten Rest seiner mühsam gespeicherten Energie und ließ für wenige Sekunden das Bild der Farm auf seiner glatten Kugelfläche erscheinen. Aus den Fenstern des Hauptgebäudes fiel Licht, und Falk glaubte, hinter den Gardinen Kara erkennen zu können. Sie schien nach ihm auszuschauen.

"Sie wird sich Sorgen um mich machen", flüsterte er benommen.

Das Unwetter läßt in der Nacht nach. Morgen früh kannst du aufbrechen.

"Wie soll ich dich tragen? Du bist zu groß."

Ich werde sehr klein sein - nicht größer als deine Faust. Und nun ruhe dich aus. Auch ich muß mich schonen und darf keine Energie mehr verschwenden. Schlafe, es wird in dieser Nacht nichts geschehen.

Nach dieser beruhigenden Erklärung erlosch das matte Leuchten auf der schwarzen Kugeloberfläche - und es kamen auch keine Gedankenimpulse mehr.

Falk lehnte sich mit dem Rücken gegen die Wand. Erst jetzt bemerkte er wieder die Feuchtigkeit und Kälte und begann zu frieren.

Aber er konnte auch aus anderen Gründen nicht schlafen.

Er mußte das Erlebnis der vergangenen Stunde erst einmal verdauen.

*

Wie Harno vorausgesagt hatte, geschah in dieser Nacht nichts, und am nächsten Morgen schien wieder die Sonne. Das Wasser begann abzulaufen. In ein oder zwei Tagen konnte der Dammdurchbruch fertiggestellt werden.

An der alten Stelle konnte er den Bach nicht überqueren, der noch immer über die Ufer getreten war. Die Reste des Baumstamms waren längst fortgeschwemmt worden. Er mußte also am diesesseitigen Ufer nach Norden marschieren, bis er eine bessere Gelegenheit zur Überbrückung des Hindernisses fand.

Die Kugel Harno lag, nicht größer als eine Männerfaust, auf dem abgeflachten Steinsockel. Nachdem Falk sich draußen umgesehen hatte und in die Höhle zurückgekehrt war, empfing er wieder Harnos Gedankenimpulse:

Wir können nun aufbrechen. Du hast recht, du mußt flußaufwärts gehen. Etwa zwei Meilen nördlich von hier hat die Strömung einige Felsbrocken verkeilt und so eine natürliche Brücke gebildet.

Dort kannst du den Bach ohne Gefahr überqueren.

"Das kannst du von hier aus sehen?" wunderte sich Falk.

Besäße ich genügend Energie, könnte ich noch viel mehr sehen.

Falk stellte keine weiteren Fragen mehr. Er sicherte das Messer in der Gürtelhalterung, nahm die Kugel vorsichtig auf und schob sie in die Brusttasche. Mit dem Gewehr in der Rechten machte er sich auf den Weg.

Die Sonne hatte die Felsen getrocknet, aber der feuchte Waldboden dampfte noch und ließ dichte Nebelschwaden aufsteigen. Das Netz zum Schutz gegen die Flugschlangen hatte er in der Höhle zurückgelassen.

Beim Sturz von der Baumbrücke gestern war es gerissen und würde jetzt nur hinderlich sein. Obwohl das seltsame Wesen in seiner Tasche ihm nicht helfen konnte, weil es selbst Hilfe benötigte, gab es ihm eine gehörige Portion Selbstvertrauen und Sicherheit. Er war sogar davon überzeugt, daß es ihn vor jeder drohenden Gefahr aus dem Wald rechtzeitig warnen konnte.

Der Felsgrat senkte sich allmählich und verschwand dann unter der Erde. Der Waldboden wurde wieder sumpfiger und das Vorankommen schwieriger. Falk war sicher, daß Kara und sein Vater auf der anderen Seite des Baches nach ihm suchen würden. Hoffentlich hatte das Unwetter die Ernte und die neu bestellten Felder nicht vernichtet. Die Arbeit von Monaten wäre umsonst gewesen.

Endlich begann sich der Wald zu lichten. Der Bach bildete die Grenze zu dem Gebiet, das Falks Vater einst in Besitz genommen hatte. In einigen Jahren würde es vollständig erschlossen sein. Jetzt aber bestand es zum größten Teil noch aus Steppe und sumpfigen Senken.

Von weitem schon hörte er das Rauschen eines Wasserfalls, der früher nicht vorhanden gewesen war. Das mußte die Stelle sein, die Harno gemeint hatte, als er von der neu entstandenen Felsenbrücke sprach. Hoffentlich war sie passierbar.

Zehn Minuten später erblickte Falk die Felsbarriere. An dieser Stelle war der Bach etwas schmäler und tiefer. Die großen Steine, die von der Strömung mitgerissen worden waren, hatten sich ineinander verkeilt und ein natürliches Wehr gebildet, durch dessen Lücken das nachdrängende Wasser in gewaltigen Fontänen schoß und sich mit dem weiterelenden Bach wiedervereinigte.

Falk hängte sich das Gewehr vor die Brust, um beide Hände freizuhaben. Die Steine waren naß und glitschig. Auf allen vieren kroch er voran, links einen kleinen See, der vor lauter Strudel zu kochen schien, und rechts den fünf Meter tiefen Abgrund mit schäumenden Wässern.

Wohlbehalten erreichte er das jenseitige Ufer.

Gut gemacht, lobte Harno lautlos. In einer halben Stunde bist du auf der Farm. Es ist niemand dort, weil man dich sucht. Du kannst mich also unbemerkt ins Haus bringen. Danach erst begrüße deine Familie, sie kehrt bald zurück.

"Ich werde dich in meinem Zimmer verstecken, wenn du mir versprichst, so klein zu bleiben, wie du jetzt bist."

Die Bestätigung kam.

Falk schritt schneller aus. Er kannte jeden Fußbreit des Geländes und sah die Farmgebäude durch das hohe Gras, wenn er sich auf die Zehenspitzen stellte. Er hielt das Gewehr nun wieder schußbereit, aber keine Flugschlange ließ sich blicken.

Wie Harno gesagt hatte, war niemand zu Hause. Selbst der alte Berntor beteiligte sich an der Suche nach seinem Sohn. Falk rannte die Stiegen hoch, stand aber dann unschlüssig im gemeinsamen Schlafzimmer. Es würde nicht lange dauern, bis sie Harno gefunden hatten. Wo sollte er die Kugel verstecken? Unten im Wohnzimmer der Familie hatte es auch wenig Sinn.

Der Geräteschuppen.

Ja, das war der sicherste Platz, denn dort kam außer ihm kaum jemand hin.

Harno protestierte nicht, als er ihn vorsichtig aus der Tasche holte und zwischen die Gerätschaften des Regals legte.

"Ich werde morgen in die Stadt fahren und versuchen, mit Varl. Tenbo zu sprechen", sagte er und deckte Harno noch mit einem Lappen zu. "Vielleicht vertraut er mir, aber ich fürchte, ich werde ihm die Wahrheit verraten müssen."

Nur dann, wenn keine andere Wahl bleibt, riet Harno.

"Bleibst du mit mir in Verbindung?"

Ich will es versuchen, aber wahrscheinlich bin ich zu schwach.

Falk nahm sein Gewehr und ging seinen Angehörigen entgegen.

*

Am anderen Tag spannte Kara die Zugtiere vor den Wagen und ging dann zu den Feldern, um die angeschwemmten Steine und Holzstämme wegzuräumen. Falk kletterte auf den Fahrersitz und fuhr in die Stadt.

Auf seine Fragen hin erklärten ihm die Leute, daß Tenbo wahrscheinlich an der heutigen Sitzung des Rates teilnehme, die gegen Abend erst beendet sein würde.

Bei den geringen Ansprüchen der Siedler von No war es einfach, sich in der Stadt die Zeit zu vertreiben. Es gab den Tauschmarkt, auf dem man stets Bekannte traf. Ein weiterer beliebter Treffpunkt waren die vielen Gaststätten und Kneipen rund um den Markt, der im Zentrum der Stadt lag.

In einer dieser Kneipen entdeckte Falk einen älteren Mann, den er von früher her kannte. Er saß draußen im Freien an einem Tisch und trank von dem Gerstensaft, der nach uralten Rezepten gebraut wurde.

"Ein Bier", sagte Falk zu dem herbeieilenden Kellner und wandte sich dann an den alten Mann: "Daß man dich auch mal wieder sieht? Wir haben lange nichts voneinander gehört."

"Du hast deine Arbeit, und ich genieße meinen Lebensabend."

Die Stadt verlässt ich kaum. Meine Pension reicht, so daß ich hier gemütlich mein Bier trinken und den Sonnenuntergang beobachten kann."

"Wie alt bist du eigentlich, Ferman?"

Der alte Mann wogte den Kopf hin und her.

"Ich glaube - an die Hundertsiebzig. Als wir hier landeten, muß ich um die Fünfzig gewesen sein." Das Bier für Falk kam. Sie tranken sich zu. Ferman wurde gesprächiger. "Ja, das waren noch Zeiten! Ich war damals Spezialist für Raumschiffsantriebe und nach der Landung natürlich arbeitslos. Meine neue Tätigkeit als Siedlungstechniker hat mir niemals rechte Freude bereitet, und so wurde ich schnell alt."

"Du siehst ziemlich rüstig aus", tröstete ihn Falk und fragte: "Du bist noch auf Terra geboren, nicht wahr?"

"Geboren schon, aber ich habe keine Erinnerung mehr an unsere Heimatwelt. Als ich noch ein Kind war, gingen meine Eltern zu einem neu kolonisierten Planeten, dessen Namen ich vergessen habe. Dort wuchs ich auf bis zur Invasion. Meine Eltern starben, noch ehe ich mein Studium und die Praxis beenden konnte. Trotzdem reichte mein Wissen aus, die Prüfung zu machen. Dann flohen wir - na, und den Rest kennst du ja wohl."

Falk überlegte, wie er seine Fragen unauffällig anbringen konnte. Er mußte vorsichtig sein, um den Verdacht Ferman's nicht zu erregen.

"Du kennst dich doch sicher gut in der Geschichte des Solaren Imperiums aus? Wir haben hier auf No in der Schule nicht viel darüber gelernt."

"Mit Absicht, Falk. Die Erinnerung soll zwar wachbleiben, aber die Sehnsucht nicht gestärkt werden. So wenigstens lautet das Motto."

"Ist das deine Meinung nach richtig?"

Ferman warf ihm einen erstaunten Blick zu. Dann nickte er.

"Vielleicht ist es richtig, ich weiß es nicht. Aber welchen Sinn hätte es, dem Vergangenen allzusehr nachzutrauern? Das Solare Imperium gibt es nicht mehr. Wir leben auf No, und wahrscheinlich werden auch unsere Urenkel noch hier leben, wenn uns die Laren nicht entdecken und auf einen Strafplaneten schicken. Was sollen wir mit der Erinnerung an die Erde, die es vielleicht schon lange nicht mehr gibt?"

"Trotzdem möchte ich mehr über sie und die alten Geschichten wissen. Es gab Mutanten, das lernten wir in der Schule." Und so ganz aus dem Zusammenhang heraus fügte er hinzu: "Und es gab Harno. Hast du von dem schon einmal gehört?"

Die Frage klang unverfänglich. Ferman schöpfte keinen Verdacht.

"Harno ...? Sicher, den Namen habe ich damals schon gehört, aber ich kann mich nicht erinnern, in welchem Zusammenhang. Wär das ein Mutant?"

"Vielleicht, ich weiß es auch nicht."

"Wer hat dir denn von ihm erzählt, Falk?"

"Das weiß ich nicht mehr. Vielleicht hörte ich von ihm in der Schule. Ich dachte, du könntest mir helfen."

"Laß mich nachdenken, vielleicht komme ich drauf." Er trank sein Bier aus und bestellte ein neues. Hoch am Himmel stand die rote Sonne und vertrieb die vereinzelten Wolken, die wieder aufzogen. "Ja, dieser Harno muß ein Außerirdischer gewesen sein, so wie dieser Mausbiß, der zusammen mit Rhodan und den anderen verschwand. Aber Harno war kein Mausbiß, da bin ich sicher."

Wenigstens etwas, dachte Falk. Aber für mich ist das noch lange kein Beweis.

"Eigentlich muß es doch Archive und Aufzeichnungen geben", bohrte er weiter. "Wer bewahrt sie eigentlich auf?"

Ferman zuckte die Schultern.

"Da müßtest du schon Oberrat Tarrol fragen, aber ich fürchte, der wird dann seinerseits Fragen stellen. So zum Beispiel die, warum du das alles wissen willst."

"Natürliche Neugier, was sonst? Wer interessiert sich nicht für die Vergangenheit seines Volkes?"

"Unser Blick soll in die Zukunft gerichtet sein, Falk."

"Ohne Vergangenheit gibt es keine Zukunft", erwiderte Falk ruhig.

"Da hast du auch wieder recht", stimmte Ferman zu und fügte dann nach einer kurzen Pause hinzu: "Ich möchte nur wissen, wie du ausgerechnet auf diesen Harno kommst. Ich muß zugeben, daß da irgendwo in mir etwas klingelt, wenn ich den Namen höre."

"Also gab es ihn?"

"Das ist sicher!*"

Immerhin etwas, dachte Falk zum zweiten Mal. Laut sagte er:

"Wenn dir etwas darüber einfällt, laß es mich wissen. Du weißt ja, wo meine Farm liegt. Besuche uns mal, du hast ja Zeit."

"Zeit!" knurrte Ferman und stieß mit dem Zeigefinger gegen Falks Brust. "Es hat etwas mit Zeit zu tun!"

"Was?"

"Nun, dieser Name Harno! Mit Zeit, das weiß ich jetzt genau. Aber nicht, in welchem Zusammenhang!"

"Also werde ich doch wohl Tarrol fragen müssen."

"Wenn es so wichtig für dich ist..."

"Na ja, so wichtig nun auch wieder nicht..."

Das Gespräch versandete allmählich in Fragen und Problemen des Alltags. Die Sonne sank immer tiefer. Falk ließ die gesamte Zeche anschreiben und versprach, beim nächsten Besuch den entsprechenden Gegenwert vorbei zu bringen. Damit war der Fall erledigt. Er verabschiedete sich von Ferman und wanderte durch die belebten Straßen zum Haus Varl Tembo, um dort auf ihn zu warten.

Früher war er sehr oft hierher gekommen, bis er Kara kennengelernt hatte. Nicht, daß Falks Hochzeit eine alte Freundschaft zerstört hätte, das nicht, aber Familienväter haben nun mal weniger Zeit als Junggesellen.

Falk ging in den kleinen Vorgarten und setzte sich auf die Bank vor dem Haus, um die letzten Sonnenstrahlen zu genießen.

Varl Tembo kam zu Fuß und stutzte, als er Falk auf der Bank sitzen sah. Dann beschleunigte er seine Schritte und setzte sich einfach neben ihn.

"Mensch, Falk! Dich hätte ich hier am allerwenigsten erwartet. Wir haben uns ja eine Ewigkeit nicht mehr gesehen."

"War zufällig in der Stadt und hatte zu tun. Da dachte ich, es wäre eine gute Idee, dich mal aufzusuchen. Hörte, daß du in der Sitzung warst."

"Ja, heute waren Beschwerden und Verbesserungsvorschläge an der Reihe, es gibt immer zu tun." Er klopfte Falk auf die Knie. "Erzähl, was gibt es Neues bei dir. Wie geht es deiner Frau?"

Falk berichtete und beantwortete Fragen, ohne den richtigen Anhaltspunkt zu finden, sein eigenes Problem ins Gespräch zu bringen. Bei Varl mußte er vorsichtiger sein als bei Ferman.

Der Ingenieur würde sofort Verdacht schöpfen oder zumindest unangenehme Gegenfragen stellen.

"Möchtest du bei mir essen, Falk?" fragte Varl Tembo, als es dunkel zu werden begann. "Ich habe noch einiges da."

"Kara wird sich denken können, daß ich dich besuche. Dann weiß sie auch, daß es später wird." Falk nickte. "Ja, warum eigentlich nicht?"

Später, als sie bei einem Krug Wein am Tisch saßen, geriet das Gespräch in andere Bahnen. Tembo begann, von seiner Arbeit zu erzählen, was Falk wiederum den Übergang erleichterte. Er kam auf die alten Aufzeichnungen zu sprechen, die in irgendwelchen Archiven existieren sollten. Varl ging sofort darauf ein.

"Sicher, eine ganze Menge sogar. Film- und Tonrollen. Auch Mikrobücher wurden damals gerettet. Aber, wenn ich ehrlich sein soll, sie verstauben in den Archiven.

Tarrol ist der Meinung, man sollte alte Geschichten nicht wieder aufwärmen."

"Warum nicht? Man lernt aus ihnen."

"Der Meinung bin ich zwar auch, aber wo soll man da anfangen?"

"Ich würde dir gern dabei helfen, Varl."

Der Ingenieur sah ihn forschend an.

"Ich weiß, daß du nur wenig Zeit hast, sonst hättest du mich in den letzten Jahren öfters besucht. Woher das plötzliche Interesse?"

Da war sie schon, die erste unangenehme Frage.

"Wie soll ich dir das erklären...?"

Es ist einfach auf einmal da. Um nur ein Beispiel zu nennen: Harno! Hast du jemals von Harno gehört?"

Varl Tembo schüttelte entschieden den Kopf.

"Niemals! Die Aufzeichnungen liegen zwar in den Archiven, aber ich habe mich nie darum gekümmert. Ich wurde auf No geboren und kenne die alten Geschichten nur vom Hörensagen. Aber wenn du willst, kann ich ja mal nachforschen. Vielleicht finde ich etwas über deinen Harno. Wer soll das denn gewesen sein?"

"Eine Art Mutant."

"Ach, einer von denen? Da müßte es Unterlagen geben. Wann kommst du wieder vorbei?"

"Wann du willst."

Varl Tembo verbarg sein Erstaunen hinter einem Schluck Wein. "Hast wohl weniger Arbeit jetzt, was? Hat das Unwetter dir zu schaffen gemacht?"

"Nicht viel, Varl. Wir hatten Glück."

"Gratuliere, Falk. Dann würde ich vorschlagen, du läßt dich in den nächsten Tagen bei mir sehen. Ein Telefon hast du ja noch nicht."

"Leider nicht. Wird auch noch einige Zeit dauern, bis die Leitung gelegt ist. Ich komme übermorgen. Einverstanden?"

"Bring Kara mit, habe sie lange nicht mehr gesehen."

"Gut, sie wollte ohnehin auf den Markt..."

*

Als er eine Stunde später neben seiner schlafenden Frau im Bett lag, drangen Harnos Gedankenimpulse in sein Bewußtsein.

Du hast deinen Freunden in der Stadt viele Fragen gestellt, Falk. Warum? Traust du mir nicht?

Ich muß alles über dich wissen, dachte Falk zurück. Vorher kann ich dir nicht helfen. Außerdem muß ich vorsichtig sein, oder meinst du, es sei so einfach, eine Atombatterie zu bekommen? Ich fürchte, ich muß Tenbo einweihen.

Das kannst du, aber du darfst ihm mein Versteck nicht verraten.

Er wird danach fragen.

Dann antworte ihm nicht, bis du sicher bist, daß er dir hilft.

Ich werde darüber nachdenken, versprach Falk.

Am anderen Tag inspizierte er die Felder. In den Sumpf konnte er sich noch nicht vorwagen. Die Saat war in Ordnung, bis auf wenige Stellen, an denen das Wasser die Erde fortgeschwemmt hatte. Gemeinsam mit Kara sammelte er die Steine ein und legte sie als Randbefestigung um die gefährdeten Stellen. Mittags, als sie eine Pause machten, erklärte er ihr, am nächsten Tag in die Stadt zu müssen. Sie war sofort einverstanden, als er ihr vorschlug, mitzukommen.

"Wir können einige Tauschgeschäfte machen, und abends sind wir bei Varl eingeladen. Du erinnerst dich noch an ihn?"

"Ja, er war damals einer deiner Freunde."

"Er ist es noch heute - hoffe ich."

Am Abend, als sie zur Farm zurückkehrten, ging Falk noch einmal in den Geräteschuppen. Die kleine schwarze Kugel lag an ihrem Platz, ohne Gedankenimpulse auszusenden. Harno sparte Energie.

Am frühen Vormittag fuhr Falk mit seiner Frau Kara in die Stadt. Er hatte Zeit, mit ihr zusammen den Markt zu besuchen, denn an der Tür von Varl Tembos Haus hing ein Zettel:

"Falk! Bin in den Bunkern. Komme vor Sonnenuntergang zurück."

Sie tätigten einige gute Geschäfte, besuchten kurz Karas Eltern und verbrachten den Rest der Wartezeit im Park. Der Ingenieur war zu Hause, als sie mit dem Wagen eintrafen und die Tiere im Vorgarten an einen Baum banden. Kara bereitete das Abendessen, während die beiden Männer im Wohnzimmer zusammensaßen.

"Nun, hast du etwas gefunden?" fragte Falk ohne jede Einleitung.

Varl nickte.

"Natürlich, es ist alles wohlgeordnet in den Archiven. Du wirst dich wundern, wenn ich dir sage, daß es sich bei diesem Harno nicht um einen menschlichen Mutanten handelt, sondern um ein ganz seltsames Ding, aus dem niemand schlau geworden zu sein scheint. Einmal wurde Harno sogar als eine Kugel aus Raum und Zeit bezeichnet, aber das brachte mich auch nicht weiter. Jedenfalls soll das Ding ein Freund der Terraner gewesen sein, das scheint sicher. Worum willst du das überhaupt so genau wissen?"

"Eine Kugel aus Raum und Zeit...", marmelte Falk vor sich hin. "Das könnte sogar stimmen..."

Varl beugte sich vor und sah ihn an.

"Was könnte stimmen, Falk?"

Falk sagte eine halbe Minute kein Wort, dann fragte er:

"Ich werde deine Frage später beantworten, aber vorher muß ich eins wissen: Unter welchen Umständen wäre es dir möglich, mir eine Atombatterie zu besorgen?"

Der Ingenieur kniff die Augen zusammen und lehnte sich mit dem Rücken gegen die Sessellehne.

"Eine Atombatterie, Falk? Bist du verrückt geworden? Das ist völlig unmöglich! Was willst du denn damit?"

"Ich sagte dir doch, daß ich dir alles erklären werde, aber beantworte mir zuerst meine Frage. Wäre es möglich? Könntest du so eine Batterie aus dem Lager holen, ohne daß es jemand bemerkt? Du bist doch der einzige, der dort ein- und ausgeht."

"Und du bist auch der einzige, der Energieabstrahlungen kontrolliert."

"Die Frage ist rein rhetorisch, Falk. Ich könnte es, aber auf der anderen Seite ist es unmöglich..."

"Schon gut, ich werde dir also sagen, wozu ich sie brauche.

Mir genügt dein Hinweis, daß Harno ein Freund der Menschen war."

Ausführlich berichtete er Varl nun von seinem Abenteuer vor drei Tagen, ohne zu erwähnen, wo er Harno versteckt hielt. Als er damit fertig war, fragte er:

"Verstehst du nun, warum ich die Batterie brauche? Die Kugel verhungert regelrecht, wenn sie keine Energie erhält."

Hinzu kommt, daß Harno von einer Gefahr sprach - oder dachte - die auch für uns zum Verhängnis werden kann. Begreifst du nun auch, warum ich mich für die Geschichte des Imperiums interessiere? Ich mußte alles über diesen Harno wissen, um ihm trauen zu können. Du siehst also, daß ich vorsichtig bin. Ich kenne keinen außer dir, der diesem seltsamen Wesen helfen könnte."

"Du weißt, warum wir jede Art elektronischer und positronischer Energie verboten haben?"

"Natürlich weiß ich das, aber die Frage ist, ob überhaupt eine Abstrahlung erfolgt. Du solltest das besser als ich beurteilen können."

"Ob Abstrahlung oder nicht, ich kann keine Batterie stehlen.

Ich müßte Tarrol einweihen. Ich bin sicher, daß er Verständnis zeigt."

"Aber wir haben keine Garantie, Varl! Wenn er ablehnt, ist Harno verloren. Er wird mich zwingen, das Versteck zu verraten."

"Wenn ich es nicht kenne, wird auch er es nicht erfahren, denn ich werde deinen Namen nicht nennen. Aber fragen muß ich ihn!"

"Gut, dann weihe ihn ein, wenn du unbedingt meinst. Aber versprich mir, vorsichtig zu sein. Ich will weder unsere Welt noch Harno verraten. Die Gedanken dieser lebendigen Kugel haben mir viel Vertrauen eingeblößt - und sie haben mir imponiert.

Sie weiß mehr als wir, und sie ist unsterblich. Sie hat die Anfänge des Solaren Imperiums miterlebt, eine Zeit also, die für uns nur noch ein Mythos ist."

"Du kannst dich auf mich verlassen. Aber da kommt ja Kara schon mit dem Essen. Ich hole Wein ..."

*

Die nächsten drei Tage vergingen für Falk in absoluter Ungewißheit. Er wollte auch nicht schon wieder in die Stadt fahren, um Karas Mißtrauen nicht zu wecken. Früher war er oft wochenlang nicht in der Stadt gewesen.

Am dritten Tag aber, als er gerade in den Feldern war, kam ein Wagen vorgefahren. Varl stieg zuerst vom Fahrersitz, ihm folgte der Oberrat Pranton Tarrol.

Kara war über den hohen Besuch so überrascht, daß sie kein Wort der Begrüßung hervorbrachte. Sie stotterte nur eine Entschuldigung, weil Falk nicht da sei. Varl beruhigte sie:

"Was ist schon dabei, wenn er im Feld ist, Kara? Wir sind nur rein zufällig hier vorbeigekommen. Zeig uns den Weg, wir werden ihn schon finden."

"Ich werde eine Mahlzeit vorbereiten."

"Tu das, Kara."

Wenig später folgten sie dem von Kara gezeigten Pfad, bis sie nahe dem Waldrand Falk entdeckten. Der Blick, mit dem er Varl streifte, war alles andere als freundlich.

Tarrol sagte schnell:

"Keine Sorge, Berntor, er hat dich nicht verraten. Dein Geheimnis ist bei mir in guten Händen. Es ist bei uns allen drei in guten Händen. Wir haben die Berichte gut durchgelesen und kennen nun diesen Harno. Wenn er Hilfe braucht, so müssen wir sie ihm gewähren. In den Aufzeichnungen steht, daß er mehr als einmal das Solare Imperium gerettet hat, wenn auch nur durch seinen Rat. Wo ist Harno?"

Falk erholte sich nur langsam von seiner Überraschung.

"Sie werden verstehen, Oberrat Tarrol, daß ich zuerst wissen muß, ob Sie es ehrlich meinen."

Tembo wird Sie informiert haben, nehme ich an. Was halten Sie von der ganzen Sache?"

"Bleiben wir bei der vertraulichen Anrede, Falk Berntor. Das erleichtert die Verhandlung. Um dich zu beruhigen: Ich habe beschlossen, die verlangte Atom batterie zur Verfügung zu stellen. Aus den Unterlagen weiß ich, daß deine Angaben stimmen. Auch wenn Harno die gesamten Energievorräte entnimmt, werden sie nicht reichen, ihn voll und ganz zu versorgen. Er kann nicht fort. Aber er wird uns mehr zeigen können und uns beweisen, daß er die Wahrheit spricht. Dann soll er bekommen, was immer er verlangt."

"Was sagt der Rat dazu?"

"Was soll er sagen? Er weiß nichts davon."

"Eine Sache, von der nur wir drei etwas wissen?"

"Ganz richtig, Falk. Nur wir drei. Also: Wo ist Harno?"

Lautlos teilte die Stimme im Unterbewußtsein mit:

Du kannst es ihnen sagen, Falk! Sie meinen es ehrlich.

"Kommt mit, ich werde euch Harno zeigen."

Gemächlich wanderten sie den Weg zur Farm zurück. Es war so, als hätten sie nun plötzlich keine Eile mehr, nachdem es keine Geheimnisse mehr voreinander gab.

Kara hatte draußen vor dem Haus den Tisch gedeckt. Auch Falks Eltern waren da, um den Oberrat zu begrüßen. Es war das erste Mal, daß er sich die Zeit nahm, eine so abgelegene Farm zu besuchen.

Während des Essens wurde kein Wort über Harno verloren. Dann, als die Sonne unterging und es kühler wurde, zogen sich Falks Eltern ins Haus zurück. Kara begann abzuräumen.

Falk nickte seinen Besuchern zu und ging voran. Als sie vor dem Geräteschuppen standen, meinte Varl Tembo:

"Das hätte ich mir auch denken können, wenn Kara schon keine Ahnung davon haben sollte ..."

Harno hatte sich nicht verändert. Unscheinbar und schwarz lag er auf dem Regal unter dem Lappen. Tarrol betrachtete die Kugel und nickte dann:

"Ja, so wurde er beschrieben, aber er kann seine Größe verlieren. Er soll es jetzt tun, dann kann ich völlig sicher sein."

Falk nahm Harno und legte ihn vorsichtig auf den Boden des Schuppens.

"Du hast vernommen, was der Oberrat verlangt, Harno. Hast du genügend Energie, um seinen Wunsch zu erfüllen?"

Harno wurde nicht größer, aber seine lautlose Botschaft erreichte das Bewußtsein der drei Männer gleichzeitig:

Mr fehlt die Energie. Aber ist meine Gegenwart nicht Beweis genug, Tarrol? Ich lese in deinen Gedanken. Geh zum Wagen und hol das, was du mitgebracht hast. Genügt auch dieser zweite Beweis nicht? Dann wirst du bald den dritten erhalten, aber er wird dich erschrecken...

Wortlos drehte der Oberrat sich um und verließ den Schuppen.

Falk hatte sich von seiner ersten Überraschung erholt.

"Ihr habt eine Batterie mitgebracht?" fragte er den Ingenieur.

Tembo nickte.

"Ja, aber nur eine kleine. Sie wird genügen, um Harnos Lebensgeister zu wecken. Wir haben noch genug andere Batterien im Lager, aber bevor sie zur Verfügung gestellt werden, müssen wir herausfinden, wie groß eine eventuelle Energieabstrahlung ist.

Zu Hause ist mein Empfänger eingeschaltet, verbunden mit einem Aufzeichnungsgerät. Ich werde also nach meiner Rückkehr feststellen können, ob eine Abstrahlung erfolgte oder nicht."

"Ihr seid wirklich vorsichtig."

"Das müssen wir. Auf keinen Fall können wir Gesetze verletzen, die wir selbst zu unserem eigenen Schutz aufstellten."

Harno teilte mit:

Es wird keine Abstrahlung erfolgen. Ich nehme die Energie des Speichers hundertprozentig auf.

Tembo sagte:

"Wir glauben dir, Harno, aber wir müssen unsere Handlungsweise dem Rat gegenüber verantworten können. Unter den Mitgliedern gibt es auch Zweifler, sie gilt es zu überzeugen. Habe Verständnis dafür."

Tarrol rief von draußen:

"Kann mir nicht jemand helfen? Das Ding ist schwer."

Tembo schlug sich mit der flachen Hand gegen die Stirn. "Wir reden hier, und der arme Pranton schleppt sich halb zu Tode..."

Die Batterie war nicht besonders schwer, aber Tarrol war nicht mehr der Jüngste. Gemeinsam schafften sie den kleinen Metallblock in den Schuppen und stellten ihn auf die Erde.

"Wie sollen wir eine Verbindung zu Harno herstellen?" fragte Tarrol besorgt.

Sie steht schon - danke.

"Und wie lange dauert es?" erkundigte sich Tembo interessiert.

Die Batterie ist bereits leer. Vielleicht genügt die erhaltene Energie, euch die Beweise zu zeigen. Ein bloßer Bericht hätte wenig Sinn, denn ihr habt bewiesen, wie vorsichtig und mißtrauisch ihr seid. Löscht das Licht. Ich will es versuchen.

Falk blies die Kerze aus.

Die kleine Kugel auf dem lehmigen Boden begann matt zu leuchten und größer zu werden. Sie schwoll an, bis ihr Durchmesser etwa einen halben Meter betrug. Dann huschten verworrene Farbreflexe über die runde Oberfläche, aber es entstand kein klares Bild.

Einmal glaubten die drei Männer eine Sonne zu erblicken, um die mehrere Planeten kreisten, aber ehe das Bild deutlicher werden konnte, erlosch es wieder und machte verwaschenen Farbmustern Platz.

Harno wurde dunkel. Seine Gedanken teilten mit:

Es geht nicht, zu wenig Energie. Die Reichweite ist daher nur beschränkt. Ich muß mehr als zwanzigtausend Lichtjahre überbrücken, um euch den Beweis zu liefern. Seid mit einer einfacheren Demonstration zufrieden. Ich zeige euch die Stadt.

"Schone dich, Harno", riet Tarrol und verbarg seine Enttäuschung. "Sobald wir festgestellt haben, daß keine Abstrahlung erfolgte, bringen wir mehr und größere Batterien. Aber erst morgen. Ich muß zuvor den Rat um seine Zustimmung bitten."

Ich danke euch. Trotzdem zeige ich euch die Stadt.

Wieder wurde die Kugel oberfläche schimmernd.

Diesmal formten sich die Farbmuster sofort zu einem klaren Bild. Aus dem Dunkel heraus schälten sich die vielen Lichter, die aus den Fenstern herausleuchteten. Die Umrisse der Häuser waren nur undeutlich zu erkennen. Nur wenige Menschen waren noch auf den Straßen.

"Es ist genug", sagte Varl Tembo, als Tarrol ihm zunißte. "Und das kannst du über Lichtjahre hinweg, wenn du genügend Energie hast?"

In der Nähe eines Sternes bis zum Ende des Universums. Tarrol seufzte.

"Nun begreife ich, warum in den Aufzeichnungen immer wieder von der Hilfe Harnos die Rede war. Die Terraner hatten mächtige Freunde." Aber auch mächtige Feinde, teilte Harno mit und wurde wieder dunkel. Ich erwarte euch morgen.

"Wir werden kommen", versprach Tarrol und verließ den Schuppen.

Falk und Tembo folgten ihm. Kara erwartete sie vor der Haustür.

Nach kurzem Abschied kletterten Tarrol und Tembo in den Wagen und fuhren davon.

Falk sah ihnen nach, bis Kara meinte:

"Es ist kalt, gehen wir ins Haus. Im Schuppen wird es auch nicht gerade gemütlich gewesen sein."

Falk verstand die indirekte Frage. In dieser Nacht erzählte er ihr alles.

4.

Sonth Veerheim wußte, daß jede Entdeckung seines Verstecks durch die Laren oder ihre Helfer, die Überschweren, tödlich für ihn ausgehen würde. Wenn die Laren ihn fanden und verhörten, würde er sterben, ehe er das Geheimnis der Lage des NEI preisgeben konnte.

Der Neptunmond Nereid war von den Terranern während der Zeit des Solaren Imperiums niemals richtig besiedelt worden, wenn es auch einfach gewesen wäre, dort eine künstliche Schwerkraft und Atmosphäre herzustellen. Sein Durchmesser betrug nur drei hundert Kilometer.

Man hatte lediglich ein paar Stützpunkte auf ihm errichtet. Die Laren hatten eine Inspektion durchgeführt und den Mond dann ignoriert. Er nützte ihnen nichts.

Nereid war 4,5 Milliarden Kilometer von Sol entfernt und umlief Neptun einmal in sechshundert Tagen. Von seiner Oberfläche aus gesehen, war der Planet eine helle Scheibe, viel heller als die ferne Sonne. Er umkreiste ihn in einer Entfernung von acht Millionen Kilometer.

Als Sonth Veerheim vor einigen Monaten mit seinem winzigen Raumjäger auf Nereid eintraf und nach einem geeigneten Versteck suchte, ahnte er noch nicht, von welch entscheidender Bedeutung seine Mission einmal sein sollte. Für ihn als Agent des NEI war es ein Auftrag wie jeder andere. Seit Jahren arbeitete er für Atlan, und nun seit anderthalb Jahren für Julian Tifflor.

"Die alte terranische Station lag tief unter der Oberfläche des kleinen Mondes, unzerstört und noch voll aktionsfähig. Das Raumschiff, mit dem er gekommen war, stand sicher im Hangar, jederzeit zur Flucht startbereit.

Es hatte einige Zeit gedauert, bis Sonth Veerheim alle technischen Geheimnisse des Stützpunkts enträtselt hatte. Heute war es für ihn kein Problem mehr, die verborgenen Antennen für den Hypersichtfunk auszufahren und die Tätigkeit der Laren im Sonnensystem zu beobachten.

Er wußte, daß die Laren Spione innerhalb des Sonnensystems vermuteten und hatte sich oft darüber gewundert, daß sie nicht systematisch nach ihnen forschten. Wahrscheinlich hatten sie andere Sorgen.

An diesem Tag - er teilte sich die Tage nach der langsamten Eigenrotation des Mondes ein - kontrollierte er wie immer die Monitore der Hypersichtanlage. Bei entsprechender Vergrößerung konnte er sogar Vorgänge beobachten, die auf den Monden des Jupiter oder auf dem Mars stattfanden.

Dann gab es die leistungsstarken Strahlungsmeßgeräte. Sie registrierten jede noch so geringe Energieabstrahlung innerhalb des Systems und gaben Aufschluß über alle wichtigen Aktivitäten der Laren und ihrer Verbündeten.

Bei den Monitoren war nicht viel los. Um die Gefahr einer Entdeckung weiter zu verringern, fuhr er die Sichtantennen ein. Sie verschwanden damit von der Oberfläche des Mondes.

Sonth ging weiter und ließ sich dabei Zeit. Manchmal glaubte er, vor Längeweile sterben zu müssen und sehnte sich nach einem gefährlicheren Auftrag, aber er wußte, daß er hier ausharren mußte, bis eine Ablösung eintraf. In einigen Tagen würde immerhin die routinemäßige Abstrahlung des Rafferkodes ein wenig Abwechslung in sein Dasein bringen.

Der Hyperimpuls wurde jede Woche abgestrahlt und von Relaischiffen oder - Stationen nach Gaea weitergeleitet. Es war unmöglich, ihn anzupeilen.

In der Meßzentrale stützte Sonth Veerheim.

Mit einem einzigen Blick erkannte er, daß hier etwas nicht in Ordnung sein konnte. Der Monitor für Hyperstrahlung spielte verrückt. Wenn das Gerät nicht defekt war, kamen aus Richtung der ehemaligen Erdbahn stärkste hyperenergetische Impulse.

Sonth war kein Mann, der etwas überstürzte.

In aller Ruhe las er von der Anzeige die Werte ab und notierte sie. Er wußte natürlich, daß an Stelle der Erde und des Mondes der weiße Zwergstern "Kobold" die Sonne umkreiste. Da er die gleiche Masse und Gravitationskonstante wie der verschwundene Planet und sein Mond besaß, hatte es innerhalb des Sonnensystems keine naturbedingten Veränderungen und Störungen gegeben.

Kobold hatte Erde und Mond einfach ersetzt.

Wenigstens soweit es die Stabilität der Gravitationsfelder betraf.

Und nun schickte der bisher inaktive Zwergstern Kobold diese ungemein starken Hyperimpulse aus. Was konnte das zu bedeuten haben? Sonth Veerheim war ein geschulter Agent des NEI, aber er war kein ausgebildeter Wissenschaftler.

Er kannte die Vorgesichte des kleinen Sterns, der den Platz der Erde eingenommen hatte und seit mehr als hundertzwanzig Jahren ruhig seine vorgeschriebene Bahn zog.

Damit hatte das System zwar eine zweite Sonne erhalten, aber sonst änderte sich nichts.

Der Stationskomputer half ihm auch nicht weiter.

Eine Veränderung der natürlich vorhandenen Strahlung von Kobold war in der Speicherung nicht vorgesehen, und so konnte auch keine Information abgerufen werden.

Den Rest des Tages verbrachte Sonth damit, die Unterlagen zu studieren, die ihm zur Verfügung standen. Auch sie gaben keine Erklärung. Aber am Ende der Unterrichtsstunde stand ein großes Fragezeichen.

Das genügte, den Agenten in den Alarmzustand zu versetzen.

Es war ihm klar, daß er den Vorfall melden mußte, ob er seine Bedeutung nun verstand oder nicht. Aber er durfte die Hyperfunkanlage nur zur festgesetzten Zeit in Betrieb nehmen.

Sendetermin war aber erst in vier Tagen Terrazeit.

Sollte er so lange warten?

Sonth kehrte in die Meßzentrale zurück, um sich noch einmal zu vergewissern, daß er sich nicht geirrt hatte. Die Kurven auf dem Monitor hatten sich nicht verändert. Die begannen sogar heftiger zu pulsieren und verrieten Instabilität.

Was passierte mit dem weißen Zergstern Kobold?

Stecken die Laren dahinter? Versuchten sie vielleicht, den Stern aus seiner Bahn zu lenken?

Sonth rang eine volle Stunde mit sich und seinem Gewissen, ehe er endlich einen Entschluß faßte. Er wollte keine vier Tage warten. Wenn er sofort mit dem Raumjäger startete, erreichte er die nächste geheime Relaisstation in weniger als zwanzig Stunden. Von dort konnte er seine Meldung abstrahlen und sicher sein, daß sie ihr Ziel erreichte.

Damit waren drei Tage gewonnen. Drei Tage, die vielleicht über Leben und Tod entschieden. Denn noch immer gab es Terraner im Sonnensystem - so wie es ihn auch hier gab.

Er öffnete den Starttunnel des Hangars und schaltete dann die gesamte Energie der Station ab.

Er kletterte in die Kabine des Jägers, der zwei Männern Platz geboten hätte. Das Raumfahrzeug war so klein, daß es fast ohne Risiko durch das Netz der larenischen Überwachungsschiffe schlüpfen konnte. Und wenn sie es wirklich entdeckten, war es im Linearraum, ehe sie die Verfolgung aufnehmen konnten.

Der Start erfolgte blitzschnell. In weniger als zehn Sekunden war der Mond Nereid im Dunkel des Raumes zurückgeblieben, nur noch die Scheibe des Neptun stand hell leuchtend seitlich der transparenten Kabinenkuppel.

Sonth verließ das Sonnensystem vertikal zur Ekliptik, weil er wußte, daß die Kontrollen in dieser Richtung am unwahrscheinlichsten waren. Aber noch bevor er die notwendige Lineargeschwindigkeit erreichen konnte, knackte es im Lautsprecher des eingeschalteten Empfängers. In Interkosmo wurde er zur Identifikation aufgefordert.

Sonth ignorierte den Anrufer und sah gespannt auf seine Meßinstrumente. Nur noch zwei Minuten, dann war er in Sicherheit.

Auf dem Bildschirm tauchten drei Schwere Kreuzer der Laren auf. Sie versuchten, ihm den Weg abzuschneiden und paßten ihre Geschwindigkeit der seinen an. Aber sie eröffneten nicht das Feuer, sondern wiederholten ihre Aufforderung.

Sonth hatte viel zu wenig Zeit, über die Motive der Laren nachzudenken. Vielleicht wollten sie ihn lebendig haben und scheuteten sich, das kleine Schiff zu vernichten.

Natürlich, sie wollten wissen, wer er war und was er hier wollte! Sie wollten das Versteck der restlichen Menschheit aus ihm herauspressen - das war der Grund für ihr Zögern.

Noch dreißig Sekunden! Drei Energiebündel blitzten gleichzeitig auf und verfehlten meilenweit ihr Ziel.

Ihre Automatik funktioniert nicht, dachte Sonth verblüfft, und das gleich bei drei Schiffen zugleich! Oder sollte es nur eine Warnung sein...?

Wie auch immer. Seine Automatik funktionierte einwandfrei. Wie programmiert, tauchte er im schützenden Linearraum unter.

*

Julian Tiffloor hatte ein ungutes Gefühl, als er zusammen mit einigen Freunden und Wissenschaftlern zu der anberaumten Konferenz mit den Vincranern ging.

Die Besprechung war überstürzt angeordnet worden, weil die Vincraner es so verlangten. Sie hatten durchblicken lassen, daß sie ohne entsprechende Sicherheitsgarantien nicht mehr gewillt waren, die Lotsen zu spielen, ohne deren Hilfe es den Terranern so gut wie unmöglich war, die Dunkelwolke zu verlassen oder in sie einzufliegen und Gää zu finden.

Ronald Tekener war in letzter Zeit auffallend schweigsam und zurückhaltend gewesen, aber Tiffloor hatte keine Fragen gestellt.

Er ahnte, daß sein Freund private Sorgen hatte.

Professor Humberger hingegen war alles andere als schweigsam.

"Möchte wissen, welche Garantien sie haben wollen", sagte er und räusperte sich ärgerlich. "Können wir ihnen denn überhaupt welche geben? Bei der ganzen Verhandlung kommt wieder nichts heraus."

Tifflo warf dem Hyperphysiker einen forschenden Blick zu.

"Warum so pessimistisch, Professor? Bis jetzt haben wir die Vincraner immer wieder vertrösten können. Es wird auch diesmal klappen." "Stimmt auch wieder", gab Humberger knurrig zu.

Die Abordnung der Vincraner erwartete die Terraner in gemessenem Schweigen und mit deutlich zur Schau getragener Überlegenheit.

Tifflo nickte den Vaku-Lotsen lediglich zu und setzte sich.

Der Sprecher der Vincraner sagte ohne Einleitung:

"Wir haben den Auftrag, Ihnen folgendes mitzuteilen: Die Vincraner sind nicht länger gewillt, Lotsendienste für die Terraner zu leisten. Die Gefahr, daß unser gemeinsames Versteck durch die Laren entdeckt wird, ist zu groß geworden."

Nur dem Zufall ist es zu verdanken, wenn die SVE-Raumer des Konzils unsere Systeme noch nicht fanden. Es wird eines Tages keine solchen glücklichen Zufälle mehr geben." Julian Tifflo erhob sich. "Wir haben vollstes Verständnis für Ihre Sorgen und Probleme.

Aber Sie wissen so gut wie wir, daß die komplizierten physikalischen Verhältnisse der Dunkelwolke, die wir Provcon-Faust nennen, ein selbständiges Manövrieren so gut wie unmöglich erscheinen lassen.

Wir sind auf Ihre Unterstützung angewiesen und erbitten sie erneut. Die Laren sind unsere gemeinsamen Gegner, also müssen wir der Gefahr auch gemeinsam begegnen, um ihrer Herr zu werden.

Ein Rückzug unsererseits würde in diesem Augenblick der totalen Niederlage gleichkommen. Wir können Ihnen daher nur vorschlagen, den abgeschlossenen Beistandspakt zu erneuern."

Der Sprecher der Abordnung erwiderte:

"Diese Galaxis verfügt noch über Tausende unbekannter Systeme, die euch als Zufluchtsort dienen könnten. Wir sind bereit, den Pakt so lange zu verlängern, bis ihr ein solches System gefunden habt, vielleicht eine andere Dunkelwolke. Wir aber wollen wieder in Ruhe und Frieden leben, ungestört und ohne die Gefahr, von den Laren entdeckt zu werden. Macht euch auf die Suche, Terraner!"

Tifflo schüttelte den Kopf.

"Eine derartige Argumentation ist sinnlos, denn sie führt zu nichts. Wir müssen in dieser Dunkelwolke bleiben, denn es kann kein besseres und sichereres Versteck geben. Selbst die Laren bedeuten keine Gefahr. Sie würden ihre Schiffe verlieren, wenn sie den Versuch unternähmen, hier einzudringen. Und selbst dann, wenn es ihnen gelänge, könnten nur wir euch beschützen. Und das ist durch unseren Pakt verbürgt worden. Ohne uns wäret ihr den Laren hilflos ausgeliefert."

"Das ist richtig, aber ohne euch entdecken sie uns auch nicht."

"Wieder falsch!" widersprach diesmal Ronald Tekener den Vincranern. "Eine Entdeckung wäre in der Tat nichts als Zufall, der jetzt eintreten kann, aber auch dann, wenn wir die Dunkelwolke verlassen haben. Es ist sogar so, daß gerade ein solcher Abzug den Verdacht der Laren wecken wird. Und was dann?"

"Wir verstehen uns zu wehren."

"Eben nicht! Ihr wäret verloren, Tifflo sagte es schon. Nur wir können euch beschützen und verteidigen, aber wir verlangen dafür eure Lotsendienste."

Lange Zeit schwieg der Anführer der Lotsen, dann sagte er, unsicher geworden:

"Wir werden unserem regierenden Rat vorschlagen, den Beistandspakt um kurze Zeit zu verlängern, um neue Bedingungen zu überlegen. Bis dahin bitten wir euch, so wenig wie möglich Gebrauch von den Privilegien zu machen, die aus dem Vertrag entstehen. Seid sparsamer mit euren Flügen in die Galaxis."

Damit verringert ihr die Gefahr einer Entdeckung. Wir werden in Kürze zu weiteren Verhandlungen erscheinen."

Innerlich atmete Tifflo auf.

Immerhin war Zeit gewonnen worden.

"Ei verstanden", löste er Tekener wieder ab. "In der Zwischenzeit werden wir die Erkundungsflüge reduzieren, wie ihr es verlangt."

Aber es kann und wird nicht ausbleiben, daß wir eure Dienste auch weiterhin in Anspruch nehmen müssen. Wenn wir uns in der Dunkelwolke isolieren, werden wir die Übersicht über die Geschehnisse der Galaxis verlieren. Das wäre auch zu eurem Nachteil."

"Wir haben Jahrtausende isoliert gelebt, Terraner."

"Das war damals vielleicht möglich, aber heute nicht mehr."

Die Abordnung erhob sich wortlos und verließ den Raum.

Tekener sah den Vincranern nach und dann schüttelte er den Kopf.

"Ich verstehe sie nicht. Ist ihre Angst vor der Entdeckung denn größer als ihr logisches Denkvermögen? Ohne uns sind sie in der Tat verloren, falls die Laren sie hier finden. Das Prinzip des Konzils ist es doch, alles intelligente Leben zu unterjochen."

Also würden die Laren es auch mit den Vincranern tun. Und nur wir sind in der Lage, sie dagegen zu verteidigen."

"Bring ihnen das mal bei!" riet Tiffnor sarkastisch.

"Das werde ich auch bei der nächsten Verhandlung", versprach Ronald Tekener und stand auf. "Ich habe noch zu tun."

Humberger sah hinter ihm her, bis er den Raum verlassen hatte.

"Er ist ein bißchen komisch in letzter Zeit, finden Sie nicht, Tiff?"

"Ja, das finde ich auch. Wenn ich ihn nicht so gut kennen würde, könnte ich auf die Idee kommen, daß eine Frau dahintersteckt."

Der Professor lachte dröhrend.

"Das glaube ich im ganzen Leben nicht."

"Ich schon", murmelte Tiffnor und erhob sich, um zu gehen.

*

Ronald Tekener verfolgte ohne jedes Interesse die Farbenspiele auf dem Unterhaltungsbildschirm seines Zimmers. Seine Gedanken weilten längst nicht mehr bei der Konferenz, sondern ganz woanders.

Sie waren bei Jennifer Thyron, dem Mädchen, das er liebte.

Alles wäre kein Problem gewesen, wäre er ein Mensch wie jeder andere, aber eben das war er nicht. Er trug einen Zellaktivator, von dem er sich nicht mehr trennen konnte, ohne in zwei oder drei Tagen sterben zu müssen.

Jennifer besaß keinen Aktivator. Sie würde auf natürliche Weise altern, während er jung blieb. War es nicht verantwortungslos, sich an sie zu binden, ihr seine Liebe zu gestehen? Würde aus dieser Liebe nicht eines Tages etwas ganz anderes werden?

Sie würde ihn hassen, weil die Zeit an ihm vorbeiging und er nicht älterte. Neid und Eifersucht würden ihre Zuneigung ins Gegenteil kehren.

Und er? Er würde ihre jugendliche Schönheit allmählich verbllassen sehen. Aus seiner Liebe würde Mitleid werden, vielleicht sogar Abscheu ...

Tekener schaltete das Gerät ab und warf sich auf sein Bett.

Immer und immer wieder versuchte er, eine Lösung für das Problem zu finden, aber er suchte vergeblich. Es gab keine. Nicht für ihn, der das Mädchen mit jeder Faser seines Herzens wirklich liebte.

Er schrak auf, als das Visophon summte.

Ärgerlich drückte er auf den Knopf. Der Bildschirm zeigte Tiffors Gesicht.

"Entschuldige, Ronald, aber es ist etwas passiert. Ich wollte dich nicht stören..."

"Schon gut, was ist denn passiert?"

"Komm zu mir, möglichst schnell. Wir müssen beraten."

"Wieder die Vincraner?"

"Nein, etwas ganz anderes. Du wirst es gleich erfahren."

Tekener nickte.

"Ich bin in ein paar Minuten bei dir..."

*

Als Sonth Veerheim wieder in das Einstein-Universum zurückfiel, verrieten die Fernorter keinen Verfolger. Vielleicht hielten ihn die Laren doch für zu unwichtig, um eine große Suchaktion einzuleiten. Ihm konnte das nur recht sein.

Er verzichtete darauf, ein Hypersignal abzustrahlen, um das Peilzeichen der Relaisstation zu bekommen. Er würde sie auch so finden.

Langsam ließ er die Richtantenne der Fernorter kreisen, bis auf einem der Schirme ein schwaches Echo erschien. Ein Blick auf die Karte zeigte Sonth, daß es sich nicht um einen Stern oder einen Planeten handelte. Es konnte also nur die Station sein.

Und er wußte auch, wie die Station aussah.

*

Ein ausgehöhlter Asteroid von knapp fünf Kilometer Durchmesser hatte vor undenkbaren Zeiten sein System verlassen und flog seitdem mit mäßiger Geschwindigkeit durch den Raum. Ab und zu wurde er von den Gravitationsfeldern weit entfernter Sterne beschleunigt oder abgebremst und änderte ein wenig seinen Kurs, aber das war auch alles.

Er war allein und unabhängig geblieben, bis die Terraner ihn fanden und zur Hyperrelaisstation ausbauten. Danach sah seine felsige Oberfläche genauso aus wie zuvor. Nur sein Inneres hatte sich verändert.

Ein Mann und eine Frau, durch ihren Ehevertrag freiwillig gebunden, versahen den Dienst in der Station, die das Solsystem in einer Entfernung von mehr als fünfhundert Lichtjahren passierte.

Seit drei Jahren lebten Ken Dareg und Lina Gallon in dem Asteroiden und hatten eine Ablösung ausgeschlagen.

In zwei Jahren würden sie sich entscheiden, ob sie bleiben wollten oder nicht. Gleichzeitig wurde auch eine andere Entscheidung fällig.

"Ein Schiff!" sagte Ken, als er Lina weckte. "Ich habe es auf dem Schirm, und es nähert sich schnell und zielbewußt. Es muß eines von unseren sein." "Was ist mit dem Tarnfeld?"

"Aktiviert - zur Vorsicht." Das energetische Tarnfeld verbarg verräterische Antennen und stationierte Sonden auf der Oberfläche vor den positronischen Augen feindlicher Fernorter. Gleichzeitig diente es im Angriffsfall als Schutzschirm. Die Vergrößerung des Orterschirms wurde deutlicher.

"Ein schneller Raumjäger", murmelte Ken, "wie er von Kurieren benutzt wird. Ein terranisches Schiff." "Das hat nicht viel zu besagen. Gib ihm einen Schuß vor den Bug." Ken lächelte.

"Noch immer so impulsiv, Lina? Nein, ich habe nichts dagegen, aber in diesem Fall...", er deutete auf den Schirm, "... würde ich doch erst auf das Erkennungssignal warten. Kümmer dich um den Empfänger. Du kennst den Kode."

Sie lächelte zurück und befolgte seinen Rat.

Wenig später meldete sich Sonth Veerheim über Normalfunk.

"Hallo, immer noch die alte Crew? Veerheim hier! Laßt mich rein!"

"Es ist Sonth!" sagte Ken Dareg sichtlich erleichtert, während Lina Gallon den Tarnschirm abschaltete. "Da hat man ihn bereits abgelöst. Na ja, so lange wie wir zwei bei de hält es eben niemand in der Einsamkeit aus..."

Der Raumjäger schwebte bei der geringen Schwerkraft nahezu gewichtslos in den geöffneten Hangarschacht, dessen Außenschleuse automatisch geschlossen wurde.

Sonth konnte aussteigen, ohne den Helm seines Schutanzuges schließen zu müssen, Ken Dareg kam ihm entgegen.

"Sie haben wohl einen kleinen Abstecher beim Heimflug gemacht, nehme ich an..." "Abstecher ist das richtige Wort, mein Freund. Ist Ihr Hyperfunk in Ordnung?"

"Natürlich, dafür sind wir ja da. Eine Meldung?"

Sonth erklärte ihm auf dem Weg in die Stationszentrale, was vorgefallen war. Er schloß:

"Ich hielte es für besser, nicht weitere drei Tage zu warten.

Wir müssen die Informationen sofort abstrahlen. Ich habe die Raffprogrammierung schon vorbereitet. Die Schablone muß nur noch eingesetzt werden."

"Das erledigt Lina."

Sonth seufzte.

"Ach ja, Lina! Sie sind zu beneiden, Ken. Nicht jeder hat es so gut wie Sie."

"Es gibt genügend Frauen auf Gaa", erklärte Ken Darek.

Lina Gallon begrüßte den Gast herzlich und bereitete sofort alles zur Abstrahlung des Kodespruches vor. Sie meinte:

"Ich werde auf die Bestätigung warten, ehe ich zu euch komme. Macht es euch inzwischen im Wohnzimmer bequem."

Mitten in der Einsamkeit des Weltraums ließ sich Sonth in den bequemen Sessel sinken und sah zu, wie Ken Dareg die Getränke mixte. Eine kleine, runde Sichtluke ermöglichte ihm den Blick hinaus zu den Sternen, die unbeweglich auf dem schwarzen Untergrund des Alls zu stehen schienen.

"Auf die Zukunft!" sagte Ken und hob sein Glas, nachdem er sich Sonth gegenüber gesetzt hatte. "Was glauben Sie, was diese Impulse zu bedeuten haben?"

"Ich weiß nur, daß sie ungewöhnlich sind, darum melde ich es. Was sie bedeuten ... nun, Tifflor wird es schon wissen. Und wenn nicht er, dann eben seine Wissenschaftler. Jedenfalls sehe ich es als meine Pflicht an, das NEI zu informieren."

"Das ist Ihre Aufgabe. Werden Sie nach Nereid zurückkehren?"

"Ich muß!"

Ken Dareg beugte sich vor.

"Wie sieht es sonst... daheim aus? Ich meine, hat sich viel verändert, seit dem die Erde verschwunden ist? Rhodans Besuch in der Milchstraße war kaum mehr als eine Stippvisite."

"Weder Sie noch ich kennen Terra, Ken. Wir sollten uns Sorgen um Gaa machen. Was ist schon Terra, die Erde? Ein Planet, der im Nichts verschwand. Ein Mythos, eine Legende, mehr nicht."

Ken hob abermals sein Glas.

"Auf die Zukunft, Sonth Veerheim. Sie kann manches ändern..."

Als sie beim zweiten Glas waren, erschien Lina Gallon im Wohnzimmer. Sie warf eine Folie auf den Tisch und nahm ein Glas.

"Alles erledigt, Sonth. Die Außenstation von Gaa hat den Empfang bestätigt. Tifflor müßte bereits in diesem Augenblick von der Meldung informiert sein. Wollen wir seine Anweisung abwarten?"

"Ich glaube kaum, daß eine erfolgen wird, Lina. Regulär habe ich ohnehin in drei Tagen Kontakt. Außerdem wird es einige Zeit dauern, bis er die Meldung wissenschaftlich ausgewertet hat."

So lange kann ich nicht hier warten ...", er warf einen fast sehnüchigen Blick rund um das gemütlich eingerichtete Wohnzimmer, "... obwohl es mir hier verdammt gut gefallen würde. Bei mir sieht es wesentlich ungemütlicher aus."

"Sie sind eben ein Mann ohne Frau", hielt Ken ihm scherhaft vor.

Sonth nahm sein Glas und leerte es.

"Richtig beobachtet, Ken. Also - dann laßt mich raus aus dem Käfig der Ehe."

Li na lachte, sagte aber nichts.

Ken Dareg begleitete ihn zur Schleuse des Hangars.

"Was treiben die Laren sonst?" fragte er. "Wir erfahren hier nicht viel, weil alle Informationen nicht nur verschlüsselt, sondern auch noch gerafft sind. Sind sie sehr aktiv?"

"Nun, es geht. Sie scheinen sich als Herren unserer Galaxis recht wohl zu fühlen. Die Hauptaufgabe ist, sie finden Gaa nicht und lassen uns in Ruhe. Nur die verstreuten Kolonien machen mir Sorge. Ihnen können wir nicht helfen. Aber eines Tages wird Rhodan zurückkehren und Atlan."

"Hoffen wir es. Guten Flug, Sonth. Lassen Sie sich mal wieder bei uns sehen."

"Sobald sich die Gelegenheit dazu bietet", versprach der Agent und kletterte in den Jäger. "Bis dann ...!"

Vor ihm lag das Sol-System, fünfhundert Lichtjahre entfernt.

*

Ronald Tekener vergaß Jennifer Thyron, als Tiffnor die Meldung verlas, die er aus dem Sol-System erhalten hatte. Professor Humberger saß schweigend und sehr nachdenklich in seinem Sessel. Sein ganzes Gesicht drückte Sorge aus.

Julian Tiffnor legte den Zettel auf den Tisch.

"Nun, was sagen die Herren dazu? Hat die Sache nun etwas zu bedeuten oder nicht? Warum beginnt Kobold urplötzlich Mätzchen zu machen? Bisher verhielt sich unser Zwergstern doch vorbildlich und bereitete uns keine Sorgen. Ob die Laren Experimente anstellen?"

Tekener schüttelte entschieden den Kopf.

"Nein, das halte ich für unwahrscheinlich. Warum sollten sie auch?

Sie sind froh, daß das Sonnensystem stabil ist, denn schließlich haben sie dort ihr Hauptquartier aufgeschlagen. Die verstärkte Hyperstrahlung muß also andere Ursachen haben - falls meine Behauptung richtig ist."

Tiffnor sah den Professor an.

"Und Sie, Humberger? Was meinen Sie?"

Der Wissenschaftler stützte das Kinn in beide Hände und gab den Blick Tiffnors kühl zurück.

"Wie wäre es mit einem kräftigenden Schluck?" fragte er ruhig.

Tiffnor stand wortlos auf und holte aus der kleinen Zimmerbar eine bauchige Flasche und drei Gläser.

"Das Zeug ist synthetisch. Aber es schmeckt und hat Wirkung."

Humberger trank, und für einen Augenblick verschwanden seine Stirnfalten.

"Stimulanz hat noch nie geschadet", knurrte er. "Und die brauchen wir jetzt. Also die Hyperstrahlung, hyperenergetische Impulse mein netwegen ... übrigens eine Frage: Ist der Agent, der die Meldung durchgab, zuverlässig?"

"Sonth Veerheim ist einer unserer zuverlässigsten Männer!"

Humberger nickte.

"Soweit ich Ihren Erklärungen entnehmen kann, Tiff, sitzt er auf dem Neptunmond Nereid. Ziemlich kitzlige Gegend, nicht wahr? Vielleicht hat er durchgedreht...?"

Tiffnor hob beide Hände.

"Verzichten Sie bitte auf derartige Spekulationen, Professor. Erstens ist Veerheim zuverlässig und erprobte, wie ich schon betonte, und zweitens war er zwanzig Stunden mit einem Raumjäger unterwegs, ehe er die Meldung absetzen konnte.

Mit anderen Worten: Er hatte genügend Zeit, sich einen so wichtigen Schritt zu überlegen. Wenn Veerheim behauptet, Kobold sende plötzlich hyperenergetische Impulse aus, dann können Sie das als unumstößliche Tatsache ansehen. So, und nun bitte Ihre Meinung - zu dieser Tatsache!"

Wenn Professor Humberger beleidigt war, so ließ er sich das nicht anmerken. Er ignorierte auch das flüchtige Grinsen von Ronald Tekener.

"Na, schön, dann wollen wir mal. Wenn Sie schon so großzügig mit Wahrheiten um sich werfen, Tiff, dann tue ich das auch."

Kobold unterliegt ohne Zweifel einem beginnenden Transmittereffekt."

"Einen - was?" erkundigte sich Tiffnor erschrocken.

"Transmittereffekt! Können Sie sich vorstellen, was das zu bedeuten hat?"

"Ich kann es ahnen ..." "Eine Ahnung ist nicht genug, Tiff! Wenn Kobold, der ja praktisch Terra und den Mond ersetzt, zu zittern anfängt, so kann das nichts anderes bedeuten, als daß da etwas im Anmarsch ist, das ihn ersetzen soll. Nun, klingelt es endlich bei den Herren?" Und ob es klingelte! "Die Erde!" rief Tekener und wurde blaß.

Julian Tiffnor versuchte, gefaßt zu bleiben, was ihm sichtlich schwerfiel.

"Die Erde? Sie meinen doch nicht im Ernst, Professor, daß Rhodan es geschafft hat, sie jetzt schon zu finden? Und gleich die zweite Frage: Wie soll er es schaffen, sie zurückzubringen? Hat er einen neuen Sonnentransmitter?"

"Was einmal möglich war, kann auch das zweite Mal verwirklicht werden", sagte Humberger in aller Seelenruhe und hielt Tiffnor sein Glas hin.

Tekener schenkte nach, weil Tiffnor sich nicht rührte.

"Mit anderen Worten", fuhr Professor Humberger fort, als keine Reaktion erfolgte, "der Zwergstern Kobold bereitet sich mit ziemlicher Sicherheit auf eine Reise vor. Er könnte demnächst aus dem Sol system verschwinden - ob freiwillig oder nicht, das allerdings wage ich nicht zu entscheiden, ohne die Fakten gründlich studiert zu haben." Nun nahm Tiffnor selbst einen Schluck.

"Kobold verschwindet? Das würde bedeuten, daß sich die Gravitationsverhältnisse entscheidend verändern."

"Nicht, wenn an seiner Stelle etwas Gleichwertiges erscheint - zum Beispiel die Erde."

Tiffnor starnte den Wissenschaftler an.

"Sie glauben das im Ernst?" "Es wäre zumindest eine logische Erklärung."

"Humberger hat recht!" stimmte Tekener zu. "Überlege doch mal, Tiff! Welches Interesse sollten die Laren daran haben, ein Transmitterexperiment durchzuführen und das Gleichgewicht des Sonnensystems zu stören?"

Und warum sollten sie versuchen, Kobold durch einen anderen Planeten zu ersetzen? Nein, ich bin sicher, daß Rhodan es geschafft hat! Er hat die Erde gefunden, und er bringt sie zurück ins System."

"Aber doch nicht, ohne sich vorher zu informieren!" rief Tiffnor aus. "Er würde niemals so unüberlegt handeln! Er muß doch wissen, daß die Laren, falls die Erde wirklich wieder an ihrem alten Platz auftauchen würde, sofort Gegenmaßnahmen ergriffen."

Terra würde in wenigen Stunden von den Laren annektiert werden. Vielleicht würden sie die Erde sogar vernichten."

"Das ist zu befürchten", gab Humberger scheinbar ungerührt zu. "Und was wollen Sie dagegen unternehmen?"

"Überflüssige Frage!" hielt Tekener ihm fast wütend vor. "Hin und nachsehen!"

Tiffnor winkte ab.

"Nichts überreichen, Ronald! Erst überlegen. Eine Frage, Professor Humberger: Wie lange kann es dauern, bis eine hyperenergetische Impulsabstrahlung in einer Materialisation gefeilt? Ungefähr?"

Humberger strich sich über das Kinn.

"Das ist verschieden, um ehrlich zu sein. In diesem Fall, wo die Masse der entsprechenden Körper bekannt ist, würde ich auf zehn Tage tippen. Plus oder minus drei."

Tiffnor atmete auf.

"Das läßt uns eine kurze Überlegungsfrist. Wir müssen versuchen, den Agenten Veerheim zu erreichen.

Der Mond Nereid bietet uns die einzige sichere Möglichkeit, die weiteren Vorgänge im Sonnensystem zu beobachten, und zwar aus nächster Nähe.

Die von uns besetzte Station wurde bisher nicht verdächtigt.

Hinzu kommt, daß auch die Laren das Stärkerwerden der Koboldstrahlung registrieren und damit beschäftigt sein werden, die Ursache herauszufinden. Sie haben also genug mit sich selbst zu tun. Du verstehst, was ich meine, Ronald?"

"Ich verstehe. Aber ich rate jetzt ab."

"Warum denn das? Haben wir denn eine andere Wahl?"

"Es könnte eine Falle sein, Tiff. Eine Falle der Laren."

"Wozu denn das? Jetzt auf einmal?"

"Jederzeit. Was wissen wir von ihren Plänen und Absichten? Und rein technisch wäre eine Aktivierung der Koboldstrahlung möglich, oder vielleicht nicht, Professor?"

"Sicher wäre das technisch möglich, aber ich halte das für unwahrscheinlich. Wissen Sie, welcher Aufwand dazu notwendig ist, eine Sonne, und sei sie auch nur ein weißer Zwerg, hyperenergetisch zu aktivieren? Dann will ich es Ihnen verraten: mehr, als jedes noch so interessante Experiment wert wäre, es sei denn, man verfolgt einen lohnenden Zweck."

"Dann steht also ein Transmittereffekt mit größerer Wahrscheinlichkeit bevor?"

"Richtig!"

Tiffnor erhob sich.

"Danke, Professor. Ich werde mir überlegen, was zu tun ist."

Humberger trank aus und ging.

"Was willst du tun?" fragte Ronald Tekener. "Wenn sich tatsächlich die Rücktransmission der Erde anbahnen sollte, so fehlt uns jeder Anhaltspunkt, über welche Entfernung hinweg das geschehen wird und aus welcher Richtung. Es wäre uns also unmöglich, Rhodan zu warnen."

Julian Tiffnor nickte zustimmend.

"Da hast du recht. Aber auch Humberger hat recht, wenn er meint, wir hätten mindestens noch sechs Tage Zeit, ehe es passiert. Er ist ein fähiger Wissenschaftler, und ich bin

überzeugt, daß er zu einem endgültigen Resultat gelangt, wenn er das Phänomen Kobold an Ort und Stelle studieren kann."

Tekener setzte sein Glas mit einem Ruck auf den Tisch zurück.

"Ich hoffe doch sehr, daß ich mich jetzt verhört habe...?"

"Nein, das hast du nicht!" Tiffnor ging unruhig im Zimmer auf und ab. "Veerheim ist ein guter Mann, das wissen wir beide, aber er ist kein Hyperphysiker."

Er kann die Energieimpulse zwar mit seinen Geräten registrieren, aber nicht ihre Energieimpulse ermessen."

"Immerhin hat er sofort seine Meldung abgestrahlt."

"Das will in dieser Hinsicht nichts besagen. Berechnungen jedenfalls kann er nicht durchführen, ganz abgesehen davon, daß ihm dazu die entsprechende Ausrüstung fehlt. Die müßten wir mitnehmen."

"Du willst also nach Nereid? Das halte ich für verdammt gefährlich. -Tiff!"

"Ich auch, trotzdem wird Humberger mich begleiten.

Du bleibst hier und verteidest mich, falls die Vincraner wieder Schwierigkeiten machen sollten. Niemals gleich Kontakt mit ihnen auf und teile ihnen mit, daß morgen ein Schiff die Provcon-Faust verlassen wird." Tekener blieb skeptisch. "Hast du dir das auch gründlich überlegt? In der Umgebung des Sonnensystems wimmelt es von SVE-Raumern.

Wenn Veerheim durchkommt, so heißt das noch lange nicht, daß auch du es schaffst - schon gar nicht mit einem größeren Schiff."

"Mein Entschluß steht fest, Ronald. Ich bitte dich nur noch, alles Notwendige zu veranlassen. Der Vaku-Lotse soll sich bereithalten."

Ich unterrichte Professor Humberger." Er lächelte flüchtig. "Ja, da darf ich nicht vergessen, noch so eine Flasche mitzunehmen.

Er benötigt ja eine Stimulanz, wie er selbst zugab..."

Ronald Tekener blieb ernst, als er wortlos den Raum verließ.

Tief in seinem Unterbewußtsein hatte sich ein vager Verdacht festgesetzt.

Wenn es wirklich die Erde war, deren Ankunft sich durch das Verhalten Kobolds ankündigte, waren auch

die letzten Reste der Menschheit von der Vernichtung bedroht. Dann handelte Julian Tiffnor richtig und verantwortungsbewußt.

Wenn Professor Humberger sich jedoch irrte...

5.

Die Ratsitzung sollte um zehn Uhr Ortszeit beginnen.

Kurz nach neun suchte Pranton Tarrol den Ingenieur Varl Tembo auf.

"Wir werden einen schweren Tag vor uns haben, Tembo, denn es wird nicht leicht sein, die Ratsmitglieder zu überzeugen. Die Angst vor einer Entdeckung durch die Laren steckt allen zu sehr in den Knochen."

"Hinzu kommt", meinte Varl Tembo, "daß ihnen das Hemd näher ist als der Rock, und mit dem Rock meine ich die Erde. Mir, ehrlich gesagt, eigentlich auch. Auf der anderen Seite kann ich Harno nicht im Stich lassen. Ohne unsere Hilfe würde er für alle Zeiten auf No festsitzen."

"Wir würden undankbar handeln, wenn man an seine früheren Verdienste denkt."

"An den Atombatterien soll es jedenfalls nicht liegen. Ich habe den Bestand überprüft. Es sind genügend vorhanden, wenn auch vielleicht nicht so viel, wie Harno sich wünscht."

Tarrol zuckte die Achseln. "Gut, gehen wir, sonst kommen wir noch zu spät."

Sie legten den kurzen Weg zu Fuß zurück und befanden sich im Ratssaal, ehe er halb gefüllt war.

Einige Abgeordnete verwickelten sie in ein Gespräch und wollten wissen, worum es heute ging, da die Sitzung außerplännmäßig war.

"Ich bitte noch um Geduld", wehrte der Oberrat die Ungeduldigen höflich ab. "Sie werden bald alles erfahren. Die Sitzung beginnt in zwanzig Minuten."

Endlich war der Rat vollzählig versammelt. Varl Tembo nickte Tarrol ermunternd zu, als dieser das Rednerpult betrat und ohne Unterlagen zu sprechen begann. Er holte weit aus und betonte mehrmals die Zugehörigkeit der Kolonie auf No zu der Menschheit und verwies auf die Tradition des einstmaligen Solaren Imperiums, ohne das No überhaupt nicht existieren würde.

Dann berichtete er von Tembos Fund und von Harno.

Als sich die Erregung wieder legte, fuhr er fort:

"Ich sehe es als unsere Pflicht an, diesem Wesen zu helfen und seine Warnung vor einer drohenden Gefahr, die auch uns betreffen könnte, ernst zu nehmen. Bei unserem gestrigen Versuch haben wir feststellen können, daß keinerlei Energieabstrahlung erfolgte. Wir gehen somit kein Risiko ein, wenn wir Harno zehn Atombatterien zur Verfügung stellen. Damit wird es der Kugel möglich sein, uns die Gefahr optisch vor Augen zu führen. Von dem Ergebnis wird es abhängen, was weiter zu unternehmen ist. Vielleicht werden wir unsere gesamten Energievorräte -zur Vergütung stellen müssen. Ich bitte Sie nun um Ihre

Meinung zu meinem Antrag. Betonen möchte ich noch, daß Ingenieur Varl Tembo meine Bitte unterstützt."

Kaum schwieg Tarrol; da begann eine lebhafte Debatte unter den Ratsmitgliedern. Das Für und Wider spiegelte sich in Einzeldiskussionen wider, aber keiner meldete sich offiziell zu Wort.

Tarrol ließ ihnen zehn Minuten Zeit, dann ergriff er abermals das Wort.

"Freunde, so kommen wir nicht weiter. Wenn jemand etwas zu sagen hat, dann von diesem Platz aus, damit jeder hören kann.

Also ... wer möchte etwas sagen?"

Ein hochgewachsener und noch verhältnismäßig junger Mann meldete sich zu Wort und kam nach vorn. Er vertrat die Gruppe der Handwerker und galt in vielen Angelegenheiten als oppositionell.

"Wir wurden auf No geboren, und No ist unsere Heimat", begann er unter dem beißlichen Nicken verschiedener Ratsmitglieder. "Was in der Milchstraße vor sich geht, berührt uns nicht.

Wir haben unsere Ruhe und können ungestört unser Leben leben. Soll sich das nun ändern? Sollen wir das Risiko eingehen, einer überflüssigen Hilfeleistung wegen von den Laren entdeckt und vielleicht vernichtet zu werden? Nein! Ich und meine Freunde sind gegen Ihren Antrag, Oberrat Tarrol."

Unter schwachem Beifall nahm er wieder Platz.

"Noch jemand?" fragte Tarrol gelassen.

Ein älterer Siebziger kam zum Rednerpult.

"Die Worte meines Vorredners sind eigentlich keine Argumente, meine Freunde. Ich meine, wir sollten diesem Kugelwesen, von dem in den alten Berichten viel die Rede war, helfen, denn wir gehen damit überhaupt kein Risiko ein. Und wenn es nur deshalb ist, um zu erfahren, was in der Galaxis vor sich geht. Wenn wir vor der Realität die Augen verschließen, machen wir uns selbst blind. Ich schlage vor, wir genehmigen die Energieübertragung und entscheiden erst dann, was noch weiter zu tun ist."

"Ein guter Kompromiß!" rief ihm jemand zu.

Tarrol nickte und sagte:

"Das finde ich auch. Damit kämen sich bei den Seiten entgegen."

"Meine Gruppe stimmt zu!" teilte jemand laut mit.

"Unsere auch!"

Die Opposition war überstimmt.

"Also gut", faßte Tarrol zusammen. "Der Rat genehmigt zehn Atombatterien zur Regenerierung des Energiewesens Harno. Tembo und ich werden versuchen, die Kugel morgen mit ins Rathaus zu bringen, damit Sie sich selbst von dem Ergebnis überzeugen können."

"Gut, also morgen ..."

Die Sitzung war geschlossen.

"Das ist leichter gegangen, als ich befürchtet habe", gab Varl Tembo zu, als er in Tarrols Wagen saß und mit ihm zu den Bunkern und unterirdischen Lagerhallen fuhr. "Harno wird schon jetzt das Ergebnis kennen, wenn er Verbindung hält."

Das Tor zu den Anlagen zu öffnen, war ein komplizierter Vorgang, aber er garantierte die Sicherheit der gelagerten Gegenstände.

Eine Treppe führte nach unten. Es gab elektrisches Licht, von einer Atombatterie mit Strom versorgt.

"Es wäre einfacher gewesen, wir hätten Harno hierher gebracht", stöhnte Tarrol, als er die langen Reihen der gelagerten Energiespeicher sah. "Das wird eine schwere Arbeit, die Dinger nach oben zu schaffen."

"Wir nehmen den Handwagen", tröstete ihn Tembo. "Ein wenig Bewegung wird uns guttun."

Immerhin dauerte es zwei Stunden, bis sie es geschafft hatten.

"Wir fahren nach dem Essen zur Farm Berntors hinaus", schlug Tarrol vor. "Ich hole dich dann ab."

*

Falk Berntor kam gerade von der Inspektion des Sumpfes zurück, als er den Wagen Tarrols vorfahren sah. Er war nicht sonderlich überrascht über den Besuch.

Varl kam ihm entgegen. "Was macht dein Harno, Falk? Alles in Ordnung?"

"Liegt klein und brav in seinem Nest und wartet auf Futter", versuchte Falk zu scherzen. "Wie steht es? Habt ihr die Batterien?"

"Zehn Stück wurden von der Versammlung genehmigt, das sollte vorerst reichen. Komm, Tarrol wartet schon. Er ist neugierig, was Harno uns zeigen will."

Sie luden die Batterien auf einen kleinen Handwagen und brachten sie in den Schuppen.

Harno begann sofort größer zu werden, bis er die bekannte Kugelform angenommen hatte. Er lag wieder mitten im Schuppen und reagierte auf keinen Kontaktversuch. Es wurde klar, daß er während der Energieaufnahme keine Kommunikation wünschte.

"Bin gespannt, wie lange es diesmal dauert", murmelte Tarrol ungeduldig.

"Gehen wir solange nach draußen, er wird uns rufen", riet Falk.

Der Stand der roten Sonne verriet den frühen Nachmittag. In wenigen Stunden würde es dunkel werden. Der Tag verging schnell auf No.

Dann empfingen sie die ersten Gedankenimpulse* Harnos:

Es genügt zur Überbrückung der gewünschten Entfernung. Kommt!

Als sie die halbdunkle Hütte betraten, leuchtete ihnen Harno wie ein bunt gesprenkelter Ball entgegen. Tausende von winzigen Sternen

standen auf seiner samtschwarzen Oberfläche und wanderten langsam darüber hinweg. Das Ganze erinnerte an eine der Sternkarten, die in der Stadtbibliothek lagerten.

Einer der Sterne, gelblich schimmernd, wurde schnell größer und verdrängte die anderen. Vor seiner Leuchtkraft erloschen sie und glitten seitwärts aus dem Blickfeld.

Das ist Sol, erklärte Harno. Und nun paßt auf...

Eine kurze eingebundene Vergrößerung zeigte den drei Männern, daß die winzigen Lichtpunkte im Umkreis der Sonne Schiffe der Laren waren. Erst die Gesamtübersicht verriet ihre Anordnung innerhalb und in der näheren Umgebung des Systems.

Ich zeige es euch mit Zeitraffer, indem ich ein wenig in die Vergangenheit zurückgehe. Am Ende der Demonstration steht die Gegenwart.

Zehn Tage zurück war deutlich der normale Überwachungsring der Laren rund um das Sonnensystem zu erkennen. Dann kam plötzlich Bewegung in die SVE-Raumer und die einzelnen Flottenverbände. Sie veränderten ihre Positionen und nahmen neue Stellungen ein. Nach allen Richtungen entstanden regelrechte Trichterformationen, die rein optisch an Fangnetze erinnerten.

Wer in einen solchen Trichter gerät, sitzt in der Falle, erklärte Harno. Und diese Falle ist für den wichtigsten Terraner bestimmt, den es augenblicklich in unserer Galaxis gibt - für Julian Tifflor.

"Woher willst du das wissen?" fragte Tarrol ungläubig.

Ich werde es euch zeigen.

Das Oberflächenbild Harnos veränderte sich mit einem Schlag. Zuerst war wieder nur der Weltraum zu sehen, aber ein Teil der Sterne wurde durch eine Dunkelwolke verdeckt, in die der Beschauer hineinzustürzen schien. Dann wurde es schwarz, und schließlich tauchten wieder Sterne auf.

Dazwischen manövrierte vorsichtig ein kleines Raumschiff.

Eine Sekunde später erschien die Kommandozentrale.

Julian Tifflor saß hinter den Kontrollen und handelte offenbar nach den Anweisungen einer Person, die nicht sichtbar wurde.

Es schien ziemlich schwierig zu sein, innerhalb der Dunkelwolke nicht die Orientierung zu verlieren.

Die Laren locken Tifflor in eine tödliche Falle. Die Dunkelwolke ist NEI, das Versteck der letzten Menschen. Wenn die Laren es entdecken, gibt es keine Zukunft mehr für die Terraner. Wenn wir nicht helfen, ist alles verloren. Wollt ihr nun tun, um was ich euch bitte?

"Was sollen wir noch tun?" fragte Tarrol verwirrt. "Hast du nicht genügend Energie, Tifflor zu warnen? Kann er deine Gedanken nicht empfangen?"

Die Entfernung ist zu groß, ich kann sie nicht selbst und auch nicht mit meinen Gedankenimpulsen überbrücken. Ich weiß, daß alle eure Atombatterien nicht ausreichen, mich genügend zu versorgen. Aber ihr habt eine Space-Jet im Hangar. Es wird möglich sein, mit ihr in die Nähe von Tifflors Schiff zu gelangen und Funkkontakt aufzunehmen. Er muß gewarnt werden. Wir dürfen keine Zeit mehr verlieren.

Tarrol machte ein bedenkliches Gesicht.

"Das werden wir aber, denn es wird nicht leicht sein, die Zustimmung des Rates zu erhalten. Es hat schon Mihe genug gekostet, die Batterien zu bekommen."

Dann handelt ohne die Zustimmung der Ratsversammlung!

Tarrol warf Tembo einen hilfesuchenden Blick zu, während das Bild auf der Oberfläche der Kugel verblaßte. Der Ingenieur zuckte die Achseln.

Falk sagte:

"Genehmigung hin, Genehmigung her! Was ist, wenn ich das Schiff entwende und damit verschwinde? Dann trifft euch keine Schuld."

"Unmöglich!" lehnte Tarrol ab. "Wir müssen eine andere Lösung finden. Ich habe der Ratsversammlung für morgen eine Demonstration versprochen. Warten wir erst einmal das Ergebnis ab."

Wir verlieren zu viel Zeit, warnte Harno dringend. Bringt mich in die Nähe von Tifflors Schiff. Über eine kurze Strecke schaffe ich den Sprung zu ihm.

"Das Problem ändert sich dadurch nicht, Harno", sagte Tarrol. "Außerdem kann Falk überhaupt keine Space-Jet fliegen. Wir brauchen einen erfahrenen Piloten."

"Den habe ich", warf Falk ein. "Ferman ist ein alter Mann, aber er hat seine Lektionen nicht verlernt."

"Und ich komme mit!" erbot sich Varl Tembo.

"Tarrol weiß nicht, wie ich mich entscheiden soll. Es widerstrebt mir, eigenmächtig zu handeln und die anderen nicht zu fragen. Außerdem haben wir nur dieses eine Raumschiff. Wenn es verlorengeht, verlieren wir auch die letzte Möglichkeit, diesen Planeten zu verlassen."

"Niemand will No verlassen, und dies ist ein Notfall", drängte Falk. "Du kannst dem Rat später alles erklären."

"Das sagt sich so leicht." Tarrol grübelte vor sich hin. "Auf jeden Fall bin ich zum letzten Mal Oberrat gewesen, wenn die ganze Geschichte herauskommt."

"Aber nicht, wenn der Erfolg dein Vorgehen rechtfertigt", widersprach Tembo, der nun voll und ganz auf Harnos Seite stand. "Ungewöhnliche Situationen erfordern auch ein ungewöhnliches Vorgehen. Meine Stimme hast du auch das nächste Mal."

"Ich wollte ohnehin in Pension gehen", knurrte Tarrol grimmig.

Trefft bald eine Entscheidung, sonst ist es zu spät! mahnte Harno und beendete abrupt die Diskussion.

Falk sagte:

"Du kennst die Vergangenheit und auch die Zukunft, Harno, das hast du mir selbst gesagt. Weißt du denn nicht, wie das alles ausgeht? Kannst du es uns nicht sagen?"

Leider nicht, es ist mir verboten.

Falk fragte vorsichtig:

"Aber wenn du doch wüßtest, daß die Sache schiefgeht, würdest du dann jetzt noch um unsere Unterstützung bitten? Wäre das denn nicht paradox und überflüssig?"

Es gibt Dinge, die werdet ihr niemals verstehen, gab Harno unbeeindruckt zurück.

Tarrol schien sich durchgerungen zu haben.

"Also gut, Falk, ich gebe nach. Du wirst die Space-Jet stehlen. Tembo kann dir dabei helfen. Und der alte Ferman wird sie steuern. Ich selbst werde dem Rat Bericht erstatten, sobald ihr No verlassen habt. Zufrieden?"

Sie nahmen seine Hände und drückten sie.

*

Sie handelten noch in dieser Nacht.

Während Varl Tembo im Hangar die Space-Jet überprüfte und für einen Vorrat an Lebensmittel sorgte, suchte Falk Berntor seinen alten Freund Ferman auf und weihte ihn ein. Der ehemalige Antriebstechniker zeigte sich zuerst nicht besonders begeistert von dem Plan, aber als er hörte, daß der Oberrat das Unternehmen stillschweigend duldet, verwandelte sich seine Skepsis in Begeisterung.

"Beim Solaren Imperium noch einmal die Sterne sehen können! Ich bin dabei, Falk! Was werden sie mit uns machen, wenn wir heil zurückkommen? Ich meine, wenn sie nicht einverstanden waren...?"

"Wenn es schiefgeht, kehren wir nicht zurück", ernüchterte ihn Falk trocken. "Und wenn wir Erfolg haben und nicht entdeckt werden, dann glaube ich, daß keine Gefahr für uns besteht."

"Wann geht es los?"

"Pack das Nötigste zusammen, wir starten noch heute nacht."

Gemeinsam begaben sie sich eine Stunde später zum Hangar.

Varl Tembo kam ihnen freudestrahlend entgegen.

"Tarrol war eben hier und wünscht uns Glück. Habt ihr Harno auch nicht vergessen?"

Falk klopfte vorsichtig auf seine Brusttasche.

"Hier ist er, klein und unscheinbar. Aber wir wissen ja, was in ihm steckt. Er bekommt eine Kabine für sich."

Nehmt lieber noch ein paar Atombatterien mit, damit ich die Energiereserven der Space-Jet nicht anzapfen muß, riet Harno.

Sie befolgten den Rat ohne weiteren Kommentar.

"Und wie starten wir?" fragte Falk, nachdem sich Ferman mit den Kontrollen vertraut gemacht hatte.

"Ich öffne den Schacht - und dann sind wir unterwegs. Die Luke schließt sich automatisch, so daß kein Unbefugter in der Zwischenzeit die Bunker betreten kann." Tembo sah Ferman fragend an. "Bist du soweit?"

Es war kurz nach Mitternacht, als sich die Space-Jet auf ihren Gravitationsfeldern vom Boden erhob. Langsam glitt sie den Schacht hinauf, der dunklen Oberfläche entgegen. Sie war zehn Meter hoch, als die Luke sich schloß. Was für Ferman eine vage Jugenderinnerung war, erschien Falk und Tembo wie ein Traum. Nicht weit entfernt sahen sie die Lichter der Stadt. Viel waren es nicht mehr, denn die meisten Siedler waren schon schlafen gegangen.

"Ich schalte jetzt den planetaren Antrieb ein, der ist leise", sagte Ferman. "Man wird uns nicht hören. Vielleicht merken die nicht einmal, daß wir mit einer Space-Jet abgehauen sind."

Falk sah die Stadt nun genau unter sich, als sie höher stiegen. Ein nie gekanntes Gefühl der Freiheit überkam ihn, aber er mußte an Kara denken, die er zurücklassen würde. Ob er sie jemals wiedersehen?

Auch Tembo genoß den Flug. Er entsann sich der unzähligen Stunden, die er damit verbracht hatte, die Space-Jet zu bewundern und zu studieren. Nun erfüllte sich seinheimer Wunsch.

Seht ihr, meldete sich Harno, nun sind wir alle zufrieden.

"Wir haben eine Aufgabe", erinnerte Tembo und sah, daß sich die Oberfläche des Planeten rundete. "Vielleicht können wir sie lösen."

Niemand antwortete ihm, denn jeder war mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Ferman erhielt von Harno lautlose Anweisungen, den Kurs betreffend, und programmierte die erste Linearetappe.

Die Space-Jet war alt und nie gewartet worden. Um das Risiko möglichst gering zu halten, wurde die erste Etappe kurz gehalten. Sie ging nur über hundert Lichtjahre.

Als die Sterne wieder auf dem Bildschirm erschienen, war die kleine rote Sonne von Nov verschwunden. Die Lineardaten für den Rückflug wurden automatisch gespeichert und konnten nach Bedarf abgerufen werden. Ferman versicherte, daß alles nach Plan verlaufe.

Die zweite Linearetappe führte über fünfhundert Lichtjahre - und die Space-Jet hielt durch.

"Feines Schiff", lobte Ferman. "Wir haben Glück."

Harno teilte nur das Notwendigste mit und sparte Energie.

Er lag auf dem Navigationsstuhl der Kommandozentrale und schimmerte mattglänzend. Bevor Ferman die nächste Etappe einleitete, meldete sich das Kugelwesen:

Antrieb, Material und Energie werden zu sehr beansprucht. Zwischen den einzelnen Etappen müssen die Erholungspausen länger sein.

"Aber wir verlieren dadurch Zeit", gab Falk zu bedenken.

Besser, als würden wir das Schiff verlieren, kam es zurück.

Ferman schloß die nächste Programmierung ab.

"Harno hat recht, Falk. Zwei oder drei Stunden werden genügen."

Mit Unterlichtgeschwindigkeit schienen sie bewegunglos zwischen den Sternen zu stehen.

Harno war schwarz und pulsierte leicht.

Es war, als warte er auf etwas ...

*

Schon bei seinem Einflug ins Sonnensystem wurde Sonth Veerheim das Gefühl nicht los, daß irgend etwas nicht stimmte.

Wie immer benutzte er die vertikal zur Ekliptikebene stehende Einflugschneise, nachdem er im Linearfliug so nahe wie möglich an das System herangekommen war.

Mit nahezu Lichtgeschwindigkeit schoß er dahin und hatte die Orter eingeschaltet. Er selbst würde auf den Schirmen der Laren und Überschweren nur als winziges Echo erscheinen, wenn überhaupt. Vielleicht hielt man ihn dann für einen kleinen Asteroiden.

Verwundert studierte er seine eigenen Monitoren. Die Anordnung des Wachrings der Laren hatte sich verändert. Früher standen ihre Schiffe in regelmäßigen Abständen voneinander und bildeten einen Ring in gleicher Ebene mit den Planetenbahnen.

Vertikal zur Ekliptik standen nur wenige Schiffe und Wachstationen. Jetzt aber hatte sich rund um die Sonne eine Kugelschale gebildet, die eigenartigerweise auffällige Lücken zeigte. Mehr zum Zentrum des Systems hin wurden die Maschen in diesem Trichternetz enger und damit ein Durchschlüpfen entsprechend schwieriger, wenn nicht unmöglich gemacht.

Nur der Winzigkeit seines Schiffes, so nahm Veerheim an, hatte er es zu verdanken, daß er nicht entdeckt wurde.

Ohne Antrieb fiel er auf Neptun zu, der ständig größer und heller wurde. Einmal korrigierte er den Kurs, um den Planeten nicht zu verfehlten. Ungehindert verließ er den "Trichter" der Wachflotte und begann dann, die Geschwindigkeit zu drosseln.

In der Nähe Neptuns wurden die Orterschirme leer. Nur die Fernorter ließen die Schiffe der Laren erkennen. Sie würden ihn kaum noch orten können.

Nereid kam in Sicht. Mit geringer Geschwindigkeit umkreiste er den Mond, konnte aber nichts Verdächtiges bemerken. Unberührt lag die Oberfläche unter ihm, zwischen den einzelnen verlassenen Stationen noch immer zerklüftet und abweisend.

Dann schwebte er über dem getarnten Einflugschacht zu "seiner" Station. Er betätigte den Kodeimpuls, und anstandslos öffnete sich die runde Luke. Schwerelos sank er hinein und verschwand mit dem Jäger unter der Oberfläche. Hinter ihm schloß sich die Luke wieder.

Er hatte es geschafft.

In zwei Tagen würde er seinen Rafferkodespruch abstrahlen.

Die Information mußte auf jeden Fall die veränderte Anordnung der Larenflotte enthalten, ob sie nun wichtig erschien oder nicht. Noch heute würde er mit dem Verschlüsseln der Botschaft beginnen.

Was aber war inzwischen mit Kobold geschehen?

So schnell er konnte, eilte er in die Messzentrale, um die Daten zu überprüfen. Mit einem Blick stellte er fest, daß sich nichts verändert hatte. Noch immer sandte der weiße Zwergstern die rätselhaften energetischen Hyperimpulse aus. Die Intensivität hatte nicht nachgelassen.

Nachdem er die wichtigsten Arbeiten erledigt hatte, zog er sich in seinen spartanisch eingerichteten Wohnraum zurück, der mit dem "Wohnzimmer" der Dregs in dem Asteroiden

keinen Vergleich aushielt. Ihm jedoch genügte er, denn er kannte Agenten des NEI, die ihren Dienst unter schwierigeren Umständen versahen.

Einige hockten sogar monatlang in der winzigen Kabine eines antrieblos um eine Sonne treibenden Raumjägers, um so ihre Beobachtungen anstellen zu können.

Ein dichtes Netz dieser Agenten umspannte die Dunkelwolke Provcon-Faust. Es gab kein Schiff der Laren oder Überschweren, das sich unbemerkt dem Versteck der restlichen Menschheit nähern konnte. Niemand aber griff diese Patrouillen des Gegners an, um dessen Aufmerksamkeit nicht zu erregen.

Nur wenige hundert Meter von der Station unter der Oberfläche von Nereid entfernt kreiste eine kleine Fernsehkamera.

Sie vollführte eine Umdrehung in zwanzig Minuten. Das so eingefangene Bild wurde auf einem der vielen Schirme in der Beobachtungszentrale sichtbar.

Eine Automatik sorgte für die ständige Aufzeichnung, so daß Veerheim seine Umgebung auch dann kontrollieren konnte, wenn er den Schirm nicht beachtete.

Eigentlich war es mehr die Langeweile vor der Schlafperiode, die ihn dazu veranlaßte, den Bildspeicher zurückzulaufen zu lassen.

Er war immerhin zwei Tage unterwegs gewesen.

Auch jetzt machte sich wieder das Puffersystem positiv bemerkbar.

Die Kamera drehte sich nun scheinbar in der Minute einmal um sich selbst. Die felsige Landschaft des Mondes huschte schnell vorbei und kehrte alle sechzig Sekunden wieder.

Sonth Veerheim hatte es sich in einem Sessel bequem gemacht und schenkte der "langweiligsten Fernsehsendung des Jahrtausends", wie er es bei sich nannte, nur geteilte Aufmerksamkeit.

Und dann sah er den Schatten eines torpedoförmigen Schiffes.

Mit einem Satz sprang er auf und hielt den abspulenden Bildspeicher zu, ließ ihn ein Stück zurückzulaufen und dann wieder mit Normalgeschwindigkeit anrollen.

Es war ein Späherschiff der Laren, ähnlich gebaut wie sein eigener Raumjäger. Es überflog langsam das Gelände und setzte dann zur Landung an, die Sonth jedoch nicht mehr sehen konnte, weil die Kamera inzwischen weitergegangen war.

Er erhöhte das Tempo des Speichers, bis er das Schiff wieder erkennen konnte. Drei Laren in Raumanzügen waren ausgestiegen und näherten sich einem der Stationseingänge.

Der Agent spürte den kalten Schweiß auf seiner Stirn.

Laut Zeitanzeige lag das Ereignis mehr als fünfundzwanzig Stunden zurück. Wenn es sich um eine Routineuntersuchung handelte, brauchte er sich keine Sorgen zu machen.

Dann würden sich die Laren nicht einmal der Mühe unterzogen haben, die Station zu betreten, von denen es auf Nereid mehr als genug gab. Auffällig war nur, daß sie ausgerechnet hier gelandet waren.

Im wirklichen Zeitablauf fing die Kamera die Laren alle zwanzig Minuten nur für knapp hundert Sekunden ein, dann war sie weitergewandert. Aber die Bruchstücke genügten Veerheim vollauf, sich ein Bild von dem zu machen, was während seiner Abwesenheit geschehen war.

Die Laren hatten den Nebeneingang mit einem Impulssendegerät geöffnet und die Station betreten. Nach zwei Stunden waren sie zurückgekehrt, in ihr Schiff gestiegen und davongeflogen.

In diesen zwei Stunden mußten sie zweifellos die Spuren seiner Tätigkeit entdeckt haben und wissen, daß sich auf Nereid ein Terraner aufhielt, der Kontakt mit dem NEI hatte.

Die Rundum-Kamera und den Bildspeicher schienen sie nur deshalb nicht gefunden zu haben, weil der Schirm abgeschaltet gewesen war.

Aber die Laren waren nun davon unterrichtet, daß sich ein Agent des NEI im Sonnensystem befand.

Warum lauerten sie ihm nicht auf, als er zurückkam?

Veerheim wischte sich den kalten Schweiß von der Stirn und überlegte, was er tun sollte. Sie hatten ihn zweimal durch ihr Netz schlüpfen lassen - als er vor zwei Tagen startete, und als er heute zurückkehrte. Er glaubte jetzt nicht mehr daran, daß sie ihn nicht bemerkt hatten.

Sie wollten, daß er seine Informationen abstrahlte!

Der Gedanke elektrisierte ihn förmlich.

Hinter dieser ganzen Geschichte steckte eine unvorstellbare Teufelei, deren eigentlicher Sinn vorerst nicht zu enträtseln war.

Er aber, Veerheim, schwobte von nun an in größter Gefahr. Die Laren konnten jeden Augenblick erscheinen, um ihn unschädlich zu machen.

Zwei Stunden später bestieg er sein Schiff, nachdem er alle Unterlagen in dem kleinen Laderaum untergebracht hatte, und startete mit höchster Beschleunigung.

Unter Aufwendung aller verfügbaren Energiereserven ging er mit viel zu geringer Geschwindigkeit in den Linearraum, um eventuellen Verfolgern zu entkommen.

Und diesmal waren die Verfolger da, als hätten sie auf ihn gewartet. Sie schienen allerdings nicht damit gerechnet zu haben, daß er so schnell den Linearflug antreten und ihnen so entwischen konnte.

Nach der ersten Flugetappe programmierte Veerheim seinen Kurs.

Sein Ziel war der fünfhundert Lichtjahre entfernte Asteroid.

6.

Der Kreuzer, ein Kugelraumer der üblichen Bauart, hatte die Dunkelwolke hinter sich gelassen und befand sich nun wieder im freien Weltraum. Der Vaku-Lotse ging von Bord und kehrte zu seinem System zurück.

Pilot Menkares, der hinter den Kontrollen saß, grinste befreit über das ganze Gesicht.

"Es ist, als flöge man durch eine Energiehölle", sagte er zu Julian Tifflor, der während des Fluges durch die Dunkelwolke in der Kommandozentrale geblieben war.

"Aber nun haben wir freie Fahrt. Soll ich die erste Etappe programmieren?"

"So schnell und sorgfältig wie möglich, wir haben nicht viel Zeit zu verlieren. Nicht mehr als fünftausend Lichtjahre, dann Orientierungspause. Die vorletzte Etappe soll uns bis auf hundert Lichtjahre an das Sonnensystem heranführen. Dort stellen wir erste Messungen an."

"Ich weiß Bescheid", meinte Menkares beruhigend. "Es ist nicht mein erster Erkundungsflug."

"Deshalb sitzen Sie ja auch hier", meinte Tifflor.

Bald darauf traf Tifflor Professor Humberger im Beobachtungsraum einer transparenten Kuppel an der Außenhülle des Kreuzers.

Er saß in einem bequemen Sessel und starrte hinaus in das Gewimmel der Sterne.

"Ich habe diesen Augenblick lange genug müssen müssen, Tiff", sagte er versonnen. "Es geht nichts über eine freie Sicht, bis zu den Grenzen der Unendlichkeit."

Tifflor setzte sich.

"Sie sind ja ein Romantiker, Professor! Das hätte ich Ihnen nicht zugetraut. Für derartige Anwendungen fehlt mir meist die Zeit, so wie jetzt auch. Ich frage mich, was es uns nützt, wenn wir Veerheims Meldung bestätigt finden?"

Falls Terra wirklich am alten Platz materialisiert, ist es für alle Warnungen zu spät."

Humberger stützte das Kinn in die Hände, ohne den Blick vom Universum zu nehmen.

"Wir haben noch fünf Tage Zeit, ungefähr. Sie glauben, daß wir auf Nereid ungestört sind, und wir haben alle nötigen Meßinstrumente und Computer im Schiff. Ich vermute, daß wir den Standort der Erde einigermaßen genau berechnen können, wenn wir die Stärke der hyperenergetischen Emission von Kobold anzumessen und zu bestimmen in der Lage sind. Veerheim konnte das nicht, wir aber können es."

"Sie vermuten es nur, aber Sie wissen es nicht."

"Aber ich bin ziemlich sicher, Tiff."

Tifflor hielte viel von dem Professor und wußte, daß dieser ihm keine falschen Hoffnungen machen würde."

"Nun, wir werden ja sehen, Professor. Wichtig ist nur, daß wir unbemerkt die Sperre der Laren um das Sol-System durchbrechen."

"Wir hätten ein kleineres Schiff nehmen sollen."

"Dieses ist besser ausgerüstet."

Humberger nickte und vertiefte sich wieder demonstrativ in den Anblick des Weltalls. Tifflor blieb noch eine Weile sitzen, dann erhob er sich und verschwand wortlos.

*

Nach der fünften Linearetappe war die Space-Jet mit Falk, Varl, Ferman und Harno an Bord noch immer achtzehntausend Lichtjahre vom Sonnensystem entfernt. Die fehlende Wartung des Schiffes begann sich bemerkbar zu machen.

"Glaubst du, daß sie nicht durchhält?" fragte Falk besorgt, der in die Zentrale gekommen war, um Ferman abzulösen. "Varl meint auch, wir sollten pausieren. Ich übernehme solange die Wache, du legst dich besser schlafen."

Ferman vertrat sich die Beine.

"Schlafen? Dazu ist keine Zeit. Ich werde mich um den Antrieb kümmern. Vor der nächsten Linearetappe muß ich ihn überprüfen."

Sonst kann es passieren, daß wir nicht einmal mehr den nächsten Planeten erreichen."

"Ist es so schlamm?"

"Wir werden es bald wissen."

"Gut, dann geh. Ich übernehme inzwischen."

"Wo steckt Varl?"

"Er hat sich zur Ruhe gelegt."

Ferman ging und ließ Falk mit gemischten Gefühlen zurück.

Harno, der auf seinem alten Platz lag, begann farbig zu schimmern. Aber es entstand kein Bild. Dafür kamen seine Gedankenimpulse klar und deutlich bei Falk an:

Tifflor ist bereits aufgebrochen und wird das Sonnensystem lange vor uns erreichen. Wir werden zu spät kommen, um ihn zu warnen. Die vorhandenen Energievorräte reichen nicht aus, mir einen Raumsprung zu ihm zu ermöglichen. Wir müssen in die Nähe einer weißen Sonne gelangen, eine andere Möglichkeit haben wir nicht.

Falk warf einen kurzen Blick in Richtung der Zentralkartei, in der alle Sterne der Milchstraße registriert und nach Standort und allen verfügbaren Daten geordnet waren.

Das ist überflüssig, teilte Harno ihm mit. Die Koordinaten eines solchen Sterns kann ich Ferman geben. In zweihundert Lichtjahren Entfernung steht eine weiße Sonne ohne Planeten.

"Wie nahe müssen wir an die Sonne heran, damit du einen Teil ihrer Energie übernehmen kannst? Du weißt, daß dies ein altes Schiff ist und wir schon jetzt Schwierigkeiten haben..."

Darum mache ich ja diesen Vorschlag. Sobald ich genügend Energie aufgesogen habe, setze ich den Weg allein fort. Da ich keine Zeit benötigen werde, kann ich Tiffi or einholen, bevor er die Gefahrenzone erreicht. Es ist nun die einzige Möglichkeit, ihn zu retten.

"Ich werde es den anderen sagen."

Und ich werde Ferman die Lineardaten bekanntgeben.

Falk sah, daß die Farben auf Harnos Oberfläche wieder verblaßten und verschwanden. Er blieb noch einige Minuten sitzen, ehe er den Interkom einschaltete und seine bei den Freunde von Harnos Vorschlag unterrichtete.

Ferman stimmte sofort zu:

"Das würde einige unserer Probleme lösen, denn mehr als drei oder viertausend Lichtjahre hält die Mihle nicht mehr aus."

Wir werden sie auf No gründlich überholen müssen."

Auch Varl war einverstanden.

Wenig später programmierte Ferman die von Harno übermittelten Kursdaten in den Navigationscomputer. Den Linearflug über zweihundert Lichtjahre hielt er für gefahrlos. Im Antriebsraum hatte er lediglich Ermüdungserscheinungen des Materials entdecken können.

Die Space-Jet kam nur zwei Lichtminuten von der weißen Sonne entfernt in das Einstein-Universum zurück. Grell und flammend stand sie vor dem Raumschiff, dessen Kühlaggregate sofort auf Höchsttouren zu arbeiten begannen.

So genügt es, gab Harno bekannt. Ich bin in der Lage, nahe genug an die Energiequelle heranzutel eportieren. Bleibt mit gleichbleibender Geschwindigkeit auf einem Kurs neunzig Grad zum jetzigen. Geht nicht näher an den Stern heran. Ich komme in zwei Stunden zurück.

Die schwarze Kugel wurde allmählich transparent, dann war sie plötzlich verschwunden.

Ferman änderte den Kurs, der einer engen Kreisbahn um die Sonne gleichkam. Der Antrieb mußte weiterarbeiten, da die Space-Jet sonst, angezogen von dem starken Gravitationsfeld, in den Stern gestürzt wäre.

"Hoffentlich schafft es Harno", murmelte Varl endlich und brach damit das bedrückende Schweigen. "Ein seltsames, unbegreifliches Wesen, diese unscheinbare Kugel."

"In den Anfangszeiten des Solaren Imperiums muß sie eine große Rolle gespielt haben", sagte Ferman. "Harno wurde immer wieder in den Berichten erwähnt, aber es gab kaum Informationen über ihn. Sie blieben wahrscheinlich in einem kleinen Kreis von Eingeweihten vorbehalten."

Eines jedenfalls scheint mir sicher: Harno ist in der Lage, nicht nur Energie gegen Masse, sondern auch Raum gegen Zeit austauschen zu können. Doch nicht nur das! Auch Zeit gegen Energie oder Masse gegen Raum - und so weiter.

Alle vier Begriffe liegen existenzmäßig auf einer Ebene, das eine kann in das andere verwandelt werden." Er sah Varl und Falk fragend an. "Begreift ihr nun, welche Geheimnisse das Universum noch für uns bereithält? Selbst die Zeit ließe sich notfalls in Energie verwandeln..."

"Und warum tut Harno das nicht?" erkundigte sich Varl.

"Vielleicht deshalb, weil er keine Zeit mehr hat", meinte Ferman zögernd, dann schüttelte er den Kopf. "Fragt mich nicht! Wie soll ich das denn wissen?"

"Das alles scheint mir mehr ein philosophisches Problem zu sein", vermutete Falk. "Rein wissenschaftlich kann ich mir das nicht vorstellen."

"Dir fehlt eben die Phantasie, Falk." Varl räusperte sich, ehe er fortfuhr: "Die Sache ist doch so, daß zu jeder neuen wissenschaftlichen Theorie oder Erkenntnis Phantasie gehört, das hat schon Einstein festgestellt."

Ohne Phantasie wären niemals Erfindungen gemacht worden. Was nun diesen Harno angeht, so reicht wahrscheinlich unsere Einbildungskraft nicht aus, seine Fähigkeiten auch nur annähernd zu begreifen.

Am Ende der Zeit, so hat er einmal behauptet, stünde diese still und verwandle sich zurück in Energie. Das können wir uns gar nicht vorstellen. Oder kannst du das, Falk?"

Falk schüttelte verwirrt den Kopf. Ferman sagte:

"Natürlich können wir das nicht. Aber bildlich gesehen, wäre es doch so: Die Zeit ist wie ein Strom, den Harno nach Belieben auf und ab schwimmen kann."

Aber der Strom hört auf zu fließen, wenn er die Mündung erreicht hat - die Ewigkeit. Es wäre also nicht so, daß man dem Zeitstrom entgegen schwimmen muß, um in die Zukunft zu reisen, sondern umgekehrt. Die Mündung, das ist die Zukunft!"

"Jetzt wird es aber verdammt kompliziert", knurrte Varl und warf Falk einen hilfesuchenden Blick zu, aber der schwieg. "Und was soll das alles?" Ferman seufzte.

"Himmel, man kann doch mal darüber spekulieren. Ich weiß auch, daß wir damit das Geheimnis um Harno nicht zu lösen vermögen." Er sah auf seine Uhr. "Immerhin haben wir schon eine halbe Stunde Wartezeit hinter uns gebracht."

"Wir sind also dreißig Minuten stromabwärts geschwommen", sagte Varl sarkastisch.

"Richtig, und das ohne jede Anstrengung."

"Möchte wissen", murmelte Falk, "wie weit es noch bis zur Mindung ist..."

*

Als Harno nach der vereinbarten Frist ohne jede Ankündigung zurückkehrte, schimmerte seine dunkle Oberfläche satt. Sofort teilte er mit:

Es würde länger dauern, mich mit Energie vollständig aufzuladen, aber ich glaube, es wird genügen. Eine telepathische Botschaft an Tifflor hätte wenig Sinn, er würde sie kaum aufnehmen können.

Ich werde ihn also jetzt aufsuchen. Euch aber danke ich für eure Hilfe. Die Position von No wird nur Tifflor erfahren, und wenn die Menschheit eines Tages wieder frei sein wird, wird euch jemand Kunde davon überbringen. Lebt wohl!

"Was ist mit uns?" fragte Ferman schnell. "Sollen wir nicht hier auf dich warten?"

Nein! Meine Rückkehr wäre zu ungewiß. Der Sprung wird alle meine Energiereserven verbrauchen. Es ist nicht nur ein Sprung durch den Raum, sondern auch einer durch die Zeit, denn ich darf keine Sekunde verlieren. Tifflors Schiff nähert sich bereits dem Sonnensystem. Wartet also nicht auf mich. Kehrt nach No zurück.

"Wie du willst, Harno. Wir kehren zurück nach No."

Gut so. Ihr habt der Menschheit einen großen Dienst erwiesen.

Harno begann allmählich zu verschwinden, und dann waren die drei Männer abermals allein in ihrem kleinen Schiff.

Ohne ein Wort zu sagen, programmierte Ferman die erste Linearetappe des Rückflugs.

Sie wußten, daß ihnen ein heißer Empfang bevorstand...

7.

Hundert Lichtjahre vor dem Sonnensystem kehrte der Kreuzer in das normale Einstein-Universum zurück. Menkares war von Karon Telf, dem Zweiten Piloten, abgelöst worden.

Julian Tifflor und Professor Humberger trafen sich in der Kommandozentrale. Sie sahen auf den Panoramaskirm.

Die Vergrößerung zeigte einen kleinen gelben Stern im Zielkreuz.

"Sol, unsere Sonne", murmelte Tifflor und konnte seine Ergriffenheit nicht ganz verbergen. "Einst war die Erde ein Planet unter Tausenden, heute ist sie das Symbol der Heimat und Freiheit."

"Vielleicht kommt sie bald zurück, Tiff." Er studierte den Schirm längere Zeit und meinte dann: "Es wäre besser gewesen, wir hätten die Bewußtseinsinhalte einiger Altmutanten mitgenommen. Sie könnten uns nützen."

"Ich war dagegen, weil ich sie nicht in Gefahr bringen wollte."

"Das bedeutet, daß sie wichtiger sind als wir?"

"Sehr richtig. Für den Rest der Menschheit sind sie wichtiger."

Humberger schwieg und stellte keine weiteren Fragen mehr.

Tifflor nahm Verbindung zur Meßzentrale auf. Der dort arbeitende Wissenschaftler, ein Assistent Humbergers, bestätigte den Empfang hyperenergetischer Impulse, die allerdings so schwach ankämen, daß eine nähere Identifikation unmöglich sei.

Auf seine Frage, ob wenigstens die Richtung mit jener Sols übereinstimme, erhielt er eine positive Antwort.

"Nun?" Er sah den Professor an. "Was meinen Sie?"

"Wir müssen näher heran! Von hier aus erhalten wir keine einwandfreien Resultate."

Tifflor nickte.

"Karon Telf, programmieren Sie die letzten hundert Lichtjahre.

Wir werden unmittelbar vor dem Sonnensystem in den Normalraum zurücktauchen und dann ein Beiboot ausschleusen. Wir müssen versuchen, direkten Kontakt mit Veerheim zu bekommen. Funken können wir dort nicht."

"Der Flug kann in einer Stunde fortgesetzt werden", sagte Karon Telf.

"Gut. Geben Sie mir Bescheid. Ich bin in meiner Kabine."

Humberger hielt ihn an, als er gehen wollte.

"Was ist mit Ihnen, Tiff? Sie sind plötzlich so blaß."

"Ich weiß es auch nicht, Professor. Vielleicht nur ein kleiner Schwächeanfall. Ich habe in letzter Zeit viel Sorgen und Probleme gehabt und bin überfordert. Eine Stunde Ruhe wird mir guttun. Wir sehen uns dann wieder hier..."

Humberger sah ihm besorgt nach. So kannte er Tifflor nicht.

*

Tifflor wußte, daß es kein Schwächeanfall war. Die sachte bohrenden Gedankenimpulse in seinem Bewußtsein hatten nichts mit einer Übelkeit zu tun. Sie waren deutlich der Versuch eines Telepathen, Verbindung mit ihm aufzunehmen.

Es konnte nur einer der Altmutanten sein - oder aber ein ihm fremder Telepath. Natürlich war es auch möglich, daß es einer der Mutanten war, die bei Rhodan geblieben waren, aber das erschien ihm höchst unwahrscheinlich.

Jedenfalls benötigte er jetzt Ruhe und Konzentration, um den Kontaktversuch nicht zu stören. Er mußte allein sein.

Er schloß die Kabinentür und streckte sich auf dem Bett aus.

Kaum hatte er die Augen geschlossen, als die Impulse zurückkehrten und stärker wurden. Sie ergaben noch keinen Sinn und konnten sich nicht zu verständlichen Gedankenmustern gruppieren. Auch keine Emotionen waren zu erkennen. Aber es war Tifflor klar, daß er und kein anderer das Ziel des Kontaktversuchs sein mußte.

Eine Minute nach der anderen verstrich, ohne daß eine entscheidende Änderung eintrat. Genau eine halbe Stunde nach dem Verlassen der Kontrollzentrale meldete sich Pilot Karon Telf und bat um die Bestätigung zum Einflug in den Linearraum.

"Warten Sie noch damit", teilte Tifflor ihm mit. "Weiterflug erst dann, wenn ich es anordne. Ich melde mich wieder."

Wenn Karon Telf erstaunt war, so zeigte er es nicht. Er bestätigte lediglich die neue Anordnung und schaltete wieder ab.

Als Tifflor sich wieder hinlegen wollte, um sich erneut auf die Impulse zu konzentrieren, stutzte er. Über dem Bett lag eine transparent flimmernde Schicht, die den Hintergrund nicht verdeckte, wohl aber ein wenig verzerrte. Diese seltsame Schicht erinnerte an die Rematerialisation eines Teleporters.

Sie nahm allmählich Formen an, aber keine menschlichen.

Tifflor setzte sich in den Sessel und beobachtete das Phänomen, ohne in Panik zu geraten. Zuerst war es nur eine durchsichtige Kugel, die über seinem Bett schwebte und langsam nach unten sank, bis sie die Decken berührte. Sie fand also in der Materie Halt, bestand demnach selbst zum Teil aus Materie.

Dann verlor sie ihre Transparenz und wurde dunkler, bis sie in einem matten Schwarz die Lichtlosigkeit des Universums in sich zu vereinigen schien. Noch ehe sich auf der Oberfläche ein Bild formen konnte, rief Tifflor verblüfft aus:

"Harno! Mein Gott, es ist Harno!"

Die Gedankenimpulse des Energiewesens kamen stark und deutlich:

Du hast mich natürlich wiedererkannt, Tiff! Ich bin froh, dich rechtzeitig erreicht zu haben, fast wäre es zu spät gewesen.

Du mußt umkehren! Die Laren haben im Sonnensystem eine Falle für dich vorbereitet. Ich kam, um dich zu warnen.

Tifflor benötigte fast eine Minute, um die Neugier zu verdauen.

"Eine Falle? Willst du behaupten, die Laren hätten die Ausstrahlung der Impulse veranlaßt? Aber warum denn? Woher wollten sie denn wissen, daß ich nachsehen würde?"

Aus dem selben Grund, aus dem du es tatsächlich getan hast.

Das klang logisch. Die Laren mußten also schon vorher gewußt haben, welche Schlüsse er ziehen würde.

Der raffinierter Plan roch verdächtig nach der siebendimensionalen Mathematik der Kelosker. Aber die Kelosker standen auf der Seite der Menschen...

"Was ist das für eine Falle, Harno?"

Ich will versuchen, sie dir zu zeigen, aber meine Energie ist bald erschöpft. Ich werde lange Zeit brauchen, um mich zu erholen.

"Wir nehmen dich mit nach Gää, keine Sorge."

Es kam ein zustimmender Impuls, ehe die Farbspiele auf der Oberfläche der Kugel einsetzten. Langsamer als sonst formierten sich die Muster, bis das Sonnensystem aus geringer Entfernung sichtbar wurde. Tifflor schätzte die Entfernung auf zwanzig Lichtstunden.

Normalerweise wären die Planeten unsichtbar geblieben, aber Harno ließ sie als winzige Lichtpunkte in blauer Farbe erscheinen. Die weißen Pünktchen, so erklärte er, waren Schiffe der Laren.

Tifflor erkannte sofort den Aufbau der Falle.

Die trichterförmigen "Netze" der larischen Flotte waren um das ganze System verteilt, so daß ein sich näherndes Schiff unwillkürlich hineingeraten mußte. Auf der Oberfläche dieser gedachten Kugelschale mit mehr als dreißig Lichtstunden, aber dann wurden die Maschen dichter. Wenn jemand bemerkte, der sich Sol näherte, war es bereits zu spät.

Tifflor biß sich auf die Lippen, als das Bild verblaßte.

"Was wurde aus Sonth Veerheim? Er muß auf Nereid sitzen, dem Mond des Neptun."

Ich weiß es nicht, mein Energievorrat ist zu Ende.

Erst jetzt sah Tifflor, daß Harno zu schrumpfen begann und ständig kleiner wurde. Die unruhigen Gedankenimpulse verrieten ihm, daß dieser Vorgang nicht freiwillig erfolgte.

"Können wir dir helfen, Harno? Die Nähe einer Sonne..."

Es ist zwecklos, ich benötige eine lange Ruhepause. Es war meine Reise durch den Zeitstrom, die mich erschöpfte. Der Weg von No hierher war dagegen nichts als ein Spaziergang. Aber er gab mir den Rest.

"No? Was ist No?"

Harno erklärte es ihm und fügte hinzu:

Diesen Siedlern hast du es zu verdanken, wenn du noch lebst. Wirst du dich später um sie kümmern?

Tifflo versprach es. Er spürte, daß Harnos Impulse wieder schwächer zu werden begannen. Er durfte ihm keine weiteren Fragen mehr stellen, es sei denn, sie waren unerlässlich.

"Bleib in meiner Kabine", sagte er, als Harno nur noch groß wie eine Faust war und in einem matten Grau schimmerte. "Ich werde versuchen, Funkkontakt mit Veerheim herzustellen und dann den Rückflug antreten. Die Laren werden sehr enttäuscht sein, daß ihre Falle nicht zuschnappte."

Harno antwortete nicht.

Tifflo betrat die Zentrale, wo Humberger ihn mit einem Befremden schon erwartete und wissen wollte, warum der Flug ins Sonnensystem nicht fortgesetzt wurde.

"Ich werde Ihnen alles erklären", sagte Tifflo und setzte sich.

Karon Telf war schon dabei, den Rückflug zu programmieren.

*

Die geheime Station auf Nereid gab keine Antwort, als die Funkzentrale des Kreuzers versuchte, offenen Kontakt aufzunehmen. Entweder war sie von den Laren entdeckt und vernichtet worden, oder Veerheim hatte sich rechtzeitig in Sicherheit gebracht - eine Vermutung, die sich bald bestätigte.

Der Rafferkode kam von Ken Darg und informierte Tifflo davon, daß Veerheim in dem ausgehöhlten Asteroiden auf Anweisungen wartete. Der Agent erhielt den Befehl, mit seinem Raumjäger nach Gaa zurückzukehren, um dort ausführlich Bericht zu erstatten.

Nach der ersten Linearetappe traf Tifflo außer Professor Humberger noch mehrere Schiffsoffiziere in der Messe.

Sein Verhältnis zu ihnen war gut und kameradschaftlich, daher konnte es nicht ausbleiben, daß man ihm Fragen stellte.

Er ahnte nicht, wie sehr er sich irrte, als er sagte:

"Meine Herren, es ist doch völlig klar, warum die Laren eins unserer Schiffe schnappen wollten. Sie suchen noch immer vergeblich nach unserem Versteck in der Dunkelwolke Provcon-Faust. Sie haben diese Impulse erzeugen lassen, und sie haben genau gewußt, daß ich mich persönlich um die Sache kümmern werde. Sie wollten mich fangen, damit ich ihnen unser Versteck verrate. Einen anderen Grund kann ich mir nicht vorstellen."

"Damit dürfte meine Theorie, daß ein Transmittereffekt bevorsteht, zum alten Eisen gehören", ärgerte sich Humberger.

"Ja, leider", erwiderte Tifflo. "Es sei denn, der Effekt findet tatsächlich statt, und die Laren haben ihn lediglich zum Aufbau einer wirksamen Falle ausgenutzt."

"Unsere Agenten müssen in Zukunft noch aufmerksamer sein."

"Im Sonnensystem haben wir keinen mehr, aber es wird nicht lange dauern, bis Veerheim oder ein anderer dorthin zurückkehrt. Wir dürfen den Kontakt niemals verlieren." Tifflo verabschiedete sich mit einer Handbewegung. "Verzeihen Sie, meine Herren, aber ich muß mich um jemand kümmern, dem wir unsere Rettung zu verdanken haben."

Ohne Harno wären wir bereits erledigt. Professor, Sie sind sicher so freundlich, einige Erklärungen über Harno abzugeben, damit kein Rätselraten beginnt."

Tifflo nahm wieder zurück in seiner Kabine, die kleine, grauswarze Kugel behutsam in die flache Hand und sagte:

"Du mußt mir jetzt nicht antworten, Harno. Das Schiff befindet sich bereits auf dem Rückflug nach Gaa, der neuen, vorläufigen Heimat der Menschheit. Du wirst mit uns kommen. Wir werden dir eine ganze Sonne schenken, wenn du willst. Aber ich glaube, eine Sonne ist zu wenig für das, was du für mich und uns alle getan hast. Wenn Rhodan eines Tages wieder in der Galaxis auftaucht, werden wir ihm von deiner selbstlosen Tat berichten."

Nur fürchte ich, dann wirst du uns abermals helfen müssen. Wie sollen wir jemals die Laren aus unserer Milchstraße vertreiben...?"

Die Zeit wird euch die Antwort geben.

Das war alles, was Harno antwortete.

Tifflo legte die kleine Kugel auf ein Kissen und packte beides in ein Fach seines Wandschranks. Er wußte, welche Kostbarkeit sein Kreuzer nun beherbergte.

8.

Der Verkünder der Hetosonen, Hotrenor-Taak, empfing seinen Stadthalter Maylancer in übelster Laune.

"Sie haben mich warten lassen, Maylpancer. Was hat das zu bedeuten?"
Der Überschwere setzte sich. Auf dem Bildschirm von Taaks Kabine waren die Rückzugsbewegungen der Wachflotte zu sehen.

"Ich würde aufgehalten. Entschuldigen Sie." "

"Nichts darf Sie aufhalten, wenn ich Sie zu sprechen wünsche. Sie wissen, warum ich Sie rufen lieb?"

"Keine Ahnung", behauptete Maylpancer, innerlich vor Wut kochend.

"Unsere Aktion ist fehlgeschlagen. Irgend jemand muß Tiffnor gewarnt haben. Er stand hundert Lichtjahre vor diesem System, als er kehrte und irgendwo verschwand. Wir haben seine Spur wieder verloren. Haben Sie eine Erklärung dafür?"

Maylpancer zuckte die mächtigen Schultern.

"Eine Erklärung? Woher soll ich die haben? Alles war schließlich Ihre Idee, nicht meine. Wollen Sie mich vielleicht verantwortlich machen?"

Hotrenor-Taak mochte wohl einsehen, daß er zu weit ging.

"Nein, natürlich nicht, aber Sie werden verstehen, daß ich ungehalten bin. Ich suche den Schuldigen."

"Aber doch wohl nicht in mir?" Maylpancer versuchte, ein überlegenes Gesicht zu machen. "Meine Freunde würden Ihnen das vielleicht übel nehmen."

"Soll das eine Drohung sein?"

"Nur ein freundschaftlicher Hinweis."

"Danke", sagte Hotrenor-Taak bissig. Dann machte er eine Geste der Resignation. "Na schön, wahrscheinlich hat niemand von uns eine Schuld. Tiffnor wäre in die Falle gegangen, wie wir es uns ausgerechnet haben, aber dann kehrte er um. Wir wollen nicht mehr der Frage nachgehen, warum das so war. Wir wollen überlegen, was wir nun tun sollen. Das Ziel darf nicht aufgegeben werden: Ich benötige einen Zellaktivator."

"Sie denken an die drei Ertruser?" "Ganz recht, an die denke ich. Meine Spione sind unterwegs, aber sie haben noch keine Spur der drei Zellaktivatorträger gefunden.

Sie müssen sich im äußersten Winkel der Galaxis versteckt halten. Und daraus müssen sie hervorgelockt werden, denn Tiffnor wird nicht noch einmal so leichtsinnig sein. Er hat nun Verdacht geschöpft." "Wir benötigen eine Spur." "Wir werden sie bald haben, Maylpancer. Mindestens einen der drei Männer spüren wir früher oder später auf."

"Haben Sie schon einen Plan?" "Nein. Der wird erst dann entworfen, wenn die Zeit reif ist. Wir haben nun schon fast alle Schiffe mit den Generatoren der Destruktionsstrahlung ausgerüstet. Wir brauchen nur noch die Daten der Schwingungsimpulse, und die bekommen wir nur durch das Zerlegen eines Zellaktivators." Er nickte Maylpancer zu. "Gut, Sie können gehen. Helfen Sie mir!"

Es ist Ihre Pflicht."

"Ich werde sie niemals vernachlässigen", versicherte Maylpancer und ging grußlos davon.

*

Der Rückflug der Space-Jet nach No verlief nicht völlig ohne Zwischenfall.

Ferman programmierte immer kleinere Linearretappen, um den Antrieb zu schonen.

Fünfzig Lichtjahre von No entfernt fiel das kleine Schiff jedoch plötzlich aus dem Linearraum und flog mit Unterlichtgeschwindigkeit weiter.

In geringerer Entfernung stand eine gelbe Sonne mit sieben Planeten. Der dritte schien Lebensbedingungen aufzuweisen.

"Erlaßt mich mächtig an die gute, alte Erde", knurrte Ferman, als sie nach einigen vergeblichen Versuchen, den Linearantrieb wieder funktionsfähig zu machen, auf den Planeten zufielen. "Vielleicht haben wir Glück und finden jemand, der uns hilft."

"Hoffnungsloser Optimist!" Varl Tembo kam gerade aus dem Antriebsraum zurück. "Ich kann den Fehler nicht finden. Wahrscheinlich Überlastung. Vielleicht genügt eine Erholungspause."

"Ebenfalls Optimist!"

Falk Berntor hielt sich aus der Diskussion heraus. Er wußte, wie wenig er helfen konnte. Er sah durch die transparente Kuppel der Zentrale und beobachtete das Näherkommen des Planeten, auf dem sie zwischenlanden wollten, um den Antrieb genauer untersuchen zu können.

Er hatte mehrere Kontinente und Meere, dazu zwei Monde. Ob er bewohnt war oder nicht, ließ sich noch nicht feststellen.

Die Space-Jet verfügte nicht über die notwendigen Spezialinstrumente und analytische Computer.

Der Normal-Antrieb verriet keine Schwierigkeiten. Er funktionierte problemlos. Aber mit ihm konnte man dieses Sonnensystem nicht verlassen, ohne bis zum nächsten Stern einige Jahre unterwegs zu sein.

"Falk sollte sich um die Funkgeräte kümmern", riet Ferman.

Tembo winkte ab.

"Das übernehme besser ich, ist ein Spezialgebiet von mir."

Sie überflogen einen größeren Kontinent, als aus dem Lautsprecher plötzlich ohne Ankündigung eine fremde Stimme im Interkosmo sagte:

"Identifizieren Sie sich, bitte! Möchten Sie Landeerlaubnis?"

Tembo war so verblüfft, daß er nur wortlos auf seine Geräte starren konnte und zu keiner Reaktion fähig war. Ferman rief ihm zu:

"Na los, mach schon! Die warten darauf!"

Tembos Hände zitterten, als er umschaltete.

"Wer seid ihr?" stieß er nur hervor.

Als Antwort kam die Gegenfrage:

"Kommt ihr von Terra?"

Ferman überließ die Space-Jet den Autopiloten und löste den völlig verstörten Tembo am Funkgerät ab.

In weniger als zwei Minuten hatte er die üblichen Kontaktformalitäten erledigt und erhielt die Landekoordinaten. Der dritte Planet war die Zufluchtsstätte einer anderen Gruppe von Flüchtlingen, die vor mehr als hundertzwanzig Jahren hierher gekommen war.

Die Space-Jet landete auf einem kleinen Raumhafen, der aus großer Höhe nicht zu entdecken gewesen war. Im Gegensatz zu der Siedlung auf No war auf dieser Welt die Verwendung atomarer Energie nicht verboten.

"In diesem Sektor der Galaxis haben wir noch keine Patrouillen der Laren registriert", erklärte der Mann, der für die Instandhaltung der kleinen Raumflotte verantwortlich war. "Wir unternehmen regelmäßige Routineflüge bis zum nächsten System, das unbewohnt ist."

Bis zu dem euren allerdings sind wir nicht gekommen, das ist zu weit. Natürlich helfen wir euch, das ist klar. Wir haben eine richtige Werft unter der Oberfläche. Es wird allerdings ein oder zwei Wochen dauern, bis der Linearantrieb überholt worden ist."

In diesen zwei Wochen hatten Falk, Varl und Ferman Zeit, sich von der unterschiedlichen Entwicklung zweier an sich gleicher Siedlergruppen zu überzeugen.

Auf Eden IV, so wurde der dritte Planet der gelben Sonne genannt, hatte man nicht auf den Fortschritt verzichtet. Allerdings lagen die industriellen Anlagen tief unter der Oberfläche, um die verräterische Energieabstrahlung so gering wie möglich zu halten. Eine Landwirtschaft wie auf No gab es kaum.

Die Siedler von Eden IV versprachen, im Lauf der nächsten Jahre ein Kontaktschiff nach No zu schicken. Ein Funkkontakt wurde aus Sicherheitsgründen nicht vereinbart.

Die drei Freunde wurden in einem Erholungsheim für die unter Tage arbeitenden Techniker untergebracht, das nicht weit von der Stadt entfernt am Meer lag.

Hier fühlten sie sich wohler, denn sie waren an die freie Natur gewöhnt. Alle zwei Tage wurde Ferman mit einem Elektroauto abgeholt und in die Werft gebracht, wo er sich vom Fortschritt der Arbeiten an der Space-Jet überzeugen konnte.

Der Linearantrieb wurde generalüberholt. Die mehr als hundertjährige Ruhe war ihm nicht bekommen.

Einige Ersatzteile wurden ausgewechselt. Nach zwei Wochen konnte Ferman seinen bei den Gefährten freudestrahlend verkünden:

"Der erste Probeflug fand heute statt. Alles in bester Ordnung. Wir können starten."

"Ich habe ein bißchen Angst vor der Rückkehr", gab Falk zu. "Ob Tarrol noch im Amt ist, oder ob man ihn gefeuert hat, weil er uns half?"

"Das werden wir früh genug erfahren", meinte Varl Tembo. "Wenn ja, dann bin ich meinen Posten ebenfalls los."

"Ist ja alles Unsinn!" Ferman blieb optimistisch. "Was kann uns schon passieren? Schließlich haben wir kein Verbrechen begangen."

"Nach unserer Ordnung schon!" widersprach Tembo.

Sie verbrachten den letzten Tag in der Sonne am Meer, und am anderen Tag holte sie der Wagen ab und brachte sie zum Raumhafen. Ihre Space-Jet stand bereits startbereit da.

Sie schimmerte so metallisch neu, als sei sie eben erst aus der Fabrik gekommen.

"Es wird, so glauben wir, endlich Zeit, daß wir unsere freiwillige Isolation teilweise aufgeben", sagte ihr Betreuer zum Abschied. "Euer Abenteuer hat gezeigt, daß die Menschheit noch existiert, unentdeckt von den Laren und ihrem Konzil."

"Trotzdem sind wir mit unserem Leben auf No zufrieden", entgegnete Falk. "Wenn die anderen uns brauchen, werden sie uns schon zu finden wissen. Darauf warten wir."

"Glückliche Heimkehr!"

Sie kletterten in die Space-Jet und schlossen die Luke hinter sich. Ferman setzte sich hinter die Kontrollen.

Eden IV wurde schnell zu einem hellen Stern, als Ferman die Geschwindigkeit erhöhte und die Linearerappe programmierte.

Der gestern so erfolgreich verlaufene Probeflug hatte ihn davon überzeugt, daß die Space-Jet wieder voll einsatzbereit war.

Als sie nach einstündigem Flug in den Normalraum zurückkamen, stand die rote Sonne vor ihnen. Mit stark reduzierter Bremsgeschwindigkeit fiel das kleine Schiff dem Planeten No entgegen.

In der Kontrollzentrale saßen drei Männer mit sehr gemischten Gefühlen ...

*

Ferman landete um die Mittagszeit am Rand der Siedlung auf einem freien Feld. Er lehnte es ab, Tembos Rat anzunehmen und in der Nähe der Bunker niederzugehen. Jeder sollte sehen, daß sie wieder da waren.

Die Ankunft der drei Ausreißer blieb auch nicht unbemerkt.

In Scharen kamen die Siedler herbeigerannt und umringten die Space-Jet, so daß Ferman schon befürchtete, die Leute könnten sie einfach umwerfen. Hastig öffnete er die Ausstiegsluke und ließ Varl Tembo den Vortritt.

"Willkommen daheim!" brüllte jemand begeistert.

Varl, der sich den Empfang wesentlich unfreundlicher vorgestellt hatte, stieg die Leiter hinab. Kaum hatte er festen Boden unter den Füßen, da griffen ein paar Dutzend Hände nach den seinen, um sie kräftig zu schütteln. Ferman und Falk wurden ebenso enthusiastisch begrüßt.

Ein Mann bahnte sich den Weg durch die Menge. "He, macht gefälligst Platz für den Oberrat!" rief jemand. Eine Gasse bildete sich. "Lang lebe Pranton Tarrol!"

Varl Tembo fiel ein Stein vom Herzen.

Tarrol war nicht abgesetzt worden, und damit hatte auch er, Varl, seinen Posten behalten. Zwar begriff er das alles noch nicht, aber man würde ihn sicherlich nicht sehr lange im unklaren lassen.

Tarrol erreichte endlich sein Ziel.

"Wo habt ihr denn so lange gesteckt? Wir haben euch schon vor zwei Wochen erwartet, nachdem das Schiff gekommen war."

Varl horchte auf.

"Schiff? Was denn für ein Schiff?"

Varl lachte dröhrend.

"Ach ja, ihr habt ja keine Ahnung! Kommt mit, ich werde euch alles erzählen. Ihr scheint ja eure Mission erfüllt zu haben."

Es dauerte eine halbe Stunde, bis sie in Tarrols Haus einigermaßen sicher vor der begeisterten Volksmenge waren. Frisches Bier stand auf dem Tisch, Wein und eine Mahlzeit. Draußen harrten noch immer einige Neugierige aus.

"Ihr wart kaum weg, da ging der Ärger los", begann Tarrol nach einem kräftigen Begrüßungsschlag. "Der Rat kam zusammen, und ich mußte beichten.

Ihr könnt euch vorstellen, was da los war! Unser oberstes Gesetz war ausgerechnet von mir gebrochen worden. Meine sofortige Absetzung wurde verlangt. Ich versuchte mich zu rechtfertigen und wies auf unsere Verantwortung gegenüber der Menschheit hin, erwähnte Harnos frühere Verdienste und wies auf die Möglichkeit hin, daß man uns später eine Verweigerung der Hilfe böse ankreiden könnte."

"Und das nahm man dir ab?" wunderte sich Falk.

"Nicht sofort. Die Sitzung dauerte den ganzen Tag, dann kam es zu einem Kompromiß. Es wurden Neuwahlen festgesetzt.

Die Siedler selbst sollten vorzeitig entscheiden, ob sie mich noch als Oberrat haben wollten oder nicht."

"Und du hast gewonnen?" fragte Ferman und schenkte sich Bier nach. "Natürlich hast du gewonnen!"

"Es kam gar nicht erst zur Wahl, weil inzwischen das Schiff landete."

"Von was für einem Schiff redest du eigentlich die ganze Zeit?" erkundigte sich Varl Tembo ungeduldig.

Varl grinste überlegen.

"Du würdest es nie erraten. Nachdem Varl fort war, mußte jemand den Funkdienst übernehmen, was auch geschah. Eines Tages empfing der Mann deutliche Signale, dann erschien ein Kugelraumer am Himmel. Eine Stimme, die ziemlich blechern klang, erbat Landeurlaubnis im Namen Terras. Na, was blieb uns anderes übrig, als mit einem kurzen Sendeimpuls unsere Zustimmung zu geben."

"Schon wieder eine Übertretung", murmelte Falk.

"Jedenfalls landete der Raumer vor der Stadt. Wir schickten eine Abordnung zur Begrüßung hin, denn es war uns klar, daß dieses Schiff ein terranisches war. Als sich die Luke öffnete, erschien lediglich ein Roboter.

An Bord des Raumers befand sich kein einziger Mensch. Der Roboter teilte uns mit, daß Julian Tiffnor, der Unsterbliche, ein Geschenk für die Siedler auf No sende.

Das sei der Dank der restlichen Menschheit in der Provcon-Faust für die geleistete Hilfe."

"Das ist aber ein Ding!" entfuhr es Ferman. "Was hat Tiffnor uns denn geschickt?"

"Ein Dutzend Roboter übernahm das Ausladen, gegen unseren Protest. Und dann erfuhren wir auch, was man uns gesickt hatte. Arbeitsroboter und Atomgeneratoren modernster Entwicklung, hundertprozentig abstrahlsicher. Wir können sie risikolos einsetzen. Dann Tonnen von bestem Saatgut, mit dem wir unsere Felder bestellen können."

Ein Spezialsender auf Hyperfunkbasis mit Rafferkode ist auch dabei. Den übernimmst du, Varl. Er ist programmiert. Er muß nur aktiviert werden, und Stunden später taucht eine Flotte von Raumschiffen hier auf, um uns gegen einen möglichen Gegner zu verteidigen."

Falk deutete aus dem Fenster.

"Und wo ist das Schiff geblieben. Ich habe es nicht gesehen."

"Nach genau fünf Stunden startete es wieder, vollautomatisch gesteuert. Es ist in die Provcon-Faust zurückgekehrt. Ich habe dem Robotpiloten eine Dankbotschaft an Tifflo mitgegeben."

Varl lehnte sich zurück.

"Dann dürfte ja alles in Ordnung sein. Mann, Pranton, ich kann dir gar nicht sagen, wie froh ich bin."

Tarrol nickte.

"Und ich erst...!"

Am anderen Tag ging Falk Berntor hinaus auf die Felder, die inzwischen völlig abgetrocknet waren. Kara hatte die restlichen Steine eingesammelt. Am Rand des Urwalds wucherte das Unkraut.

Der Damm beim Sumpf hatte gehalten, aber der Durchstich mußte tiefer ausgegraben werden. Seufzend nahm Falk den Spaten und wollte gerade mit der Arbeit beginnen, als er schmatzende Schritte hörte.

Falk ließ verblüfft sein Gewehr sinken, als er den Roboter erblickte, der herangestapft kam und sich vor ihm aufbaute.

"Man hat mich gesickt, um dir zu helfen. Sage mir, was ich tun soll."

Falk reichte ihm den Spaten und deutete wortlos auf den schmalen Durchstich.

Der Roboter begann mit der Arbeit.

Falk setzte sich in einiger Entfernung auf einen umgestürzten Baumstamm und sah zu, wie das Wasser aus dem Sumpf abzulaufen begann.

"So ein bißchen Zivilisation ist doch was Feines", murmelte er vor sich hin und streckte die Glieder. "Vielen Dank, Harno...!"

ENDE

Hotrenor-Taaks Falle hat versagt. Doch der Lare gibt sich nicht mit seiner Niederlage zufrieden, zumal er noch andere Eisen im Feuer hat. Er startet DIE AKTIVATORJAGD...

Der Perry-Rhodan-Computer

Das Neueste vom Achtzigjahresplan

Auf Rolfth sitzen die Kelosker, die Hotrenor-Taak für die einzigen Überlebenden aus der Galaxis Balayndagar hält.

Die Pläne, die sie entwickeln, bieten ihm Ersatz für den verlorengegangenen Kommunikationskanal zum Sitz des Konzils sieben.

Der Lare weiß, daß das Konzil nicht mehr existiert. Es ist auseinandergesprungen. Er ist auf sich selbst gestellt. Nur aus der eigenen Heimatgalaxis kann er noch Unterstützung erwarten.

Er ahnt nicht, daß die Kelosker an Perry Rhodans Plan arbeiten, der vorsieht, daß die Larische Herrschaft über die Milchstraße nach spätestens achtzig Jahren zusammenbricht.

Auf ihre unnachahmliche Weise entwickeln die Kelosker, Könner auf dem Gebiet der siebendimensionalen mathematischen Logik, Vorschläge, die den Laren zwar im Augenblick Vorteile bringen, auf lange Sicht jedoch ihre Position schwächen. Hotrenor-Taak hat sich von den Hyptons getrennt

Das hält er aus staatsmännischen Überlegungen heraus für richtig, und die Kelosker haben die Richtigkeit seiner Gedanken vorbehaltlos bestätigt. Die Hyptons sind für den Laren, nachdem sich das Konzil aufgelöst hat, zum potentiellen Gegner geworden.

Er fürchtet ihre Fähigkeiten und hat sie fortgeschickt, bevor sie im Sinne der hyptonschen Politik tätig werden konnten.

Was er nicht erkennt, ist, daß die relative Ruhe, die gegenwärtig in der Milchstraße herrscht, in erster Linie den Hyptons zu verdanken ist.

Er meint, die Völker der Milchstraße hätten schließlich die Überlegenheit der Laren anerkannt und deswegen jeglichen Widerstand aufgegeben.

In Wirklichkeit jedoch war es die besänftigende Kunst der Paralogik-Narkotiseure, die den Völkern der Galaxis suggerierte, daß das Leben unter der Larischen Herrschaft so schlimm eigentlich gar nicht sei.

Indem er die Hyptons fortschickt, bedient sich Hotrenor-Taak dieses Vorteils.

Gewiß: Der narkotische Einfluß der Hyptons wird noch eine Zeitlang nachwirken. Aber mit der Zeit müssen die Völker der Milchstraße aus der Narkose erwachen, und dann werden sie das Larische Joch unerträglicher als je zuvor finden.

Ein anderer Vorschlag der Kelosker von Rolfth wird von Hotrenor-Taak und seinen Experten im Augenblick beraten.

In der Vergangenheit konnte man sich darauf verlassen, daß das Konzil seine gesamte militärische Macht aktivieren würde, sobald ein ernstzunehmender Gegner in der Milchstraße auftauchte.

Diese Garantie gibt es seit dem Zerfall des Konzils nicht mehr. Hotrenor-Taak weiß, daß er diesen hypothetischen Gegner abfangen muß, bevor er in die Milchstraße eindringt.

Das aber erfordert, daß die Peripherie des Spiralnebels dauernd und möglichst lückenlos überwacht wird. Die Laren besitzen die technischen Mittel dazu. Aber ein solcher Schritt würde bedeuten, daß die gesamte larische Flotte an den Rändern der Milchstraße postiert werden müßte. Der galaktische Innenraum wäre somit frei, und man kann sich leicht ausrechnen, daß die Unterdrückten diese Gelegenheit nutzen würden, um sich gegen ihre Unterdrücker zu erheben.

Eine Lösung bietet sich an in Gestalt der Überschweren unter ihrem Anführer Maylpancer. Die Überschweren versehen schon jetzt einen Teil der Wachfunktion in der Milchstraße.

Kann man sie ihnen ganz übertragen, damit die larische Flotte zur Überwachung der galaktischen Peripherie abgezogen werden kann?

Hotrenor-Taak sieht die Schwierigkeit sofort. Die Überschweren besitzen eine Technik, die den Technologen der verschiedenen Völker der Milchstraße gerade ebenbürtig, in manchen Fällen sogar unterlegen ist. Gewiß:

Man hat dafür gesorgt, daß keines der unterjochten Völker Raumflotten von nennenswertem Ausmaß unterhalten kann.

Aber man ist nicht sicher, ob es nicht doch irgendwo in einem Versteck eine solche Flotte gibt. Von einem strategisch und taktisch geschickten Kommandeur geführt, könnte sie einzelne Stützpunkte der Überschweren angreifen und vernichten.

Die erste Niederlage Maylpancers aber würde ein Signal für die galaktische Rebellion sein. Folglich, lautet der Plan der Kelosker, muß man den Überschweren technische Überlegenheit in die Hand geben. Wie? Mit Hilfe der larischen Technologie.

Die Raumschiffe der Überschweren müssen mit larischen Waffen und larischen Triebwerken ausgestattet werden. Beide, Waffen und Antriebssysteme, werden Maylpancers Leuten als "black boxes" übergeben. Jeder Versuch, sie auseinanderzunehmen und ihr Innenleben kennenzulernen, führt zur Vernichtung des Geräts.

Der Verkünder der Hetosonen wird diesen Plan wahrscheinlich gutheißen. Damit haben die Kelosker erreicht, daß weite Teile der Milchstraße von der larischen Präsenz befreit werden.

Ihre Überlegungen schließen die Psychologie der galaktischen Völker mit ein.

Vor einem Überschweren hat man nicht soviel Respekt wie vor einem Laren - auch wenn er mit larischen Waffen um sich schießt. Und noch niemand hat eine "black box" entwickelt, die zu hundert Prozent auf- und einbruchsfester gewesen wäre.

Der Plan der Kelosker schlägt zwei Fliegen mit einer Klappe.

Er bewirkt, daß im Innern der Milchstraße ein gewisses Machtvakuum entsteht und erleichtert damit den galaktischen Völkern den Entschluß, sich gegen die Unterdrücker zu erheben.

Und er bereitet die Möglichkeit vor, daß die Revolutionierenden sich die überlegene Larische Technik zu eigen machen - eine der grundlegenden Bedingungen, wenn die Revolte Erfolg haben soll.

Noch ein weiterer Vorschlag ist von den Keloskern entwickelt worden.

Hotrenor-Taak hat ihn sofort aufgegriffen und zu seinem eigenen gemacht. Mit großem Eifer wird das Unternehmen vorbereitet, dem alle in der Milchstraße befindlichen Zellaktivatoren zum Opfer fallen sollen.

Die Vorteile für die Laren liegen klar auf der Hand. Die Explosion eines Zellaktivators ist über riesige Entfernungen hinweg messbar. Einer der Aktivatorträger, auf den Hotrenor-Taak es besonders abgesehen hat, ist Julian Tiffnor.

Die Explosion des Tiffnorschen Zellaktivators würde den Laren das Versteck der Menschheit in der Dunkelwolke Provcon-Faust verraten.

Fast möchte man an der Loyalität der Kelosker zweifeln.

Kann aus diesem Plan etwas werden, was letzten Endes doch den Laren Nachteile zufügt und die Befreiung der Milchstraße vom larischen Joch fördert?